Andachten
in
Betrachtungen,
Gebeten
und Liedern
über
Gott, seine Eigenschaften und Werke
von
Johann Andreas Cramer.

Zweyter Theil. Erstes Stück.

Kopenhagen, 1775.
bey Johann Gottlob Rothe, Königlich Dänischen Hof- und Universitäts-Buchhändler.

G.H.

Vorrede.

Da meine ordentlichen Berufsarbeiten nach dem gnädigen Willen der Vorsehung mit denen vermehrt worden sind, welche das mir anvertraute theologische Lehramt bey der hiesigen Universität von mir fodert, wodurch die mir zu schriftlichen Ausarbeitungen sonst übriggelaßne Zeit sehr eingeschränkt wird: So habe ich mich genöthigt gesehen, die Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern über die Eigenschaften und Werke Gottes, stückweise heraus zu geben. Unterdeß werde ich die Zeit, die mir zur

Erholung gegönnt seyn möchte, diesen Andachten, der Endigung meiner Fortsetzung der Boßvetischen Einleitung, und einigen andern bereits versprochnen Werken widmen, ob ich gleich über die Zeit ihrer Ausgabe nichts mit Bestimmung versprechen kann. Gott lasse übrigens diese Beschäfftigungen mit allen meinen andern pflichtmäßigen Arbeiten zur Beförderung seiner Ehre und der Ausbreitung der wahren Gottseeligkeit und Tugend geseegnet seyn! Kopenhagen, den 5 April 1765.

Johann Andreas Cramer.

Andachten
in
Betrachtungen,
Gebeten
und Liedern.

Zweyten Theiles. Erstes Stück.

I.

Ewiger Gott, Ursprung meines Lebens, einzige Quelle meiner wahren Wohlfarth, meine einzige sichre und ewig gewisse Freude, höchste Glückseligkeit meiner Natur, du bist mein Gott, meine unbetrügliche Zuversicht, mein Fels, mein ewiges Erbtheil! Wenn ich dich habe, so wohne ich in der Höhe, sicher vor allem Zufalle und Sturme; denn mein Schirm ist die Feste der Felsen! O mein Gott, ich will dich preisen; Herr, meiner Väter Gott, ich will dich erheben; hochgelobet sey mein Fels, und der Gott meines Heiles werde erhöhet!

Laß mich ewig an dir hangen, o du Einziger, der du keinem Wechsel, keiner Veränderung, keinem Unbestande unterworfen bist! Wie wandelbar und nichtig ist nicht alles unter der Sonne! Worauf kann ich mich verlassen wenn ich mich nicht auf dich gründe? Ist doch außer dir alles wie ein nichtiger Traum, ein täuschendes Blendwerk, ein Schatten, der vor dem ersten Strale des anbrechenden Tages verschwindet! Kann, was unbeständig und abwechselnd ist, eine dauerhafte und unveränderliche Freude gewähren? Was ist außer dir, das mich immer vergnügen könnte? Die Schönheit deiner Welt, die Pracht und Herrlichkeit in den Wundern deiner Schöpfung, oder die noch unbeständigere Lust der Sinne? O wie bald bin ich des Vergnügens gewohnt, das aus diesen leicht vertrockneten Quellen fließt! Schöpfe ich mehr als einmal daraus, so verschwindet mit der Gewohnheit desselben auch die Empfindung. Mein Auge darf sich schließen; meine Sinne dürfen stumpf werden, und die Welt hat mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit nichts mehr, das mich erfreuen könne. Und werden nicht auch endlich die Sonnen verlöschen, die Himmel wie ein Kleid veralten? Werden sie nicht wie ein Gewand verwandelt werden, wenn du sie verwandeln wirst?

Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; denn du bleibest, wie du bist, immer dieselbe unerschöpfliche Quelle der Glückseeligkeit und Freude. Alle Schönheiten der Natur mögen verblühen, wenn du mir bleibst. Lösche die Sonnen aus; verhülle mit einem grauenvollen Dunkel deine ganze Schöpfung; keine Wälder mögen mehr grünen; alle Fluren mögen den Schmuck verlieren, in dem sie prangen; Himmel und Erde versinke in einem allgemeinen Untergange: Was verliere ich mit der ganzen Welt, wenn ich dich habe, o du Fülle aller Schönheit und Vollkommenheit? Bleibest du nicht wie du bist, immer der allein seelige Gott?

Hochgelobet seyst du, der du bist, der du warst, der du seyn wirst! Du bist unveränderlich in deinem Wesen, in deinen herrlichen Eigenschaften, in deinen Gedanken und Rathschlüssen, unveränderlich in allen deinen Verheißungen. Du sagst und thust nichts, was nach einer erneuerten Ueberlegung einer Veränderung bedürfte; du bleibest, wie du bist. Darum ergreife ich dich, als einen unbeweglichen Felsen; darum halte ich dein Wesen für meine höchste Glückseeligkeit. Wenn deine Vollkommenheiten nicht zu allen Zeiten einerley wären, was

 für

für Trost hätte ein so hinfälliges Geschöpf als ich bin? Worauf könnte ich vertrauen, wenn ich mich nicht auf dich verlassen könnte? Aber du bist ewig und unwandelbar; du bleibest, wie du bist; bey dir ist keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Du bist nicht ein Mensch, daß dich etwas gereuen sollte. Darum soll sich meine Seele deiner rühmen, und in deinem Heile triumphiren. Denn welche dich ansehen und anlaufen, deren Angesichte werden nicht zu schanden.

II.

Gott ist unveränderlich in seinem Wesen und den Eigenschaften desselben.

In dem ganzen Umkreise der Natur ist nichts zu finden, das nicht einer unaufhörlichen Abwechslung und Veränderung seines Wesens und Zustandes unterworfen wäre. Alles ist ein Spiel der Unbeständigkeit und Vergänglichkeit. Nichts besitzet eine solche Dauerhaftigkeit, daß es sich immer gleich bleibe. Die festesten Körper haben keine solche Undurchdringlichkeit, keine so genaue und innige Verbindung ihrer Theile, daß sie vor der Gewalt der Auflösung und Zerstörung sicher seyn könnten. Was scheint unwandelbarer als der Himmel, der nach einem prächtigen Ausdrucke Hiobs, wie ein gegossener

Spiegel steht, unvergänglicher als seine Sonnen und Sternen zu seyn! Und doch haben aufmerksame Beobachter desselben Gestirne verschwinden sehen! Und doch hat die Sonne ihre Flecken, die veränderlich sind, und dadurch beweisen, daß sie nicht immer in einerley Zustande verbleibe. So viel wissen wir schon in unsrer fast unermeßlichen Entfernung von derselben! Welche mannichfaltige Abwechslungen sowohl ihrer innerlichen Beschaffenheiten, als ihres äußerlichen Zustandes würden wir entdecken, wenn wir zu einem nähern Anblicke derselben kommen könnten? Leuchtet uns die Veränderlichkeit aller Dinge auf der Erde mehr in die Augen, so kömmt es daher, daß sie uns so nahe sind. Und wie groß ist ihre Veränderlichkeit! Wie unstät ist alles in seinem Zustande! Welche unaufhörliche Ebbe und Flut von Verwandlungen! Alles ist sich immer ähnlich, aber doch ist immer alles anders, als es war! Täglich erblicken wir neue Gestalten der Dinge; diese sehen wir wachsen; jene abnehmen und vergehen, und können wir uns eines bessern Schicksales rühmen?

Was ist veränderlicher als der Mensch? In welchem Augenblicke des Lebens sind die Sterblichen sich selbst gleich? Wer kann die man-

mannichfaltigen Abwechslungen ihrer Gedanken, Gesinnungen, Neigungen, Leidenschaften und Entschließungen zählen! Itzt sind unsre Gedanken hell, richtig, zusammenhängend und genau mit einander verbunden; vielleicht sind sie in der nächsten Stunde voll Verwirrung und Finsterniß. Gestern schien es, als ob die Grundsätze, nach denen wir unsre Handlungen einrichten wollten, durch nichts erschüttert werden könnten. Uns selbst schienen unsre Entschließungen so unbeweglich zu seyn; unsre Thaten fiengen wirklich auch an mit ihnen übereinzustimmen; heute leben wir, als ob wir diese Grundsätze nie gekannt hätten; man möchte sagen, daß wir plötzlich andre Wesen geworden wären, so sehr kann der Mensch von einem Tage zum andern sich selbst widersprechen! Aber darf ich mich darüber verwundern? Was niemals nothwendig ist, das kann auch immer anders seyn, als es ist; was Grenzen hat, dessen Grenzen können beständig verrückt werden. Kein endliches Wesen genießt der Unabhängigkeit; darum können die Eindrücke, die es leiden muß, wo nicht sein Wesen, doch seinen Zustand verändern. Glückselig wären wir, wenn nur die Veränderungen, denen wir durch unsre Einschränkung unterworfen sind, allezeit Verbesserungen wären! Und

doch würde auch ein beständiger Wachsthum im Guten ein immerwährender Beweis unsrer mangelhaften und unvollkommnen Beschaffenheit seyn.

Nur Gott ist selbst über die Möglichkeit aller Veränderung und Abwechslung erhoben. Er ist immer, der er ist; das ist sein unterscheidender Name; ein Vorzug, den er mit keinem andern Wesen außer sich theilen kann; denn er ist nothwendig, unabhängig, überschwenglich vollkommen. Das Nothwendige ist sich allezeit gleich; es war niemals anders, als es ist; es konnte niemals anders seyn, als es ist; es kann auch niemals anders werden, als es ist. Andre Dinge waren auch; aber als zufällige Wesen, die keine eigenthümliche unabgeleitete Selbstständigkeit haben, und in einem andern gegründet sind, hätten sie auch anders gewesen seyn, oder gar nicht zur Wirklichkeit kommen können. Sie können seyn, und auch nicht seyn; sie können auf mancherley Weise anders seyn, als sie itzt sind. Wer sollte Gott, das nothwendige und selbstständige Wesen, verändern? Wer von keinem Wesen abhängt, der kann auch von keinem verändert werden. Welche Gewalt ist dem überlegen, der die Quelle aller Gewalt ist?

Wer sollte ihm eine Vollkommenheit geben oder entziehen? Und warum sollte er eine Veränderung leiden, wenn er auch, welches widersprechend zu denken ist, eine Veränderung leiden könnte? Für Wesen, die so eingeschränkt, so mangelhaft sind, als ich bin, ist es ein Glück, daß sie einer Veränderung fähig sind. Denn eben deswegen ist für sie ein Fortgang und Wachsthum in der Vollkommenheit möglich; deswegen kann der enge Umfang unsrer Erkenntniß erweitert und die Beschaffenheit derselben verbessert; dunkle und unrichtige Einsichten können deutlicher und richtiger werden; deswegen können wir unter dem Einflusse der göttlichen Gnade von einer Stufe der sittlichen Güte und Vortrefflichkeit zur andern emporsteigen. Ist nicht aber Gott in seinem Wesen und in allen seinen Eigenschaften ohne alle Mängel und Gebrechen? Besitzt er nicht alle Vollkommenheiten, die bey einander möglich sind; besitzt er sie nicht alle ohne einige Einschränkung? Wir können uns das vollkommenste Wesen nicht denken, ohne zugleich von dem Begriffe desselben alle Möglichkeit der Verbesserung sowohl als der Verschlimmerung auszuschließen. Außer Gott erfährt alles eine ewige Ebbe und Flut von Veränderung und Abwechslung. Selbst die Himmel werden verwandelt

werden; Gott aber ist von Geschlechtern zu Geschlechtern derselbe; er bleibet, wie er ist.

Weil ich mir das Wesen Gottes nicht anders, als durch seine Eigenschaften vorstellen kann, so muß ich zu allen seinen herrlichen Vollkommenheiten die Unveränderlichkeit hinzudenken. Denn was aus einem nothwendigen Grunde nothwendiger Weise herkommt, das muß eben so nothwendig und unveränderlich als sein Grund seyn. Von dieser Art sind die unendliche Erkenntniß Gottes, seine höchste Weisheit, seine unendliche Gewalt; Eigenschaften, die von seinem Willen so wenig abhangen, als sein uns unbegreifliches Wesen selbst. Wenn seine Erkenntniß verändert werden sollte, so müßte er bald mehr, bald weniger erkennen. Er müßte nicht allezeit alles auf einmal in aller möglichen Deutlichkeit erkennen; er müßte Einsichten erlangen oder verlieren können. Wäre seine Weisheit veränderlich, so müßte er nicht allezeit entweder die besten Endzwecke, oder nicht immer die besten und sichersten Mittel erwählen; er müßte sich in der Wahl der einen oder der andern irren können? Wäre seine Gewalt einer Veränderung unterworfen, so müßten wir eine Abwechslung der Stärke und Schwäche annehmen; er müßte

nicht

nicht immer mit den Kräften beyde im Himmel und auf Erden thun können, was er will. Wie könnten wir ihn aber, wenn wir diesen Vollkommenheiten eine Veränderlichkeit zueignen wollten, als das nothwendige und vollkommenste Wesen denken? Gott hat zwar Eigenschaften, deren Anwendung von seinem freyen Willen abhängt; solche sind die Gerechtigkeit, die Wahrhaftigkeit, die Güte, die Barmherzigkeit. Ihre Handlungen und Aeußerungen sind nicht allezeit dieselben, und darum könnte es scheinen, als ob sie nicht so unwandelbar, als seine andern Vollkommenheiten wären. Allein sein Wille gehört sowohl zu seinem Wesen, als seine Dauer oder sein Verstand. Darum waltet seine Gnade und Wahrheit über uns in Ewigkeit; darum währet seine Gerechtigkeit ewiglich; darum stehet sie wie Berge; darum ist er ein Vater des Lichts, bey welchem keine Veränderung und kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Unter allen körperlichen Wesen scheint keins weniger veränderlich, als die Sonne zu seyn; gleichwohl ist sie, ungeachtet alles Lichs von ihr herströmt, mannichfaltigen Abwechslungen durch ihre verschiednen Bewegungen unterworfen, und wenn sie gleich noch niemals ausgelöscht worden ist, so ist sie doch durch

Nebel und Wolken, und selbst durch innre Veränderungen ihres Körpers oft verdunkelt worden; Gott hingegen, das unerschaffene Licht, ist keines Wechsels der Finsterniß fähig. Er ist, der er war; er war, der er ist; er wird seyn, der er ist.

III.

Gott ist unveränderlich in seinen Rathschlüssen und den darinnen gegründeten Gesetzen, Verheißungen und Dräuungen.

Gott ist unveränderlich in seinem Wesen und den herrlichen Eigenschaften desselben; also ist er auch unveränderlich in dem Rathschlusse über sein Verhalten und in allen darinnen gegründeten Gesetzen, Anordnungen, Verheißungen und Dräuungen. Er hat von Ewigkeit her einerley

nerley und in alle Ewigkeit denselben vollkommnen Entwurf, nach welchem sich alle seine Gesetze, seine Anordnungen, Verheißungen und Dräuungen richten. Dieser Entwurf, weil er mit allen seinen unendlichen Vorzügen völlig übereinstimmt, kann nie verbessert, noch verschlimmert, noch auf irgend eine andre Weise abgewechselt und verändert werden. Nur endliche Wesen sind, wenn sie nicht bloß die Vorschriften des Unendlichen zu ihrer einzigen Richtschnur annehmen, keines festen und stehenden Entwurfes ihres Verhaltens fähig, weil ihre Einsichten, ihre Neigungen und die Empfindungen ihres Willens durch die Abhängigkeit derselben von so vielen andern Wesen so mannichfaltigen Abwechslungen und Veränderungen unterworfen sind. Gott hingegen ist wegen der ewigen Nothwendigkeit und unendlichen Vollkommenheit seiner Natur auch in seinem Rathschlusse, und in allem dem, was darinnen gegründet ist, immer derselbe, ewig unveränderlich.

Gott ist unveränderlich derselbe in seinen Rathschlüssen. Was sind Rathschlüsse Gottes? Entwürfe, nach denen er sein Verhalten zu allen Zeiten einzurichten beschlossen hat. Entwürfe setzen sowohl Erkenntniß als Macht voraus.

Wie

Wie nun die Erkenntniß und die Macht ist, so müssen auch die Entwürfe beschaffen seyn. Veränderliche Einsichten und Kräfte machen auch die Entwürfe, die ein Wesen hat, veränderlich. Menschen verfolgen ihre Anschläge nicht, oder können sie nicht verfolgen, entweder weil sie andre Einsichten erlangen, oder weil es ihnen am Vermögen fehlt, ihre Entwürfe auszuführen. Sie kennen weder allezeit die besten Endzwecke, noch alle guten Nebenabsichten, die sich mit den besten Endzwecken vereinigen lassen. Und wenn sie auch diese ihnen unmögliche Erkenntniß hätten: was nützte sie ihnen zu einem unwandelbaren Entwurfe ihres Verhaltens, wenn es ihnen entweder an der Wissenschaft der besten Mittel dazu, oder an der Macht, sie zu gebrauchen fehlte? Gesetzt ihre Entschließungen wären vernünftig und in richtigen Einsichten gegründet, würden sie nicht genöthiget werden, sie fahren zu lassen, wenn die Erfüllung derselben ihr Vermögen überstiege? So ist es aber nicht mit den Entschließungen Gottes beschaffen. Wenn kann es der Quelle aller Macht an Vermögen fehlen, ihre Vorsätze zur Wirklichkeit zu bringen?

Ist dieses unläugbar, so sind alle Aussprüche Gottes, worinnen er selbst sich eine Reue zueignet,

eignet, worinnen er spricht, als ob er seine Urtheile, oder Neigungen änderte, und gewisse Verheißungen oder gewisse Dräuungen aufhübe, nicht von einer wirklichen Veränderung in ihm selbst, in seinen Eigenschaften, oder in dem allgemeinen Entwurfe seiner Regierung, sondern von der verschiednen Einrichtung seines äußerlichen Verhaltens theils nach diesem Entwurfe, theils nach dem veränderlichen und abwechselnden Verhalten und Zustande seiner Geschöpfe zu verstehen. Ein Gesetz kann unverändert dasselbe seyn, ob es gleich in Ansehung derer, denen es gegeben ist, nach ihrer verschiednen Beschaffenheit auch verschiedne Wirkungen hat. Es würde erst dann nicht mehr dasselbe seyn, wenn seine Wirkungen, so verschieden zu seyn aufhörten, als sie es nach dem Endzwecke des Gesetzgebers seyn sollten. Die Handlungen Gottes sind demnach veränderlich, und müssen abwechselnd und veränderlich seyn, wenn er selbst in seinem Wesen und den majestätischen Eigenschaften desselben immer bleiben soll, wie er ist. Beobachtete er gegen seine erschaffenen Wesen allezeit ein einförmiges Verhalten, wie sehr sie auch sich selbst veränderten; führe er fort, einen Menschen, dem er zur Belohnung seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit diese oder jene unverdienten Wohlthaten erwies,

seine

seine Gnade empfinden zu lassen, ob er gleich von ihm abtrünnig geworden ist und den Reichthum seiner Güte verachtet; wollte er wider seine Verheißungen, daß er einen, der sich aufrichtig zu ihm bekehrt, nicht strafen werde, ihn dennoch strafen, ob er sich gleich von ganzem Herzen zu ihm bekehrt hätte: so müßte sein Wesen verändert worden seyn; er müßte, welches doch von einem Unendlichen zu denken, widersprechend ist, in einem Falle aufgehört haben, das Böse zu verabscheuen, in dem andern aber müßte er sich der Bußfertigen, wie er doch nach seiner Verheissung thun sollte, nicht mehr erbarmen wollen. Also erfodert selbst seine wesentliche Unveränderlichkeit die Veränderung und Abwechslung seiner Handlungen, besonders gegen vernünftige und freye Geschöpfe nach der Verschiedenheit sowohl ihres Verhaltens als ihres ganzen Zustandes. Diese in seinen unwandelbaren Eigenschaften, Einsichten, Neigungen und Rathschlüssen gegründete Veränderung wird mit der Reue der Menschen verglichen; darum, weil ein Mensch, wenn er seine Urtheile über einen Gegenstand ändert, eben deswegen auch seine Handlungen zu ändern pflegt.

Ich

Ich erkenne also, daß die Unveränderlichkeit Gottes durch die abwechselnden Handlungen seines äußerlichen Verhaltens nicht aufgehoben werde. Denn sie beruhen nicht nur auf seiner freyen Wahl, sondern müssen auch nach den veränderlichen Gegenständen, mit denen sie sich beschäfftigen, eingerichtet werden. Sie können eben deswegen nicht alle auf einmal geschehen; denn wie könnten sie auf einmal da seyn, da die Dinge, welche sie betreffen, nicht auf einmal da sind, sondern nach und nach entstehen? Sie können nicht immer dieselben bleiben, wenn Gott, ihre wirkende Ursache, immer dieselbe bleiben soll; die erste und vollkommenste Ursache muß nach der Veränderlichkeit der Dinge, die unter ihrem Einflusse stehen, vielerley Wirkungen haben. Ist es nicht einerley Feuer, welches alles, was brennbar ist, anzündet und verzehrt, das Gold aber nur reinigt, nur feiner und edler macht? Ist es nicht einerley Sonne, welche mit ihrer anhaltenden Hitze einige Körper zum Flusse bringt, andre hingegen härtet? Also ist Gott auch immer derselbe; er bleibet, wie er ist, wenn er auch diesen Sünder wegen seiner Beharrlichkeit zum Opfer seiner Gerechtigkeit macht, einem andern hingegen, weil er sich zu ihm wendet, Gnade wiederfahren läßt.

Ich will mich also in meinen richtigen Begriffen von Gott nicht durch diejenigen irre machen lassen, welche die Aussprüche des göttlichen Wortes, worinnen ihm eine Reue zugeschrieben wird, misbrauchen, und daraus beweisen wollen, daß die Offenbarung sich selbst widerspreche. Welche Umschweife hätte sie nicht, wenn sie diesen Vorwürfen hätte ausweichen wollen, in ihren Ausdrücken brauchen müssen! Und wie unverständlich hätte sie werden müssen, wenn sie sich nach dem Eigensinne dieser thörichten Selbstklugen hätte richten wollen! Habe ich einmal anständige und würdige Begriffe von der Gottheit, und diese giebt mir unstreitig die Offenbarung, wie leicht kann ich durch die Vergleichung ihrer Aussprüche mit einander einsehen, daß die Reue Gottes nicht der Reue der Menschen gleichen könne, da diese nur eine Frucht entweder ihrer Unwissenheit oder eines zu spät erwachten Gewissens ist? Wie leicht wird es mir, wenn ich nur einige Aufmerksamkeit anwenden will, zu begreifen, daß wenn gleich von Gott gesagt wird, es gereue ihn dieß oder jenes, er doch nicht ein Mensch sey, daß ihn etwas aus Mangel richtiger Einsichten oder untadelhafter Neigungen gereuen sollte?

IV.

Kommet, laßt uns niederfallen,
Erstaunen, rühmen, daß uns allen
Jehova unbegreiflich ist!
Sagt, ihr Engel, sagt, ihr Frommen:
Erschaffer, Herr, du bist vollkommen,
Du warst, du wirst seyn, der du bist!
Noch eh der Himmel war,
Den Gottes Macht gebahr,
Vor der Erde,
War schon ihr Herr,
Gott, herrlicher,
Als ihn, wer endlich ist, sich denkt.

Alles, was er schaffen wollte,
Was nach der Schöpfung werden sollte,
Sah er in seiner Möglichkeit;
Sahs, als obs erschaffen wäre,
Kannt alle Welten, alle Heere
Der Geister, denen er gebeut.
Allwissend war der Herr!
Allmächtig war der Herr!
Gut und heilig!
Auch ohne Reich
Bedurft er euch,
Ihr Welten, nicht zur Seeligkeit!

Dennoch rief er, zu beglücken,
Euch, Erd und Himmel; euch zu schmücken,
Floß über euch sein Licht herab.
Ihnen sich zu offenbaren,
Erschuf er Geister; zahllos waren
Die, denen er die Welten gab.
Nun hat der Herr ein Reich;
Ist immer selbst sich gleich,
Unaussprechlich!
Und die Natur
Verkündigt nur,
Was er vor allen Welten war.

Alles will und muß den Willen
Des Allgewaltigen erfüllen;
Was er verordnet, das besteht.
Seine Wege sind vollkommen.
Er liebt, beschützt, beglückt die Frommen,
Und wer ihn trotzen will, vergeht.
Er hält in Ewigkeit,
Was er verheißt, und dräut
Nicht vergebens!
Ihr Sünder, bebt!
Jehova lebt!
Gerechte, jauchzt! Jehova lebt!

Leben wird Er; seyn ein Rächer
Der unbeweglichen Verbrecher,
Der Frommen Vater im Gericht.
Dunkel sind noch seine Pfade;
Einst aber Heiligkeit und Gnade
Und alle seine Thaten Licht!
Lobsingt, lobsinget Gott!
Jehova Zebaoth
Ist, der seyn wird!
Schon offenbar
Nun, wie er war;
Mehr noch, wenn er gerichtet hat!

V.

Gott ist ewig, der er ist, unveränderlich in seinem Wesen und in allen seinen Vollkommenheiten, unveränderlich in seinen Rathschlüssen, unveränderlich auch in seinen Handlungen. Diese Wahrheit, meine Seele, müsse dir immer gegenwärtig seyn! Deine Ueberzeugung davon müsse nie durch einen Zweifel erschüttert werden! Laß dich niemals verleiten, zu glauben, daß er in seinem Verstande oder in seinem Willen einiger Veränderung und Abwechslung fähig sey. Ein solcher Irrthum würde dich entweder lasterhaft machen, oder dich aller Zufriedenheit und Freude im Glücke, und im Unglücke alles Trostes berauben.

Du müssest also eine Veränderung des unwandelbaren Gottes weder hoffen noch fürchten.

Verlasse dich auf seine Unveränderlichkeit durch eine kindliche Furcht vor seinen Dräuungen, und durch ein zuversichtliches Vertrauen auf seine Verheißungen. Alle Offenbarungen seines Willens sind zuverläßig; seine Zusagen gewiß, und seine Dräuungen unter den Bedingungen, die er selbst damit verknüpft hat, unwiederruflich.

Leide, was er dir, deine Liebe gegen ihn zu prüfen, auflegt, mit Gelassenheit, und gehorche seinen Befehlen mit Freuden, in der gewissen Erwartung, daß der Weg des Gehorsams gegen ihn ein unfehlbarer Weg zu deiner Glückseeligkeit sey.

Gedenke allezeit an deine Verbindlichkeit, den Unwandelbaren und Unvergänglichen allen veränderlichen, unbeständigen und hinfälligen Dingen vorzuziehen. Er sey das vornehmste und letzte Ziel aller deiner Beschäfftigungen, aller deiner Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche! Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herr- 1 Petr. 1, 24. 25.
lichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras verdorret und die Blumen fällen ab; aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.

Habe also nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in
1 Joh. 2, 15. 16. dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augenlust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt aber vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Die Aehnlichkeit mit Gott ist die höchste Würde deiner Natur. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz feste werde. Darum sey feste und unbeweglich, nicht in dem Irrthume, sondern in der Wahrheit; nicht in der Sünde, sondern in der Heiligkeit. Wachse, nimm zu in dem Werke des Herrn, sintemal du weißest, daß deine Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist.

Befleißige dich, um deiner Seeligkeit gewiß zu werden, einer genauen und standhaften Beobachtung aller deiner Pflichten. Vermeide alle leichtsinnige Abwechslung, und selbst den Schein derselben in allem, was edel und gottgefällig ist. Keine Reizung, keine Versuchung dazu müsse
Hebr. 10, 38. 39. dich überwinden. Der Gerechte wird seines Glaubens leben; wer aber weichet, an dem wird Gott keinen Gefallen haben.

Was ist schmerzlicher, als die Reue über Thorheiten oder Laster? Und was kann gleichwohl leichter irren, als unser Verstand, und leichter sündigen, als ein Wille, der von Natur den Irrthum liebt? Ueberlege daher und prüfe, was das Beste ist, ehe du dich zu einer Handlung entschließest. Aber wenn deine Entschliessungen richtig sind und mit der Wahrheit übereinstimmen, so laß weder Hoffnung noch Furcht dich bewegen, sie zu verändern. Keine Gefahr müsse dich erschrecken; keine Beschwerlichkeit müsse dich ermüden, das zu thun, was recht ist, und der Herr, dein Gott, von dir fodert.

O meine Brüder, die ihr mit mir nach einem Ziele trachtet, nach dem ewigen Leben, das uns der verheißen hat, der nicht leugt, wir haben unsern Schatz in irrdischen Gefäßen, auf daß 1Cor. 4, 7. 16.
die überschwengliche Kraft sey Gottes und nicht 17. 18.
von uns. Darum werdet nicht müde. Obgleich unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sicht-

bar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist,
das ist ewig.

Offenb. 2, 7. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was
der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet,
dem will ich geben zu essen von dem Holze des Le-
bens, das im Paradiese Gottes ist. Das saget
der Erste und der Letzte, der todt war und leben-
dig worden ist: Fürchte dich vor der keinem, das
v. 10. du leiden wirst. Sey getreu bis in den Tod, so
v. 17. will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer
überwindet, dem will ich zu essen geben von dem
verborgenen Manna, und will ihm geben ein
gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen
neuen Namen geschrieben, welchen niemand
Offenb. 3, 5. kennet, denn der ihn empfähet. Wer überwin-
det, der soll mit weißen Kleidern angelegt wer-
den, und ich werde seinen Namen nicht aus-
tilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will
seinen Namen bekennen vor meinem Vater und
v. 11. 12. seinen Engeln. Siehe ich komme bald; hal-
te was du hast, daß niemand deine Krone
nehme. Wer überwindet, den will ich ma-
chen zum Pfeiler in dem Tempel meines Got-
v. 20. 21. 22. tes und soll nicht mehr hinausgehen. Siehe,
ich stehe vor der Thüre und klopfe an; so je-
mand

mand meine Stimme hören wird, und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

VI.

VI.

Schön ist die Tugend, mein Verlangen,
Und meiner ganzen Liebe werth.
Mit aller Kraft ihr anzuhangen,
Hat meine Seel' auch oft begehrt.
Ach könnt ichs! Wie würd ich mich freun!
Wer heilig ist, muß seelig seyn.

Gott ist der Seeligkeiten Fülle
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Denn sein Verstand ist Licht; sein Wille
Ist Ordnung und Vollkommenheit.
Von Ewigkeit her war er gut
Und bleibts, und recht ist, was er thut.

Wie schnell umhüllen Finsternisse
Mich, wenn ich ganz erleuchtet bin;
Dann fliehn die heiligsten Entschlüsse,
Den Morgennebeln gleich, dahin.
Bald wähl ich, was dem Herrn gefällt,
Bald wieder deinen Dienst, o Welt.

Ich Armer! Darum kömmt kein Friede
In mein verschmachtetes Gebein!
Wie bin ich dieses Wechsels müde!
Wenn werd ich fest im Guten seyn?
Wenn nicht mehr straucheln, allezeit
Nur deinem Dienste, Gott, geweiht?

Unwandelbar ist deine Wahrheit,
Herr, aller guten Gaben Quell.
Sie leuchte mir in voller Klarheit
Beständig, unbefleckt und hell,
Daß nie der Sünde Täuscherey
Gefährlich deinem Kinde sey!

Empfange, Vater, meine Seele;
In deiner Liebe mache mich,
Daß ich kein andres Gut mir wähle,
Gewiß und unveränderlich;
Denn bin ich erst dein Eigenthum,
So bin ich ewig auch dein Ruhm.

VII.

Ich freue mich des Herrn und bin frölich über meinen Gott; denn seine Treue und Wahrheit waltet über mich in Ewigkeit. Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr giebt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth; darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen; denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen. Er wird des Armen nicht ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht ganz verloren seyn.

Laß ab vom Bösen und thue Gutes, denn der Herr hat das Recht lieb, und verläßt seine

Heiligen nicht; ewiglich werden sie bewahret; aber der Gottlosen Saame wird ausgerottet. Darum bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohlgehen. Die Uebertreter werden vertilgt mit einander und die Gottlosen zuletzt ausgerottet. Aber der Herr hilft den Gerechten; der ist ihre Stärke in der Noth; der Herr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten; er wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen; denn sie trauen auf ihn.

Meine Seele harre nur auf Gott. Ist er nicht meine sicherste Hoffnung? Er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß ich nicht falle. Bey Gott ist mein Heil, meine Ehre; der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute; schüttet euer Herz vor ihm aus. Menschen sind ja nichts; große Leute fehlen auch; sie wägen weniger, denn nichts, so viel ihrer ist.

Der Herr ist mit mir; darum fürchte ich mich nicht: Was können mir Menschen thun? Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen; es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten.

Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Herr, mein Gott, deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst; du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Darum sey du meine Zuversicht und Stärke, meine Hülfe in den Nöthen, die mich treffen. Darum fürchte ich mich nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüme die Berge einfielen, denn Gott ist bey mir; darum werde ich wohl bleiben.

VIII.

Unermeßlich ewig ist
Gott, Jehova! Herr, du bist,
Wie du dich uns offenbarst,
Nun und ewig, der du warst.

Ewig bleibst du selbst dir gleich,
Weis' allein und gnadenreich,
Ewig mächtig und voll Kraft
Heilig und untadelhaft.

Alle Werke deiner Hand
Waren dir, o Gott, bekannt,
Eh die Welt auf dein Geheiß
Da stand, deiner Weisheit Preis.

Wie gegoßne Spiegel stehn
Deine Himmel; doch vergehn
Deine Himmel und die Welt
Sinkt, wenn sie dein Arm nicht hält.

Du nur bleibest, wie du bist;
Was dein weiser Rath beschließt,
Ist unwandelbar, wie du,
Gut und heilig stets, wie du.

Du bist nicht ein Menschenkind,
Daß du lügest; nicht gesinnt,
Wie der Mensch, der wandelbar,
Nimmer bleibet, was er war.

Was du zusagst, ist gewiß;
Zwischen Licht und Finsterniß
Tappt der Mensch hin, wählt, bereut
Plötzlich wieder, was ihn freut.

Und ich sollt auf Fleisch vertraun,
Nicht mein Heil auf dich nur baun;
Ohne Weisheit und Verstand
Brunnen graben in den Sand?

Nein, Unwandelbarer, dein
Soll sich meine Seele freun.
Sey mein Fels, Gott, sey mein Licht,
Ewig meine Zuversicht!

Und in allgemeine Nacht
Sinke dann mit seiner Pracht
Jeder Himmel, und die Welt
Stürze hin, wenn Gott mich hält.

IX.

Gott ist ein Geist.

Niemals haben die Menschen deutlicher eingesehen, was für ein weiter Abstand und wesentlicher Unterschied zwischen Körpern und Geistern ist, als nach der Ausbreitung der geoffenbarten Religion auf der Erde. Die erhabnen und reinen Begriffe, welche sie den Menschen von der Gottheit giebt, haben viel dazu beygetragen. Ob sie sich gleich zu der Schwachheit der Menschen so weit herab läßt, daß sie von seinen Eigenschaften und ihren Wirkungen in menschlichen und sinnlichen Ausdrücken redet, und deswegen ihm beynahe alle Gliedmaßen unsers Körpers zueignet, so kann doch niemand so gar blödsinnig seyn, daß er dadurch verleitet werden könnte, ihn entweder für eine körperliche Natur zu halten, oder ihm wenigstens einen menschlichen Leib zuzueignen.

nen. Sie macht solche Beschreibungen von ihm, woraus auch der schwächste Verstand schließen muß, daß er kein theilbares und zusammengesetztes Wesen seyn könne; daß er vielmehr der reinste, einfachste und vollkommenste Geist seyn müsse, ob gleich nur in dem einzigen Ausspruche des göttlichen Lehrers von ihm gesagt wird, daß er ein Geist sey. Darum nennt ihn die Schrift den **Unsichtbaren, den niemand gesehen hat, noch sehen kann**; darum versichert sie von ihm, daß niemand **seine Gestalt gesehen, noch seine Stimme gehört habe**. Darum erklärt sie es für Thorheit zu glauben, **die Gottheit sey gleich dem Silber, oder Golde, oder Steinen, die von menschlicher Hand gebildet worden sind.** Sie behauptet, daß niemand Gott gleich sey, und er selbst fragt deswegen durch den Propheten: **Wem wollt ihr Gott nachbilden, oder was für ein Gleichniß wollt ihr von ihm machen?** Moses mußte den Israeliten gebieten: **Du sollst dir kein Bildniß machen einigerley Gleichniß, weder oben im Himmel, noch unten auf Erden, noch im Wasser unter der Erde.** Und was war die Ursache? Sie waren zwar einer unmittelbaren Erscheinung Gottes gewürdiget worden; er hatte gleichsam von Angesicht zu Angesicht mit ihnen aus dem Feuer auf

dem Berge geredet; aber sie hatten doch kein Gleichniß von ihm gesehen. Konnten wohl die Menschen, wenn ihre Fähigkeit zu denken auch noch so eingeschränkt war, bey so ernstlichen Verboten, sich Gott in einer Gestalt oder Aehnlichkeit mit irgend einem körperlichen Wesen vorstellen? Konnten sie glauben, daß wenn ihm Augen, Ohren, Hände und Füße und andre Gliedmaßen zugeeignet wurden, er einem Menschen gleich oder ein zusammengeseztes Wesen seyn könnte? Waren sie nicht vielmehr genöthigt, sich den Unendlichen bloß als ein denkendes, selbstthätiges und freyes Wesen von einer unendlichen Erkenntniß, Macht, Heiligkeit und Güte, mit einem Worte, als den allervollkommensten Geist vorzustellen? Es war also keine neue Lehre, die unser Erlöser vortrug, daß Gott ein Geist sey; er sezte sie in seiner Unterredung mit der Samariterinn als eine bekannte Wahrheit voraus; er gründete nur die Wahrheit darauf, daß alle, die den vollkommensten Geist anbeteten, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müßten.

Wenn ich also auch aus dem Lichte der Vernunft nicht einsehen könnte, daß Gott ein unkörperliches und geistiges Wesen sey, und ohne alle Theile, ohne alle Zusammensetzung als die

erha=

erhabenste unter allen selbstthätigen, nach Vorstellungen wirkenden Naturen gedacht werden müsse: So würde ich durch die Aussprüche der Offenbarung deutlich genug davon unterrichtet seyn, und auf ihr unfehlbares Ansehen diese Wahrheit mit unbeweglicher Ueberzeugung annehmen. Aber sie ist auch eine gewisse und unläugbare Wahrheit der Vernunft; darum will ich auf ihre Unterweisung aufmerksam seyn, und um so viel aufmerksamer, je verwägner und strafbarer in diesen Zeiten Spötter von verkehrten Sinnen sie misbrauchen, die Unkörperlichkeit meiner Seele und mit ihr die Wahrheit ungewiß und zweifelhaft zu machen, daß Gott ein Geist sey, um sich von der Verbindlichkeit loszureißen, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten zu müssen. Thoren, welche selbst von den Heiden beschämt werden, die sich die Gottheit als einen reinen Geist dachten, der von aller Zusammensetzung, von aller Materie und aller Vermischung mit der Materie frey wäre, und nicht glaubten, daß alles körperlich seyn müsse, weil wir zu keiner unmittelbaren und anschauenden Erkenntniß von dem innern Wesen eines Geistes fähig sind!

Das beste und angenehmste Opfer, das ich Gott darbringen kann, ist meine Seele. Diese

 allein

allein ist es, die einer Vereinigung mit ihm fähig ist, indem keine solche Verwandtschaft zwischen Materie und Geist statt findet, als zwischen Geist und Geist. Wie nöthig ist es denn, mich in der festesten Ueberzeugung zu erhalten, daß Gott ein Geist, ein Geist aber von aller Materie unendlich verschieden und ein Wesen von ganz andrer Art sey? Wäre ich unglücklich oder thöricht genug, den edlern Theil meiner Natur, und Gott selbst für körperlich zu halten, gesetzt auch, daß ich sie beyde für die feinste, edelste und schönste Materie hielte: Was würde aus der Religion und ihren Freuden; was würde aus allen Tugenden und ihren wohlthätigen Wirkungen werden? Wenn ist die Welt verderbter und lasterhafter gewesen, als zu der Zeit, da die Menschen sich grobe und körperliche Vorstellungen von dem Wesen machten, dem sie ihren Ursprung zuschrieben!

X.

Schwingt, heilige Gedanken,
Euch von der Erde los!
Gott, frey von allen Schranken,
Ist unaussprechlich groß.
Ein Geist! —— Lobsingt, lobsingt
Vor seinem Angesichte!
Gott wohnt in einem Lichte,
Zu dem kein Auge dringt!

Kein Sinn kann ihn erreichen;
Kein endlicher Verstand.
Wer darf sich ihm vergleichen,
Hat, was er ist, erkannt?
Macht euch von ihm kein Bild!
Wer kann den Höchsten sehen,
Ob er gleich alle Höhen
Und jede Tief erfüllt?

Die Sonn in hoher Ferne
Mag stralenreicher glühn;
Glänzt heller noch, ihr Sterne,
Was seyd ihr gegen ihn?
Mit aller eurer Pracht,
In euerm schönsten Lichte
Vor seinem Angesichte
Noch dunkler, als die Nacht.

Wie soll ich, Gott, dich nennen,
Dich, Vater der Natur?
Was wissen wir? Wir kennen
Nur Körper, Geister nur.
Wie wandeln jene sich,
Mit ihren Herrlichkeiten,
Ein leichtes Spiel der Zeiten? — —
Gott ist unkörperlich!

Preist unsern Herrn und Meister,
Der selbst uns unterweist:
Er sey der Quell der Geister,
Ganz Geist und mehr als Geist;
Selbstthätigkeit und Kraft,
Ganz Weisheit, Freyheit, Leben!
Kommt, laßt uns ihn erheben,
Daß er auch Geister schafft.

Das preist der Engel! Singe
Du, meine Seel, ihm auch!
Auch du, — (Frohlocke! Singe!)
Bist seines Odems Hauch.
Empfinds! Verkenne doch
Nicht deinen Werth! Verachte
Was sterblich ist, und achte
Für Sünden dich zu hoch!

Im Geiste bet ihn, Seele,
Und in der Wahrheit an!
Lieb ich des Herrn Befehle,
Wie seelig bin ich dann!
Er hat Unsterblichkeit
Und Seeligkeit und Leben;
Das alles wird er geben
Dem; der sich ganz ihm weiht!

XI.

Es hat Menschen gegeben, welche versucht haben, sich zu überreden, daß sie nichts als Körper wären. Auf eine solche Thorheit zu fallen, ist nicht möglich, ohne alle Begriffe zu verwirren, und Dinge für einerley zu halten, die nach der Empfindung auch des Einfältigsten wesentlich von einander unterschieden sind. Ein Mensch, der sich niemals geübt hat, über seine mannichfaltigen Vorstellungen nachzudenken, mag vielleicht nicht im Stande seyn, die Ursachen deutlich anzugeben, warum er Körper und Geister für Wesen hält, die nichts mit einander gemein haben; aber er wird doch allezeit so reden, so denken, so handeln, als wenn er diese Dinge durch die kunstmäßigsten Beschreibungen noch so genau von einander zu unterscheiden wüßte.

Was ist ein Körper? Welche Gedanken verknüpfe ich mit diesem Worte? Ich denke ein Ganzes, das aus Theilen zusammengesezt ist; ich eigne demselben eine gewisse Größe, Ausdehnung, Bildung und Gestalt zu; ich denke es in einer gewissen Lage und Stellung gegen andre ihm ähnliche Dinge; ich denke es nicht als ein einfaches Wesen, das, weil es keine Theile hat, auch keiner Theilung, Trennung und Auflösung derselben unterworfen seyn kann. Wo ein Körper ist, da sind auch viele Dinge, von denen eins nicht das andre ist, von denen ein jedes seinen eignen Ort hat, die aber wegen ihrer Verknüpfung mit einander als Eins betrachtet werden. Das ist es, was alle Menschen Körper oder Materie nennen. Daß es unzählbare Arten von Körpern und ihren Theilen giebt, das macht in dem allgemeinen Begriffe von ihnen keinen Unterschied; Licht und Feuer, Luft und Wasser, Bäume und Blumen, Erde und Metall sind alle Körper von verschiednen Gattungen; diese sind fest und schwer; andre leicht und flüßig; aber sie sind doch alle zusammengesezte Wesen; alle ausgedehnt, alle theilbar, alle auf eine verschiedne Art gestaltet; so mannichfaltig und beynahe unzählbar auch ihre Formen und Bildungen seyn mögen.

Alle Veränderungen der Körper selbst und ihre Wirkungen gegen andre bestehen in Veränderungen und Abwechslungen ihrer Größe und Ausdehnung, ihrer Gestalt und Bildung, ihres Ortes, ihrer Lage und Stellung gegen einander; sie können bewegt werden, und ihre Bewegung durch Druck, oder Anstoß, oder Erschütterung andern Körpern in verschiednen Richtungen mittheilen.

Kein Mensch, wenn er vernünftig ist, wird läugnen, daß er einen Körper habe. Das, was jeder seinen Leib nennt, ist ein Wesen, das, aus vielen verschiednen Theilen zu einem bewunderns-würdigen Ganzen zusammengefügt, alle Eigenschaften hat, die andern Körpern zukommen, seine eigne bestimmte Größe, Ausdehnung, Bildung und Beweglichkeit; ein theilbares Wesen, welches der Trennung und Auflösung und zuweilen auch der Wiedervereinigung seiner Theile, wie auch sowohl der Zunahme als der Verminderung derselben fähig ist. Allein so gewiß er dieß weiß, so gewiß ist er auch, daß er noch ein andres Wesen sey, als dieser künstliche mit so mannichfaltigen, so schönen, und ihm so brauchbaren Gliedmaßen versehene Leib, den er den seinigen nennt.

Dieses andre Wesen, das jeder für sein wahres Selbst hält, unterscheidet er nicht allein von seinem eignen Körper, sondern auch von allen andern außer ihm befindlichen Dingen. Jeder hält sich auch ungeachtet aller Veränderungen, die durch seinen Willen und wider seinen Willen in seinem Körper vorgehen, und sogar ungeachtet seiner abwechselnden Gedanken, Neigungen, Wünsche und Entschließungen, wie auch der damit übereinstimmigen äußern Wirkungen für ein Wesen, das immer dasselbe ist. Niemand kann sich, wenn er sich auch dazu zwingen wollte, einbilden, daß er heute nicht mehr eben die einzelne Person sey, die er gestern, vor einigen Jahren, in seiner Jugend, in seiner Kindheit war. Daß dieß und jenes geschehen sey, davon habe ich sehr oft keine andre Gewißheit und kann keine andre haben als diese, daß ichs war, der diese oder jene Handlung that. Darum kann ich auch meinen Leib nicht für das Wesen halten, das sich bewußt ist, in verschiednen und mannichfaltigen Umständen immer eins und dasselbe zu seyn, noch jemals mit einem andern Wesen abzuwechseln. Denn in Ansehung unserer körperlichen Theile sind wir nicht immer dieselben Personen, weil sich auch nicht von einem zu uns gehörigen Stäublein sagen läßt, daß es allezeit mit unserm Leibe ver-

bunden gewesen sey, nie mit einem andern abgewechselt habe. Täglich empfängt der Körper neue Theile, welche in die Stelle derer treten, die wir durch seine beständig fortdauernde Ausdünstung und andre ähnliche Veränderungen verlieren. Vielleicht giebt es einige feste unauflösliche Grundtheile unsers Leibes, die allezeit zu uns gehören, und beständig dieselben sind; so viel aber ist gewiß, daß wir den organischen Körper, dessen wir uns als unsers eignen bewußt sind, nicht solcher uns unbekannten und unempfundnen Grundtheile wegen für den unsrigen halten. Vielleicht haben wir auch schon die ganze Masse desselben, vermöge eines festgestellten Gesetzes der Natur mehr als einmal verloren, und zweifeln dennoch nicht, daß wir stets die lebendigen und selbstthätigen Wesen sind, die wir uns in den vorigen Zeiten unsrer Dauer gewesen zu seyn mit der lebhaftesten Deutlichkeit und Gewißheit erinnern. Es mag also die Materie, welche meinen Leib ausmacht, mir noch so nahe angehören, so ist doch zwischen ihr und mir ein großer Unterschied. Ich, der ich denke und will, bin nicht diese Materie, ob ich gleich mit ihr auf eine sehr genaue Weise vereiniget bin. Ich bin in verschiednen Umständen ein und derselbe Mensch, nicht weil diese oder jene Materie meinen Leib ausmacht,

son-

sondern weil ich, der ich dieses fühle, sehe, höre, denke, überlege, erfinde, begehre und verabscheue, auch das Bewußtseyn habe, daß ich eben der bin, der gestern, der vor Monaten, vor viel oder wenig Jahren dieß und jenes gesehen, gehört, gedacht, ersonnen, gewünscht, verlangt und verabscheut hat. Ich lasse mir gar nicht einfallen, eben dieß sich seiner selbst bewußte Wesen für meinen Kopf, meinen Fuß, mein Auge oder meine Hand zu halten, wie mir auch im Traume nicht einfällt, meine Gedanken, meine Urtheile, meine Wünsche für nichts anders als gewisse Ausdehnungen, für Erschütterungen durch einen Druck oder Stoß, für gewisse besondre Lagen oder Stellungen der Theile meines Körpers, für besondre Gestalten oder Bewegungen meines Gehirnes zu erklären.

Ich also, der ich denke, mich erinnre, überlege, urtheile, und durch meinen Willen mannichfaltige Veränderungen sowohl in meinem Körper, als außer ihm in andern Dingen hervorbringe, ich bin nicht der Körper, den ich als einen Spiegel brauche, mich, die Welt, und Gott darinnen zu erkennen. Ich bin auch kein feinerer Körper, der in diesem gröbern Leibe, wie in einem Gefängniß eingeschlossen, oder mit ihm vermischt und durchwebt ist; noch weniger bin ich bloß eine

Beschaffenheit oder Eigenschaft desselben. Wäre ich dieses, so würde ich niemals, von mir die Vorstellung haben können, daß ich in verschiednen Umständen immer derselbe bliebe. Wäre ich ein Körper, so wäre ich zusammengesezt; ich müßte so viele Seelen haben, als ich Theile hätte, durch die ich empfinde; ich wäre folglich wider mein klares Bewußtseyn nicht das Eine Wesen, welches allein alles in allen Theilen meines Leibes empfindet. Ist es thöricht, Wesen von verschiedner Art mit einander vermengen zu wollen, wie ungereimt würde ich nicht denken, wenn ich das, was nichts mit einem Körper gemein, sondern ganz andre Eigenschaften, ganz andre Veränderungen und Wirkungen hat, doch für materialisch erklären wollte? Meine Gedanken, meine Empfindungen, meine Urtheile, meine Begierden, die Erkenntnisse, die ich von unzählbaren Wahrheiten habe, meine Vernunftschlüsse, meine Wünsche sind nichts Zusammengeseztes, nichts Ausgedehntes, sind keine Figuren, keine besondern Stellungen eines Körpers, keine Bewegungen: Mit was für Grund könnte ich denn sie oder das Wesen, dem sie zukommen, für etwas Körperliches halten? Wer berechtigt seyn wollte, es dafür zu erklären, müßte der nicht die Art und Menge der Theile, die jeden Gedan-

ken ausmachen, die Figur und Bildung eines Schlusses oder Wunsches, oder die Art und Richtung der Bewegung, worinnen eine Empfindung bestehen sollte, zuverläßig angeben können?

Ein denkendes und wollendes Wesen heißt ein Geist; was demnach ein Geist, oder ein Wesen ist, welches Vorstellungen hat, sich seiner Ideen bewußt ist, und nach seinen Gedanken auf verschiedne Weise in sich und außer sich wirken kann, ist kein Körper, besteht nicht aus Theilen, die, ihres Zusammenhanges wegen, ein Ganzes ausmachen, hat auch keine eigenthümliche Form und Gestalt, weil Form und Gestalt Theile, und eine besondre Anordnung und Einschränkung derselben voraussezt. Denn wenn ich die Figur eines Körpers verändern will, so darf ich nur die Menge seiner Theile vermindern oder vermehren, oder auch die Anordnung, das Verhältniß und die Stellung derselben gegen einander verändern. Ein Geist kann mit einem Körper vereinigt seyn, und mit ihm ein Ganzes ausmachen; er ist aber darum nicht selbst ein Körper. Er ist, auch außer einiger Vereinigung mit ihm, ein wahres für sich bestehendes Wesen; denn seine Kraft zu denken und die ihm eigenthümliche innre Selbstthätigkeit

kann sich auch ohne Körper äußern, gleichwie ich das Vermögen habe, Gedanken, die zuerst durch meinen Leib und seine verschiednen Gliedmaßen in mir erweckt wurden, fortzusetzen, wenn ich dieser auch zum Theil beraubt worden bin, oder wenn sie ihre Tüchtigkeit verloren haben, neue Gedanken von gleicher Art zu veranlassen.

Ist es nun von unsrer Seele gewiß, daß sie als ein denkendes selbstthätiges Wesen, nicht zusammengesezt, und kein Körper, sondern einfach sey, und dafür gehalten werden müsse, so kann noch viel weniger Gott, als das vollkommenste denkende Wesen, das die Urquelle aller Vorstellungen, alles Verstandes, alles Lebens, aller Selbstthätigkeit ist, ein Körper seyn, oder aus verschiednen Theilen bestehen, die zwar zusammenhiengen, von denen aber doch jeder außer dem andern wäre. Wenn ich mir Gott als eine körperliche Natur vorstellen wollte, so würde ich ihn für ein geringeres und unedleres Wesen halten, als meine eigne Seele; denn ich würde ihm eben darum, weil ich ihn für zusammengesezt, und folglich für theilbar erklärte, die Kraft zu denken, und das Vermögen, nach Vorstellungen zu wirken, absprechen. Muß ich ihm aber sowohl den vollkommensten Verstand, als den wirksamsten Willen zueignen;

nen; ist er das Leben und die erste Quelle aller Thätigkeit, so kann er eben so wenig etwas Materialisches seyn, als es meine Seele seyn kann, weil sie denkt und will. Wer die Unkörperlichkeit der Seele glauben muß, muß noch vielmehr die Unkörperlichkeit Gottes als des höchsten und vollkommensten Geistes bekennen, oder er sündigt wider die Ehrfurcht, die er dem Unendlichen schuldig ist.

Der erste Begriff, den ich mir von Gott machen muß, ist der, daß er die erste nothwendige Ursache aller Dinge, ihres ganzen Wesens und aller ihrer Vollkommenheiten sey.

Daraus, daß er die erste Ursache aller Körper ist, folget, daß er selbst kein Körper seyn könne. Wir können keine Körper denken, ohne sie aus Theilen zusammengesezt, oder als ein Ganzes zu denken, das aus der Vereinigung derselben entstanden ist. Sie haben einen Anfang; dieß ist eine Wahrheit der Erfahrung, und wenn ich sie nicht aus der Erfahrung wüßte, so würde ich sie daraus schließen, daß sie aufgelöst und zerstört werden können. So widersprechend es nun ist, daß sie von sich selbst entstanden seyn sollten, so wenig können sie sich auch selbst zusammengesezt

haben. In dem Begriffe ihrer Zusammensetzung oder der Verknüpfung ihrer Theile mit einander zu Einem Ganzen, liegt der Begriff von der Handlung eines andern, welche die Ursache derselben ist. Wäre Gott körperlich, so wäre er ein zusammengeseztes Wesen; es wären Theile in ihm außer einander, die irgend einmal nicht mit einander zusammengehangen hätten, sondern von ihm selbst oder von einem andern verknüpft worden wären. Das erste ist ein so offenbarer Widerspruch als das andre. Glauben, daß er sich selbst zusammengesezt hätte, wäre eben so viel, als glauben, daß er gewesen wäre, da er noch nicht gewesen wäre. Wäre er aber von einem andern zusammengesezt, so könnte er nicht die erste Ursache aller Dinge seyn, sondern der wäre es, der ihn zusammengesezt hätte.

Gott muß nothwendig von aller Endlichkeit und Einschränkung frey seyn. Einschränkung und Endlichkeit sind von dem Wesen eines Körpers unzertrennlich. Er besteht aus vielen einzelnen, gleichartigen oder verschiednen Theilen; diese können gezählt werden; jede Zahl aber, wie groß sie auch angenommen werden mag, ist endlich. Jeder Körper hat seine ihm eigenthümliche Figur. Worinnen bestehet aber eine Figur, als

in

in den Grenzen ihrer Ausdehnung? Läßt sich nun keine Materie ohne eine bestimmte Größe, Ausdehnung und Gestalt denken, so kann sie auch nicht ohne Einschränkung und Endlichkeit gedacht werden. Wer demnach Gott sich als ein körperliches Wesen vorstellt, der muß sich ihn auch als ein eingeschränktes und endliches Wesen vorstellen. Hat er aber wohl alsdann eine Vorstellung von Gott, der nicht Gott seyn könnte, wenn er nicht von aller Einschränkung und Endlichkeit frey wäre? Ist er nun kein Körper, so muß er ein Geist seyn; denn Einschränkung und Endlichkeit sind keine Begriffe, die nothwendig mit der Vorstellung eines Geistes verknüpft sind. Es sind freylich, Geister möglich, deren Kraft zu denken und zu wirken umgrenzt und endlich ist, und solche Geister sind unsre Seelen. Aber es widerspricht doch dem Wesen eines Geistes nicht, daß er alles denke und wisse, was gedacht und begriffen werden kann. Eben so wenig ist die Thätigkeit, die alles ausrichtet, was nur aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand des wirklichen Daseyns versezt werden kann, keine Vorstellung, die mit dem Begriffe eines Geistes nicht bestünde. Gott ist folglich ein Geist, aber kein endlicher und eingeschränkter Geist, wie unsre Seele, weil durch seine wesentliche und nothwendige

Selbstständigkeit alles zur Wirklichkeit kommen soll, was wirklich werden kann.

Gott ist ewig und unveränderlich; auch dieß sind Begriffe, die von der Vorstellung einer ersten nothwendigen Ursache aller Dinge nicht getrennt werden können. Er ist allezeit alles, was er ist, auf einmal; es ist unmöglich, daß er nicht seyn, oder anders seyn, und werden könnte, als er ist. Denn was veränderlich ist, kann nicht ewig und nothwendig seyn. Also können wir Gott in keinem zusammengesezten und ausgedehnten Wesen suchen. Denn alles Zusammengesezte und Theilbare ist auf unzählige Arten möglich; es kann grösser und kleiner werden; seine Gestalt, die in den Grenzen seiner Ausdehnung und in der Anordnung seiner Theile besteht, ist der Veränderung und Abwechslung fähig; es kann seine Lage, seine Stellung gegen andre ihm ähnliche Dinge und seinen Ort verändern. Ist nun Gott ein ewiges und unwandelbares Wesen, so muß er unkörperlich, er muß ein Geist seyn, und zwar ein Geist, der mit keinem Leibe vereiniget ist, weil er dadurch der Veränderlichkeit und Einschränkung unterworfen würde.

So unwidersprechlich ist es nicht allein durch das Zeugniß Gottes selbst, sondern auch durch unumstößliche Erweise der Vernunft, daß Gott ein Geist, und als ein Geist ein unkörperliches Wesen sey!

Gott ist ein unkörperliches Wesen; es ist also in dem Unendlichen keine Zusammensetzung verschiedner Theile zu Einem Ganzen, weil er keine Theile hat, sondern das einfachste Wesen ist, das gedacht werden kann. Wo keine Theile sind, da ist auch keine Ausdehnung, und wo keine Ausdehnung ist, da ist auch keine Gestalt und Figur möglich. Denn der Begriff der Ausdehnung entsteht in unsrer Seele, wenn wir uns die Theile, die einen Körper ausmachen, außer einander denken. Eben darauf gründet sich der Befehl Gottes, uns kein Bildniß von ihm zu machen. Entwerfen wir uns einmal ein Bild von ihm, so denken wir ihn als ein eingeschränktes und unvollkommnes Wesen, und wenn wir uns Gott einmal als körperlich denken, so können wir alle Arten von Körpern für Gott halten, als wir diese oder jene Art von Körpern göttlich verehren. Zu welchen Abgöttereyen werden wir dann nicht herabsinken? Und dürfen wir daran zweifeln, da das Heidenthum mit seinen Götzen ein so deutlicher Beweis ist?

Gott ist ein unkörperliches Wesen. Wir müssen also von dem Begriffe des höchsten Wesens alle Vorstellung der Theilbarkeit, aller Möglichkeit einer Verletzung seiner vollkommensten Natur absondern. Wo keine Theile sind, können auch keine Theile getrennt, keine hinweggenommen, keine hinzugesezt werden. Darum dürfen wir ihm auch keine sinnlichen Empfindungen oder Leidenschaften zueignen, weil diese Gliedmassen und Sinne voraussetzen, er aber als ein einfaches und unkörperliches Wesen keine Gliedmassen und Sinne hat. Wie er nun selbst keiner sinnlichen Empfindungen fähig ist, so kann er auch von keinem andern Wesen empfunden werden, ob er gleich unmittelbarer Weise in alle Dinge wirken kann. Er kann also weder gesehen, noch gefühlt werden, ungeachtet seine Werke gesehen und durch unsre Sinne empfunden werden können.

Wenn also die Offenbarung Gott körperliche Gliedmaßen, und besonders die Werkzeuge unsrer Sinne zueignet, so bleibt das meine gewisse Ueberzeugung, daß solches uneigentliche Vorstellungen sind, wodurch ihm die Kräfte und Eigenschaften, welche wir durch Gliedmaßen und Sinne zu äußern pflegen, in der höchsten

Voll-

Vollkommenheit zugeschrieben werden. Der Arm, die rechte Hand, der Finger Gottes bezeichnet seine unendliche Macht und die Offenbarung derselben; die Augen und das Ohr Gottes bezeichnen seine vollkommne Erkenntniß aller Dinge außer ihm, weil wir die Dinge außer uns nicht ohne die Hülfe dieser Sinne empfinden. Steiget Dampf aus seiner Nase auf, so bezeichnet dieser sinnliche Ausdruck sein heiliges Mißfallen an der Sünde, wie durch seinen Mund, und die verschiednen Arten der Stimme und ihrer Töne, die verschiednen Entdeckungen seines Willens vorgestellt werden.

Auf eine gleiche Art muß ich über die Stellen der Schrift denken, worinne erzählt wird, daß Gott von Menschen gesehen worden sey, oder daß sie ihn sehen, und von Angesicht zu Angesicht schauen sollten. Denn sie reden entweder nicht von einem eigentlichen Sehen durch die Empfindung und Berührung der Augen, sondern von einer sehr deutlichen und lebhaften Erkenntniß Gottes, weil unsre deutlichsten und lebhaftesten Erkenntnisse körperlicher Dinge diejenigen sind, welche wir durch den Gebrauch unsrer Augen erhalten, oder, wenn sie ein leibliches Sehen bedeuten, so bedeuten sie nicht ein Anschauen seines

Wesens, sondern den Anblick einer sichtbaren herrlichen Gestalt, wodurch er von seiner Majestät einen lebhaftern Eindruck in der Seele wirkte, als durch das Anschauen andrer Werke seiner Macht und Größe in uns zu entstehen pflegt.

Dieß entdeckt mir einigermaßen, was ich zu erwarten habe, wenn mir die Offenbarung in einer andern Welt das Anschauen Gottes, als die herrlichste Belohnung der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit verheißt. Ich kann freylich auch hier schon seine unsichtbare Gottheit in seinen Werken erkennen! Aber welche Aufmerksamkeit des Geistes wird nicht dazu erfodert! Welche Reihen von Schlüssen muß ich nicht machen, wenn ich zu richtigen Begriffen von ihm gelangen will! Und wie verborgen würde er mir nicht immer bleiben, wenn nicht seine Offenbarung der Schwachheit meines Verstandes zu Hülfe käme! Wenn ich aber auch meine Erkenntniß noch so sehr erweitere, so bleibt sie doch allezeit unvollkommner und manhelhafter, als sie zu meiner Glückseeligkeit seyn sollte, da zumal ihre Eindrücke auf mein Herz nicht so lebhaft sind, als gemeiniglich die Eindrücke sinnlicher und körperlicher Wesen zu seyn pflegen. Ich freue mich also der Hoffnung das herrlichste Wesen einst von Angesicht zu Angesicht

gesicht zu schauen. Sehen werde ich ihn, wie er ist! Welch eine himmlische und entzückende Erwartung! Sehen werde ich ihn, wie er ist! Nicht als ob ich glaubte, daß er ein leibliches Antlitz habe, das er nur während meiner Sterblichkeit vor mir zurückhalte. Wie könnte ich mit körperlichen Augen ein ganz unkörperliches und einfaches Wesen zu sehen hoffen? Ich werde ihn sehen, weil ich ihn vollkommner als hier erkennen, und stärkere, lebhaftere Wirkungen seiner größern Erkenntniß erfahren werde. Und vielleicht werde ich, obgleich nicht sein Wesen selbst, sondern nur seine Herrlichkeit mit den Augen meines verklärten Leibes sehen. Entweder wird in der künftigen Welt alles, was mir entgegen leuchten wird, seine unendlichen Vollkommenheiten noch heller und deutlicher abbilden, als sie sich in seinen Geschöpfen auf der Erde spiegeln; oder meine Aufmerksamkeit wird mit einer solchen Stetigkeit und Lebhaftigkeit auf ihn gerichtet seyn, daß ich durch alles, was ich sehe, höre und empfinde, gleich zu seiner Erkenntniß und Anbetung werde gereizt werden; oder er wird sich in besondern majestätischen Erscheinungen herrlicher und gegenwärtiger, als in seinen übrigen Werken offenbaren, und mich seiner Seeligkeit, unmittelbarer, als durch seine Geschöpfe theilhaftig machen.

Ob er also gleich unsichtbar in seinem Wesen ist, so glaube ich doch mit völliger Zuversicht zu seiner Wahrhaftigkeit, daß ich ihn einst auf eine ihm mögliche Weise, wo nicht mit meinen verklärten Augen, doch mit meiner Seele und ihren erhöhten Kräften von Angesicht zu Angesicht schauen und in seiner vollkommnern und unmittelbarern Erkenntniß ewig seelig seyn werde, wenn ich Glauben gehalten und seinen Gesetzen nach der mir von ihm dargereichten Gnade bis in den Tod gehorsam gewesen bin.

XII.

Wo find ich den, den meine Seele
Vor allen ewig lieben will;
Ihn, den ich mir zum Freunde wähle?
Ich ruf ihn; doch er schweigt mir still.
Wenn kömmt die Zeit, da Gott, mein Freund,
Sich völliger mit mir vereint?

Wie wollt ich meinen Gott nicht preisen,
Wenn ich ihn sähe, wie er ist!
Zwar, deine Wunder, Herr, beweisen
Wie unaussprechlich schön du bist.
Wie schimmern sie! Doch sind sie nicht
Bloß deine Schatten, nicht dein Licht?

Ich sehe Gott hier nur im Spiegel
Und bet ihn unvollkommen an;
Ach hätte meine Seele Flügel,
Sich meinem Schöpfer mehr zu nahn!
Wie würde sie sich seiner freun;
Wie seelig, wie verherrlicht seyn!

Dürft ich am Fuße seines Thrones
Mit seinen Engeln ihn erhöhn;
Könnt ich im Antlitz seines Sohnes,
Wie seine Seeligen, ihn sehn;
Ich, der ich hier kaum stammeln kann,
Ich auch lobsäng ihm, wie ein Mann.

Mir macht zwar jedes seiner Werke
Mehr als ich rühmen kann, bekannt,
Enthüllet seiner Allmacht Stärke
Enthüllt den weisesten Verstand,
Und Gnade, die selbst Davids Lob
Zu schwach, nicht würdig gnug erhob!

Auch sprichst du, wie mit einem Kinde
In deinem Worte, Gott, mit mir.
Wie gut! Wie zärtlich! Doch die Sünde
Verdunkelt mir dieß Licht von dir.
Was kann ich wissen, wenn dein Geist
Nicht selbst von dir mich unterweist?

Doch wenn in meinen Finsternissen
Er auch mein blödes Aug erhellt;
Was lern ich, Gott, von dir? Mein Wissen
Bleibt immer Stückwerk in der Welt.
Ich suche dich und forsche nach,
Und bleibe, dich zu sehn, zu schwach.

Und hört ich nur auf deine Stimme
In deinem Worte! Hört ich nur,
Wie du verdienest, auf die Stimme
Der dir lobsingenden Natur!
Was könnt ich lernen? mich allein
Gott, deiner Herrlichkeit zu freun.

Wie brünstig würd ich dann dich lieben!
Mit welchem Eifer würd ich mich
Dir, Vater, zu gefallen üben!
Wie seelig wär ich bloß durch dich!
Nun aber täuschet meinen Geist,
Gleich Kindern, Tand, wenn er nur gleißt.

Welch Elend! Vater, ich empfinde
Mein Elend! Zeuch mich, Herr, zu dir!
Entkräfte selbst die Macht der Sünde;
Dein Geist der Weisheit wohn in mir,
Damit ich vor der Täuscherey
Der Sinnlichkeit gesichert sey!

Daß ich den schwächsten Stral der Wahrheit
Mich leiten lasse, bis ich dort
Dich näher seh und mit mehr Klarheit
Als durch die Schöpfung und dein Wort.
Ich, der ich hier kaum stämmeln kann,
Lobsinge dir dann, wie ein Mann.

XIII.

Gott der allervollkommenste Geist.

Saget nicht, Feinde der Wahrheit, daß alle Bemühungen des Menschen, Gott zu erkennen, vergeblich sind, weil wir hier zu keinem unmittelbaren Anschauen seiner erhabnen und unbegreiflichen Natur gelangen können; weil wir durch ein ernstliches und tiefes Nachdenken über ihn lernen, nicht sowohl, was er ist, als was er nicht ist. Sollte ich mich durch euch verleiten lassen, mich nicht mehr mit der Betrachtung des Unendlichen zu beschäfftigen, die meine Seele so sehr erhebt und ihres göttlichen Ursprunges so würdig ist; weil auch meine edelsten Vorstellungen von ihm beweisen, daß die Gedanken eines Endlichen über das erhabenste und vollkommenste Wesen nicht unendlich sind, seine unaussprechliche Majestät nicht erreichen können? Hieße das nicht die Finster-

Finsterniß dem Lichte vorziehen wollen, weil meine Augen den Anblick der Sonne selbst und ihrer flammenden Stralen auszuhalten nicht vermögen? Wer wollte deswegen sich wünschen, in einer dicken immerwährenden Nacht umherzutappen? Wie schön, wie voll Anmuth ist nicht auch der schwächste Schimmer des Lichts! Und welch eine Quelle der Lust ist nicht auch die eingeschränkteste Erkenntniß von meinem herrlichen Urheber, wenn sie nur richtig ist! In der ganzen körperlichen Welt, deren mannichfaltige Schönheiten ich nicht betrachten kann, ohne Verwunderung über Verwunderung zu empfinden, giebt es nichts, das auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit Gott hätte, nur ein dunkler Schatten von seinem unbegreiflichen Wesen wäre; es ist ein unermeßlicher Abstand von der Materie bis hinauf zu ihrem Schöpfer. Dieß ist nur ein schwacher Gedanke von dem Unbegreiflichen; aber wie groß, wie majestätisch wird er mir schon durch diesen schwachen Gedanken, durch den ich einen grenzenlosen Zwischenraum zwischen ihm und allem Körperlichen sehe, von dem der Begriff der Endlichkeit und Einschränkung unzertrennlich ist?

Wir können freylich auch das Wirkliche in unsrer Vorstellung von Gott nicht ohne die Ver-

neinung und Absonderung aller Unvollkommenheiten und Grenzen von ihm denken; aber eben dadurch werden unsre Gedanken wahr; eben dadurch empfangen sie die Hoheit und Größe, welcher endliche Einsichten von ihm fähig sind. Es ist ein bejahender Begriff, wenn ich ihm die Natur eines Geistes zueigne. Ich denke in diesem Begriffe von ihm **mehr was er ist**, als, **was er nicht ist.** Ich unterscheide ihn unter den wirklichen Wesen nicht durch eine bloße Absonderung einer gewissen Endlichkeit von ihm; aber wie unbestimmt und mangelhaft würde nicht diese Vorstellung von meinem Schöpfer bleiben, wenn ich sie nicht durch verneinende Begriffe zu erhöhen suchte; wenn ich nicht gleich den Gedanken damit vereinigte, daß er zwar ein Geist, aber nicht ein Geist wie meine Seele, oder noch vollkommnere Geister; daß er als ein Geist von allen andern Geistern nicht bloß nach dem Maaße der Kraft, sondern selbst der Art nach unterschieden sey. Was ein Geist ist, unterscheidet sich von aller Materie; ein Geist hat nicht nur höhere Vollkommenheiten, sondern auch ein andres Wesen, als sie. Eben so ist die Natur Gottes als eines Geistes nicht bloß wegen seiner größern Vortrefflichkeiten, sondern auch in Ansehung ihres Wesen von allen Geistern unterschieden. Er ist nicht

etwa

etwa in der Reihe derselben nur der Erste und Erhabenste. Er ist außer ihrer Reihe, und wenn ich so groß von ihm denken will, als mir in meiner Schwachheit möglich ist, so muß ich mir zwischen ihm und andern Geistern den Unterschied der Unendlichkeit denken.

In dem Gedanken von einem Geiste sind die Begriffe des Lebens, des Verstandes und des Willens enthalten. Keine Materie lebt; keine Materie denkt und will; das Leben der Geister äußert sich wohl in Körpern; aber sie selbst haben so wenig Leben, als sie Verstand und Willen haben. Ist Gott ein Geist, so muß ihm auch der Begriff des Lebens, des Verstandes und des Willens zukommen; aber ein ganz andres Leben; ein andrer Verstand und Wille, als das Leben, der Verstand und Wille endlicher Geister ist.

Gott ist ein Geist, der das Leben in ihm selber hat. Er ist der lebendige Gott: dieß ist einer von den unterscheidenden Namen, den ihm seine Offenbarung beylegt. Er kann nicht ohne Leben gedacht werden, weil es von der Natur eines jeden Geistes unzertrennlich ist. Wenn ein Geist aller innern eigenthümlichen Wirksamkeit beraubt wird, so ist sein Wesen zernichtet, oder er ist zu

einer andern unedlern Art von Dingen erniedrigt worden. Meine Seele kann aufhören in ihrem Körper zu leben; aber welch Entsetzen würde mich überfallen, wenn ich glauben müßte, daß sie mit dem Leben in ihrem Leibe alles Leben, alle eigne Wirksamkeit, alle Selbstthätigkeit verlöre! Wenn sie auch alsdann nicht ganz zernichtet wäre, was nützte ihr alle ihr noch übrige Wirklichkeit? Wodurch wäre sie von dem unempfindlichsten Theile der Materie unterschieden? Geister also müssen leben; Selbstthätigkeit mit Bewußtseyn ist ihr größter Vorzug vor der Materie. Wir würden demnach nicht anständig von Gott denken, wenn wir ihm kein Leben zueignen wollten. So sehr wir unterdessen irrten, wenn wir dieses thäten, eben so thöricht würden wir denken, wenn wir ihm ein Leben wie das unsrige zueigneten. Er ist der Lebendige, aber in einem andern und höhern Verstande, als wir. Kein Leben eines Geistes kann mit dem seinigen verglichen werden. Denn was ist das Leben unsrer Seele? Was ist das Leben des höchsten endlichen Geistes? Es ist ein Leben, das er nicht in sich selbst noch von sich selbst hat; keine Wirksamkeit, keine Selbstthätigkeit ohne Anfang; ein schwaches und veränderliches Leben; ein Leben, dessen innre Wirkungen auf einander folgen; ein Leben, welches

unter-

unterbrochen werden und wieder aufhören kann. Unsre Seele lebt; aber sie hängt in den Aeußerungen ihres Lebens von tausend äußerlichen Dingen ab; sie kann freylich wirken; aber sie kann auch leiden; was durch ihre eigne Thätigkeit und Kraft in ihr ist, ist nicht auf einmal in ihr, und wie viele Veränderungen ihrer Natur erfährt sie, zu denen sie durch ihre eigenthümliche Kraft und Wirksamkeit nichts beyträgt? Wenn befinden wir uns nicht immer in einem neuen Zustande des Lebens? Wie unvollkommen würde der Unendliche seyn, wenn sein Leben dem unsrigen ähnlich wäre? Aber es ist zwischen beyden Arten des Lebens ein unermeßlicher Unterschied. Er ist das Leben selbst, und die erste nothwendige Quelle aller Wirksamkeit und Selbstthätigkeit. Er hat das Leben von sich selbst, und bedarf keines andern zu seinem Leben; er hat ein Leben ohne Anfang; er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seine innre wesentliche Geschäfftigkeit ist, wie er ist, immer dieselbe, er ist niemals mehr oder weniger thätig, weil er allezeit das Leben und die unendliche Selbstthätigkeit selbst ist, und obgleich alle Wirkungen und Veränderungen der Geister, die er erschaffen hat, ihren Grund in ihm haben, so ist er doch keiner Einwirkungen und Leiden von ihnen fähig. Das Leben der Erschaffenen schlum-

 mert

merkt oft, wenn die Wirkungen desselben weniger merklich und lebhaft sind, oder von keinem hellen und gewissen Bewußtseyn begleitet werden. Aber
Psalm 121, 6. siehe der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht; denn er hat das Leben in sich selbst; er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit; er bedarf keines zum Leben, sintemal er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben giebt.

Der Verstand ist dem Unendlichen als einem Geiste, so wesentlich als sein Leben, oder er ist vielmehr mit seinem Willen, sein Leben, das wir uns nur unter einer besondern Vorstellung denken. Wir haben von dem Verstande keinen Begriff, als durch seine Gedanken, und was sind diese anders, als besondre Thätigkeiten oder Wirkungen des Lebens, das ein Geist hat? Aber wie unermeßlich weit sind nicht seine Gedanken von den Gedanken aller seiner erschaffenen Geister unterschieden? Wie viele Einschränkungen und Unvollkommenheiten treffen wir nicht bey diesen an! Alle ihre Vorstellungen, die sie durch die ihnen mitgetheilte Kraft zu denken, in sich hervorbringen, kommen nach und nach zur Wirklichkeit; kein einziger hat alle Begriffe und Erkenntnisse, welcher er fähig ist auf einmal. Diese sind Empfindungen, weil sie nicht entstehen, wenn nicht

zugleich diese oder jene Veränderungen in den Werkzeugen der Sinne erfolgen. Andre sind Einbildungen oder Errinnerungen, weil sie durch die Kraft der Phantasie fortgesetzt, verändert und vervielfältigt, oder durch das Gedächtniß erneuert, und, so zu sagen, aus dem Schlummer, worein sie fielen, wieder erweckt werden. Andre sind Urtheile und Schlüsse, weil sie Folgen andrer Gedanken sind, und aus ihnen sich entwickeln. Die Vorstellungen endlicher Geister sind einander beständig an Geschwindigkeit, Dauer und Lebhaftigkeit ungleich. Wenn diese deutlich und lebhaft werden, verlieren andre ihr Licht, und werden dem Bewußtseyn der Seele so unsichtbar, als wenn sie völlig verschwunden wären, ob sie gleich plötzlich wieder aufleben und jene verdrängen können. Wer ist sich nicht bewußt, welch einer Abwechslung und Veränderung sie unterworfen sind? Aber so ist es nicht mit den Vorstellungen des höchsten und vollkommensten Wesens beschaffen. Seine Gedanken sind von den unsrigen nicht bloß dem Grade der Lebhaftigkeit, Klarheit, Dauer und Stärke nach verschieden; sie haben ein ganz andres Wesen als die unsrigen. Sie sind keine Empfindungen; denn der Höchste ist ganz unkörperlich und unabhängig, von allen Wirkungen und Veränderungen außer ihm. Sie sind keine Ein-

bildungen und Errinnerungen, weil sie immer dieselben sind, allezeit unveränderlich, allezeit vollkommen deutlich, immer einerley Thätigkeiten seines unaussprechlichen Lebens, weil sie keiner besondern Kraft bedürfen, fortgesetzt oder erneuert zu werden. Seine Gedanken sind auch keine Schlüsse, welche nichts anders sind, als Gedanken, die sich aus vorhergehenden Vorstellungen entwickeln.

Welch ein ganz andrer und höherer Verstand, als der unsrige, muß nicht der seyn, der in sich alle nur möglichen Vorstellungen auf einmal hat, in dem kein Gedanke auf den andern folgt, keiner mit dem andern abwechselt, keiner heller oder dunkler als der andre ist; ein Verstand, der alle möglichen und wirklichen Dinge in allen ihren Beschaffenheiten und Verschiedenheiten von einander, in ihrer Folge auf einander, in ihrer Ordnung, ihrer Uebereinstimmung und ihrem Zusammenhange mit einander in der höchsten Deutlichkeit, mit einerley allezeit ununterbrochnen Bewußtseyn übersieht, allezeit ohne einige Abwechslung gleich wirksam, gleich lebendig und geschäfftig ist! Was kann der Mensch, dessen Kraft unter dieser großen und majestätischen Vorstellung beynahe erliegt, was kann selbst ein David

vid anders thun, als ausrufen: Solch Erkennt- Psalm 139, 6.
niß ist mir zu wunderbar und hoch; ich
kann es nicht begreifen!

So unbegreiflich uns der Verstand des Höch-
sten bleibt, so verborgen ist uns auch die innre
Beschaffenheit seines Willens. Es ist unmög-
lich, sich den Unendlichen ohne Willen zu denken,
und doch zu glauben, daß er die erste nothwendige
Ursache aller Dinge sey. Denn der Wille eines
Geistes ist nichts anders, als seine Kraft, mit
Bewußtseyn nach den Vorstellungen seines Ver-
standes zu wirken: das Wirkliche, das von die-
ser Kraft abhängt, mag nun in dem Geiste selbst,
oder außer ihm befindlich seyn, oder entstehen.
Allein so gewiß Gott einen Willen hat, so sehr
unterscheidet er sich von dem Willen andrer ver-
ständigen Wesen, und zwar nicht allein durch ei-
ne vollkommnere Macht und Wirksamkeit, son-
dern selbst durch seine innre Beschaffenheit, ob
wir gleich für seinen Willen und den unsrigen ei-
nerley Namen zu brauchen genöthigt sind, um
ihn von dem zu unterscheiden, was wir sowohl in
Gott, als in uns Verstand nennen. In unsrer
Seele ist er ein eingeschränktes Vermögen, uns
durch unsre Vorstellungen zu bestimmen, uns nach
ihnen zu gewissen Handlungen zu neigen, oder

seine

seine Kraft zur Bewerkstelligung dieser oder jener Entschließungen anzuwenden. Allein wie oft ist er ein ohnmachtiges Bestreben, das nichts zur Wirklichkeit bringt! Wie viele fremde Kräfte müssen mit ihm zugleich wirken, wenn die Endzwecke, die er begehrt, erfüllt werden sollen! Wie wenig kann er ohne Mittelursachen ausrichten! Wie abwechselnd sind seine Bestimmungen und Neigungen! So veränderlich unsre Einsichten sind, so wandelbar sind auch die Entschließungen unsers Willens, der sich immer ungleich ist. Jetzt herrschen diese Neigungen, und wirken mit einer Heftigkeit und Gewalt, als wenn alle andern Begierden völlig erstorben wären, und plötzlich entsteht eine Stille in der Seele, welche andre Arten des Verlangens oder Abscheues begünstigt, die wie aus einem tiefen Schlafe erwachen, und nun eben so gewaltsam herrschen, als diejenigen, deren Sturm sich auf einmal gelegt hat. Welch ein mangelhafter und unvollkommner Wille! Wie unendlich verschieden von dem göttlichen, der allezeit einerley richtige Bestimmungen und Neigungen hat; der so wenig einer Veränderung und Abwechslung unterworfen ist, als die Einsicht seines Verstandes; der nie mit ungleicher Thätigkeit wirkt, ob gleich seine Wirkungen außer ihm einer Folge auf einander fähig sind, und nach

den verschiednen Beschaffenheiten der Dinge und ihren abwechselnden und wandelbaren Verhältnissen gegen ihn nothwendig verschieden seyn müssen! Welch ein unendlicher Wille, dem nichts mislingt, was durch seine Kraft zur Wirklichkeit kommen soll; der nie, wie der Wille des Endlichen ein leeres und unfruchtbares Bestreben ist; der alle seine Endzwecke nach seinem Wohlgefallen durch Mittel oder ohne Mittel erfüllt! Welch ein Wille, der eben wegen seiner beständigen Vollkommenheit und Richtigkeit keiner Abwechslung unterworfen seyn kann? Wer kann unter denen, deren Wille ein so leichtes Spiel der Unbeständigkeit und Veränderlichkeit ist, einem so festen, so sehr sich immer ähnlichen, allezeit gleich wirksamen und kräftigen Willen begreifen? Oder darf ich über die Unbegreiflichkeit desselben erstaunen, da mir in meinem eignen eingeschränkten und mangelhaften Willen, in dieser wunderbaren Kraft meiner Seele, sich nach den Vorstellungen ihres Verstandes zu unzählbaren Handlungen zu bestimmen, und in der Art ihrer Wirksamkeit so vieles ein dunkles und unerforschliches Geheimniß bleibt? Zweifle also niemals meine Seele, daß der erhabenste und vollkommenste Geist lebe; denke aber allezeit, daß das Leben auch des herrlichsten unter den erschaffenen Geistern kaum ein

Schat-

Schatten seines unaussprechlichen Lebens sey, das die ewige Urquelle aller Bewegung, aller Wirksamkeit und Selbstthätigkeit aller Endlichen ist. Zweifle niemals, daß der Geist, von dem du das Vermögen unzählbare Arten von Gedanken und Vorstellungen auf eine dir selbst unerforschliche Weise in dir hervorzubringen, empfangen hast, selbst ein verständiges Wesen sey; aber errinnre dich auch, daß ein unendlicher Verstand lauter Licht seyn müsse, und so unerforschlich, so hoch, daß wenn alle erschaffenen Geister alle Kräfte ihres Verstandes mit einander vereinigten, sie doch weder die zahllose Menge seiner Gedanken fassen, noch die Höhe und Vollkommenheit derselben erreichen könnten. Zweifle niemals, daß er einen Willen habe; aber vergiß nicht, daß sein Wille seinem Verstande gleiche; daß er eine unendliche Richtigkeit und Güte, und eine Wirksamkeit und Macht besitze, der nichts widerstehen kann. So denke von dem Geiste, der unendlich ist, bis er dich würdigt, in den Wohnungen seiner Herrlichkeit dich mit einer noch nähern und vollkommnern Erkenntniß seines über alles Lob erhabnen Wesens zu begnadigen.

XIV.

Gott muß im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden.

Es kömmt die Zeit, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Die Zeit der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ist erschienen. Sie kam, sie war schon, als Jesus Christus, der große Lehrer, der von Gott gekommen ist, unter den Menschen wandelte, und ihnen das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte. Zion machte sich auf, und wurde Licht; denn die Herrlichkeit des Herrn gieng auf über sie; die Finsternisse, die den ganzen Erdkreis bedeckten, wurden zerstreuet; der Name Gottes wurde unter

Joh. 3. 23.

Jes. 60, 1.

ter allen Völkern verkündigt, die nicht länger in den Schatten des Todes sitzen, sondern von ihm selbst durch seinen eignen Sohn gelehrt, alle den Vater, und den Sohn, wie den Vater ehren und anbeten sollten. Glückseelige Zeit! Sie ist gekommen, und ist noch. Ich lebe in dieser glückseeligen Zeit; denn die Stimme Jesu Christi ist bis zu mir erschollen. Auch ich weiß, wen ich anbeten; ich weiß, wie ich den Vater anbeten muß. Ich darf nicht, wie meine unglücklichen und blinden Vorfahren, zu stummen Götzen hingehen; ich kenne den Vater; denn ich habe das
1 Cor. 1, 4.5. Evangelium seines Sohnes. Ich danke meinem Gott allezeit für die Gnade Gottes, die mir in Jesu Christo gegeben ist, daß ich durch ihn in allen Stücken in aller Lehre und in aller Erkenntniß reich gemacht bin! Welche Schatten des Todes würden mich nicht verfinstern, welche schändliche Irrthümer würde ich nicht glauben; welche thörichte und unwürdige Begriffe würde ich mir nicht von der Gottheit machen, wenn ich nicht die Predigt von Jesu Christo gehört hätte! Ich danke meinem Gott allezeit für die Gnade, die mir in Jesu Christo gegeben ist. Würde ich nicht auch, ob ich gleich göttlichen Geschlechts bin, wie die Heiden, in der Unwissenheit meines Verstandes

meinen, die Gottheit sey gleich den güldnen, Apostg. 17, 29.
silbernen und steinernen Bildern, durch
menschliche Gedanken gemacht? Aber Gott
hat die Zeit der Unwissenheit übersehen.
Die Zeit ist gekommen, wo die wahrhaftigen
Anbeter den Vater im Geiste und in der
Wahrheit, nicht durch einen sinnlichen und
fleischlichen Dienst, sondern mit dem Opfer eines
ihm ganz geheiligten Herzens anbeten! Ich danke meinem Gott allezeit für die Gnade, die
mir in Jesu Christo gegeben ist!

Ich weiß aus dem Evangelio, daß die wahren Anbeter des Vaters ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen; ich will also auch aus dem Evangelio lernen, worinnen die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit bestehe. Das Wort Geist wird in verschiedner Bedeutung gebraucht. Zuweilen ist es der allgemeine Name verständiger und freyer Wesen mit ihren Kräften, Neigungen und innern Wirkungen, und in dieser Bedeutung wird es allen Körpern und besonders unserm Leibe entgegengesetzt. Zuweilen bedeutet es innre von Gott befohlne Handlungen der Seele, und alle sittlichen Pflichten, in so fern sie von leiblichen und sinnlichen gottesdienstlichen Anordnungen und Handlungen unterschieden werden,

welche bloß bestimmt sind, jene zu bezeichnen und abzubilden. Beyde Begriffe sind nahe mit einander verwandt, und also heißt Gott im Geiste anbeten, eben so viel, als Gott auf eine dem vollkommensten Geiste gemäße Art, nicht bloß auf eine sinnliche Art und durch körperliche Handlungen, sondern durch innere Beschäftigungen des Verstandes und Herzens mit ihm verehren. So beteten ihn weder die Jüden noch die Samariter mehr an, obgleich beyde Völker das Licht der göttlichen mosaischen Offenbarung hatten; nicht auf eine dem vollkommensten Geiste gemäße Art; denn diese glaubten, daß er nur auf dem Berge Garizim auf eine ihm gefällige Weise angebetet werden könnte; jene, daß er nur zu Jerusalem in seinem Tempel angebetet werden müsse, als wenn der allgegenwärtige Geist nur an einem besondern Orte zu finden wäre; auch nicht bloß und vornehmlich durch innerliche Beschäfftigungen des Geistes mit ihm, sondern bloß durch leibliche Geberden und Handlungen, durch fleischliche Reinigungen und Opfer.

Auch das Wort Wahrheit hat verschiedne Bedeutungen in dem Worte Gottes. Zuweilen bedeutet sie die Aufrichtigkeit des Herzens, die in der Uebereinstimmung unsrer Gedanken, Gesinnungen

nungen und Neigungen mit den Zeichen und Ausdrücken derselben durch unsre Worte und äußerlichen Handlungen besteht. So sollen wir unsre Brüder nicht allein mit der Zunge, sondern auch mit der That und **mit der Wahrheit lieben.** 1 Joh. 3, 18. Zuweilen begreift dieß Wort alle Lehren, welche den Irrthümern in göttlichen Dingen und allen falschen und ungegründeten Meinungen davon entgegengesetzt sind. In dieser Bedeutung sind **die Gebote Gottes und sein Wort eitel Wahrheit.** Ps. 119, 68. Zuweilen bedeutet es auch alle Pflichten der wahren Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, und unterscheidet sie besonders von den sinnbildlichen Handlungen, worinnen der äußerliche Schattendienst des Ceremonialgesetzes bestand. Auch diese verschiednen Bedeutungen sind mit einander verwandt. Gott also in der Wahrheit anbeten, heißt: Gott mit einem aufrichtigen Herzen, ohne Verstellung und Scheinheiligkeit, durch richtige Erkenntnisse und Einsichten, und damit übereinstimmige, rechtmäßige und tugendhafte Handlungen, nicht aber durch körperliche, leibliche, sinnbildliche Handlungen anbeten, die weiter nichts, als dürftige Zeichen der ihm schuldigen innern Verehrung seyn können.

Ich will also ein wahrer Anbeter Gottes seyn. Ich will ihn **im Geiste anbeten; im Geiste**, auf eine dem höchsten und vollkommensten Geiste gemäße Weise. Ich will nicht glauben, daß seine Anbetung auf einen **besondern Ort** eingeschränkt sey. Er erfüllet Himmel und Erde mit seiner Gegenwart; also will ich ihn, nicht allein in Tempeln, nicht nur in den gottesdienstlichen Versammlungen, sondern überall mit der tiefsten Unterwerfung meiner Seele verehren. **Im Geiste** will ich ihn anbeten, erleuchtet von seinem Geiste und Worte, durch richtige und würdige Vorstellungen und Gedanken von ihm, und durch Neigungen des Herzens, die mit ihnen übereinstimmen. Meine ganze Seele soll sich mit ihm, mit der Betrachtung seiner herrlichen Vollkommenheiten, mit einer innerlichen geistlichen Freude über ihn, mit einer brünstigen Liebe gegen ihn, mit einem völligen Vertrauen zu ihm, mit einem uneingeschränkten Gehorsame gegen ihn beschäfftigen. Er soll das höchste Ziel meiner Wünsche, und seine Verherrlichung der letzte Endzweck und mein vorzüglichstes Geschäffte seyn.

Ich will ihn **im Geiste** anbeten, auf eine Weise, die freyen und vernünftigen Wesen anständig ist, welche berufen sind, in seiner Erkenntniß

niß ihre höchste Weisheit, ihre größte Würde in dem Preise seiner majestätischen Eigenschaften, in dem Lobe seiner unzählbaren Wohlthaten, und in der Gewißheit seines Wohlgefallens ihre Seeligkeit zu finden. Ferne sey von mir die fleischliche Einbildung, daß ich dem **hohen Gotte** durch leibliches Bücken, durch bloße sinnbildliche Handlungen und Ceremonien, oder gar durch die Verstellung meiner Geberden, durch äußerliche, oft zweydeutige und noch öfter leere Kennzeichen der innerlichen Verehrung, die ich ihm schuldig bin, oder durch Gebete meiner Lippen, von denen das Herz entfernt ist, angenehm werden und gefallen könnte! Meine Begriffe und Gedanken von ihm immer mehr von aller Sinnlichkeit zu reinigen; ihm alle meine Neigungen zu widmen, und keiner, die von ihm gemisbilligt wird, einige Herrschaft über mich zu erlauben, das müsse meine vornehmste Sorge seyn! Ein Herz, das ihm durch eine aufrichtige Erniedrigung vor seiner Größe, durch eine lebhafte Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten, durch einen brennenden Eifer für seine Ehre, durch eine Liebe, die weder nach Himmel noch Erde fragt, wenn sie ihn nur hat, und durch eine völlige Unterwerfung unter seinen Willen geheiligt ist, ein solches Herz ist das Opfer, das er von mir fodert.

Ich will Gott in der Wahrheit anbeten. Die Zeit der Schatten ist verschwunden. Gott will nicht mehr durch sinnbildliche Handlungen, nicht mehr durch leibliche Opfer, durch leibliche Abwaschungen und Reinigungen, und andre solche äußerliche und sinnliche Gebräuche verehrt seyn, die in den dunklern Zeiten des alten Bundes einen höhern und geistlichern Dienst desselben abbilden sollten. Jeder hat nun im Geiste einen freyen Zugang zum Throne seiner Gnade. **Wir brauchen nicht mehr der Priester, die, nach dem Gesetze, dem Vorbilde und Schatten der himmlischen Güter dienten,** nachdem wir einen solchen Hohenpriester haben, der zur Rech- Hebr. 7, 1. 3. ten Gottes auf dem Stuhle der Majestät im Himmel sitzt, ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, die Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch. Mit einem Opfer hat er nun vollendet alle, die geheiliget werden. Welch eine Wohlthat, daß ich von dem beschwerlichen Joche des levitischen Gesetzes befreyt bin! Nun braucht es keiner Opfer von Thieren mehr, nachdem ich Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt bin. Nun er mich in seinem Blute abgewaschen und gereiniget hat, braucht es keiner leiblichen Abwaschungen und Reinigungen, wenn ich mich nur der innerlichen

nerlichen Reinigkeit der Gedanken und Neigungen meiner Seele befleißige.

In der Wahrheit will ich Gott anbeten, mit aller Aufrichtigkeit und Redlichkeit meines Herzens, ohne alle Verstellung und Heucheley. Ich will nicht bloß ehrerbietig von ihm reden; ich will ehrerbietig von ihm denken. Ich will heilig seyn, und nicht bloß den Schein eines gottseeligen Wesens haben. Ferne sey von mir der Frevel, seinen Namen mit meinen Lippen zu bekennen, und mit meinen Werken ihn zu schänden! Ein abscheulicher Betrug! Wenn ich auch Menschen durch das verblendende Ansehen einer äußerlichen Heiligkeit hintergehen und verführen könnte, mich für frömmer zu halten, als ich bin, kann ich den täuschen, der das Herz ansieht, und die geheimsten Gedanken desselben kennt? Was ist der Verdamniß würdiger, als die Heucheley? In der Wahrheit will ich Gott anbeten, mit aller Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Herzens. Es soll mir nicht genug seyn, daß ich anständige Gedanken von dem höchsten Wesen habe; auch die Neigungen, die Wünsche, die Begierden, die Vorsätze meiner Seele sollen damit übereinkommen, und durch sie sollen alle meine Worte und Handlungen geheiliget werden!

In der Wahrheit will ich Gott anbeten, in der Wahrheit, nach den unfehlbaren Vorschriften seines Wortes, das eitel Wahrheit ist, nicht nach den irrigen, thörichten und falschen Vorstellungen, die mir Lügengeister, oder meine natürlichen verderbten Leidenschaften von ihm machen wollen. Hat er mich nicht durch seinen eignen Sohn unterrichtet, wie ich ihn auf eine ihm gefällige Weise anbeten soll? Hat er mich nicht gelehrt, daß es im Glauben an seinen Sohn geschehen; daß ich alles, was ich rede und thue, in dem Namen Jesu Christi zu seinem Preise und Lobe thun; daß ich geistlich werden, und mit meiner unsterblichen Seele nach einem himmlischen Sinne trachten; daß ich alle unordentliche Sinnlichkeit unterdrücken, unsichtbare und ewige Güter zu genießen suchen, und mich nach dem, was droben ist, bestreben müsse? Weiß ich nicht von ihm, daß ich mich ihm mit ungetheilten Neigungen und Begierden aufopfern, ihm allein in Jesu Christo durch die Kraft seines Geistes leben, ihm anhangen, und ihm, als dem besten, herrlichsten und vollkommensten Geiste, durch die Erkenntniß der Wahrheit, und durch eine ungeheuchelte Tugend und Rechtschaffenheit immer ähnlicher und gleichförmiger zu werden, mich bemühen soll?

So will Gott angebetet seyn; das ist der Dienst, welcher ihm gefällig ist; das Herz ist der Tempel, worinn er verehrt seyn will; die Neigungen, die in richtigen Erkenntnissen von ihm gegründet sind, die Tugenden, die von seinem Gesetze befohlen werden, diese sind die Opfer, die ich ihm in diesem Tempel seines Geistes darbringen soll. **Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.** Die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, durch wahre Erkenntnisse von ihm, mit völliger Aufrichtigkeit, durch alle Tugenden, die sein Gesetz gebietet, ist eine Pflicht; Die ihn anbeten, **müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.** Es ist eine Verbindlichkeit, die ich nicht beleidigen darf, wenn ich ihm gefallen will, und muß ich ihm nicht zu gefallen suchen, wenn ich seelig zu seyn verlange?

Ich will also Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. O möchte ich nur dieser ernstlichen Entschließung nie vergessen! Möchte ich mich nur niemals überreden, daß das äußerliche Bekenntniß mit dem Munde zu seiner Verehrung genug sey! Möchte ich mich nur nie mit dem bloßen Scheine eines gottseeligen Wesens befriedigen! Möchte es nur immer meines Herzens

höchste Freude seyn, daß ich mich zu ihm halte! Möchte ich nur stets mein wichtigstes Geschäffte daraus machen, ihn täglich vollkommner zu erkennen, damit ich ihn immer mehr lieben, mich ihm völliger ergeben und aufopfern, auch seinen Gesetzen, selbst wenn sie meinen natürlichen Begierden noch so beschwerlich seyn sollten, freudiger gehorchen möchte! Ihn erkennen, ihn lieben, allezeit an ihn gedenken, sich vornehmlich über ihn zu freuen, ihm allein zu vertrauen, mich ihm ganz zu überlassen, ist entweder meine Seeligkeit, oder ich habe keine; ich bin elend; ich bin verloren. Darum müsse meine Seele an Gott hangen; darum müsse sie ihn nicht lassen, daß er mich seegne, und mir zu meinem Wollen, das er mir gegeben hat, auch das Vollbringen verleihe, und mich fähig mache, ihn in der Zeit und Ewigkeit mit allen meinen Gedanken, Neigungen, Worten und Werken zu verherrlichen.

XV.

Mein Gott und mein Schöpfer, ewiger und unsichtbarer Geist, herrlichster und vollkommenster unter allen Geistern, Vater und Herr aller Geister, wie gnädig bist du, daß du von mir angebetet werden, und das Opfer meiner Verehrung nicht verschmähen willst! Du, der du über alles Lob erhaben bist, und keines Geschöpfes weder zu deiner Ehre, noch zu deiner Seeligkeit bedarfst, du willst von mir, einem so unvollkommnen Wesen, gepriesen und verherrlicht werden; du selbst lehrest mich auch, wie ich dich verherrlichen soll. O welch eine Güte! Welch eine Herablassung bis zu einem Sünder, der, indem er seine Ehre außer dir suchte, alle seine Ehre und Würde von dir verloren hat! Wie soll ich dich anbeten, o Höchster! Mit welchen Erniedrigungen vor deiner Hoheit soll ich die unendliche Ehrfurcht ausdrücken, der du würdig bist! Wie könnte ich wissen, welcher Dienst dir angenehm sey, wenn du mich nicht selbst davon unterrichtet

hättest?

hättest? Im Geiste und in der Wahrheit willst du angebetet seyn. Im Geiste, als ein Geist, nicht mit Opfern von Thieren, noch mit leiblichen Reinigungen, sondern mit einem Herzen, das seine liebste Beschäftigung in deiner Erkenntniß, in der Bewunderung deiner Vollkommenheiten, in der Liebe gegen dich, und im Gehorsame gegen deine Befehle suchen soll; mit einem aufrichtigen Herzen, mit ungetheilter Zuneigung, nach den unveränderlichen Vorschriften deines allezeit heiligen Willens.

Aber o mein Gott, der du alle Gedanken meiner Seele, und alle ihre Neigungen erfüllen solltest, wie kann ich dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten? Ich, im Geiste, der ich so sinnlich bin, und mit meinem Herzen so sehr an allem hange, was sichtbar und eitel ist! Ich, in der Wahrheit, über dessen Verstand jeder Irrthum so viel Gewalt hat, wenn er den unordentlichen Leidenschaften meines Herzens schmeichelt, die alle ihre Freude außer dir suchen! Wenn ich auch meine Gedanken sammlen und zu dir erheben will: Wie bald werden sie durch äußerliche Empfindungen, oder durch die Macht meiner Einbildung wieder zerstreuet! Und wenn ich von der Schönheit der Tugenden, die du mir gebietest,

noch

noch so sehr gerührt bin, wie leicht vergesse ich deiner Befehle, wenn sich meinen Sinnen und ihren Begierden ein Vergnügen anbietet, das von dir gemisbilligt wird? Und ich soll dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten! Ich, der ich so unvermögend dazu bin, woher soll ich Kraft nehmen, deine gerechte Foderung zu erfüllen, als von dir? Darum fliehe ich zu deiner Barmherzigkeit, und verlasse mich auf deine Güte. Ich übergebe dir meine Seele, daß du sie selbst zu deiner Verehrung fähig machen mögest.

Herr, die ganze Natur erkennet deine Gesetze, und die tobenden Wellen des Meeres legen sich im Augenblicke, wenn du willst, daß sie ruhen sollen. Erweise denn deine Macht auch an meiner Seele, und hindre alles, was sich dem Endzwecke deiner Gnade und Liebe widersetzen will! Ich überlasse mich dir ohne Zurückhaltung; Ich will keine Macht mehr über mich selbst haben; wie ein Thon in der Hand des Töpfers, so will ich in deinen bildenden allmächtigen Händen seyn! Du kannst jeden Gedanken heiligen, daß er dir gefalle, alle Leidenschaften lenken, jede ungestüme Begierde überwältigen, und aus mir machen, was du willst; du allein kannst mich über mich selbst erheben, und

mich

mich so verändern, daß deine Verherrlichung meine höchste Absicht, meine wichtigste Sorge und meine ewige Angelegenheit werde!

Werde denn, o Herrlichster und Vollkommenster unter den Geistern, werde du allein in mir verklärt; laß meine ganze Seele vor deiner Hoheit gebeugt werden, und mache jeden ihrer Gedanken und alle ihre Neigungen zu einem lebendigen Opfer, welches dir gefalle. Gieb meinem Geiste große und erhabne Vorstellungen von dir! Zerstreue alle Nebel der Unwissenheit und des Irrthums, welche deine Herrlichkeit vor mir verbergen wollen! Nimm den eiteln und vergänglichen Gütern, welche mir die Freude in dir und über dich entziehen, ihre schädliche Gewalt, und lösche den falschen Schimmer aus, womit sie mich verblenden könnten, damit ich dich über alles liebe, damit ich keinen Wunsch habe, als das Verlangen, dir gefällig zu werden, und keinen Willen, als den Eifer, deinem Willen zu gehorchen.

Laß mein Herz rechtschaffen vor dir seyn; laß mich allezeit nicht nur den Schein, sondern auch die Kraft eines gottseeligen Wesens haben, und jeder Tugend mich vornehmlich darum befleissigen, weil ich dadurch dir, o Herrlichster und Erhaben-

habenster unter den Geistern, immer ähnlicher werde. Gieb mir einen himmlischen Sinn, welcher nur nach dem trachte, was droben ist. Laß mich als einen Geist, der zu deinem Anschauen berufen ist, allezeit das Unsichtbare dem Sichtbaren und Vergänglichen vorziehen, damit ich zufrieden mit der Gewißheit deiner Gnade mich durch keine Lust der Sinne von deiner Gemeinschaft trennen, und zu einer vorsetzlichen Beleidigung deiner heiligen Befehle verführen lasse.

So werde ich dich, wie du angebetet seyn willst, im Geiste und in der Wahrheit anbeten, bis ich die Stimme meines Lobes mit dem allgemeinen Frohlocken aller Seeligen vereinige; bis ich im Stande der Unsterblichkeit dir ein Hallelujah nach dem andern erschallen lasse und ausrufe: Lob und Ehre und Preis und Gewalt dem Gott, der mich erschaffen, erlöset und geheiliget hat, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Amen! Amen!

XVI.

XVI.

Dein bin ich, Herr, dir will ich mich
Zum Opfer, Gott, ergeben;
Lebendig, heilig, rein will ich
Vor deinen Augen leben!
Wie könnt ich eines andern seyn?
Bin ich nicht durch die Schöpfung dein?
Nicht dein durch die Erlösung?

Ich fiel und wandte mich von dir,
Zur Finsterniß vom Lichte;
Doch wandtest du dich, Gott, zu mir
Mit deinem Angesichte.
Erbarmen war dein Angesicht
Mich von der Finsterniß ins Licht
Zu dir zurück zu rufen.

Dein, dein ist die Barmherzigkeit
Du liebest selbst die Sünder,
Seyd, rufst du, geistlich, mir geweiht
Und meiner Gnade Kinder!
Ihr irrt, und sündigt; fasset Muth:
Dort fließet der Versöhnung Blut
Von Sünden euch zu waschen.

Dein Sohn erniedrigt sich und stirbt
Und leidet unsre Strafen,
Büßt für die Laster und erwirbt
Den Himmel ihren Sclaven.
Wie könnt ich eines andern seyn?
Bin ich nicht durch die Schöpfung dein!
Nicht dein durch die Erlösung!

Durch ihn versönt und dir zum Ruhm
Erkauft mit seinen Leiden,
Will ich mich, Gott, dein Eigenthum,
Von dir nie wieder scheiden.
Gekreuzigt werde mir die Welt
Getödtet, was dir nicht gefällt,
Damit ich dir nur lebe.

Dieß wirke deine Kraft in mir;
Ich habe kein Vermögen,
Die Laster, alles, Gott, was dir
Verhaßt ist, abzulegen.
Hier ist mein Herz, nimm ganz mich hin,
Und gieb mir einen neuen Sinn,
Damit ich dir gefalle.

So werd ich, der ich finster war,
Ein Licht in deinem Lichte,
Besteh einst mit der kleinen Schaar
Der Frommen im Gerichte;
Frohlocke dann und lobe dich,
Daß deine Gnad und Treue mich
Gerecht und selig machte.

XVII.

Gott ein allwissender Geist.

Unter den mannichfaltigen Vorzügen, welche den Menschen zum ersten Geschöpfe in der sichtbaren Welt machen, ist unstreitig einer der vornehmsten die Erkenntniß, die er von sich selbst, und unzählbaren Dingen außer sich hat. Ohne sie wäre er zur Empfindung aller Lust und Glückseeligkeit unfähig; aber durch sie ist er ein Wesen, das um sein selbst willen da ist, und die Vortheile seines Daseyns genießet. Was könnte ihm der Besitz der größten Vollkommenheiten nützen, wenn er sich ihrer nicht bewußt wäre? Was ist alle Lust, als eine Art von lebhafter Erkenntniß dessen, was angenehm und gut ist? Gewisse Dinge, deren wir uns entweder durch äußerliche Em-

pfindungen oder durch unser Nachdenken darüber bewußt werden, lassen sich nicht anders als gut, schön und nützlich denken, und darum ist es beynahe Eine Handlung der Seele, sie zu kennen, und sich darüber zu vergnügen. Könnten wir sie uns vorstellen, ohne sie als gut und schön zu denken, so würde mit der Vorstellung von ihrer Vortrefflichkeit auch die Empfindung alles Vergnügens darüber, verschwinden. Was hilft der Sonne der herrliche Glanz, den sie ausstreut, und das fröliche Licht, ohne welches unzählbare Schönheiten der Schöpfung in ewige und undurchdringliche Finsternisse eingehüllt bleiben würden? Was für einen Genuß hat die ganze unbeseelte Körperwelt von der Pracht, womit sie geschmückt ist? Was liegt ihnen daran, ob sie sind, oder nicht sind, ob sie fortdauern oder zernichtet werden, da sie nichts von ihren Vorzügen wissen und empfinden? Die Erkenntniß ist freylich nicht die Glückseeligkeit selbst, weil sie nur aus einer anschauenden Erkenntniß der Ordnung und Vollkommenheit entspringt; aber Glückseeligkeit ohne Erkenntniß, ist eben so unmöglich, als ein Geist ohne Verstand und Selbstthätigkeit. Erkenntniß und Einsicht ist demnach ein wahrer Vorzug, und eine höhere Art von Vollkommenheit, als alle Schönheiten, worinnen die leblosen

Crea-

Creaturen vor den Augen der vernünftigen Geschöpfe prangen.

Würde nun der Mensch einen seiner größten und edelsten Vorzüge verlieren, wenn er zur Erkenntniß seiner selbst und andrer Dinge unfähig würde: Was würde das höchste Wesen ohne Erkenntniß seyn? Kann die Ursache nicht geringer seyn, als ihre Wirkung: So kann es dem Unendlichen an keiner Einsicht fehlen, die nur in einem Verstande möglich ist. **Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen? Der die Menschen lehret, was sie wissen, sollte der nicht verständig seyn?** Gott ist ein Wesen, welches alle bey einander möglichen Vollkommenheiten besitzt; also muß er auch Erkenntniß, als eine der ersten Vollkommenheiten besitzen. Eine Wahrheit, welche nicht allein durch die Stimme der Offenbarung verkündigt, sondern auch von der Vernunft mit einer unüberwindlichen Ueberzeugung eingesehen wird! Wie könnten wir verständige Wesen seyn, wenn er nicht verständig wäre? Wer kann etwas, das er selbst nicht hat, einem andern gewähren? Hätte das Leblose eine Kraft, etwas hervorzubringen, so könnte es doch nimmer etwas Lebendiges erzeugen.

Psalm 94, 8.

Das Vollkommne kann wohl die Ursache des Unvollkommnen, das Unvollkommne aber nicht die Ursache des Vollkommnern seyn. Denn wenn kein Wesen dem andern mehr geben kann, als es hat, so kann es ihm doch weniger geben, als es hat. Wer keine Einsichten besitzt, kann andern keine Einsichten mittheilen, ob er gleich von seinen Wissenschaften denen, welche des Verstandes fähig sind, nach seinem Wohlgefallen mehr oder weniger Erkenntniß geben mag. Das Daseyn der Erkenntniß in Geschöpfen, ist ein unwidersprechlicher Beweis von dem Daseyn derselben in ihrem Schöpfer.

Ist die Erkenntniß eine Vollkommenheit, die um so viel grösser ist, je weiter sich ihr Umfang erstreckt, je deutlicher ihre Begriffe und Vorstellungen je richtiger und zusammenhängender sie sind: so muß Gott diese Vollkommenheit ohne alle Einschränkung zukommen; sie muß sich über alle Dinge ausbreiten, von denen eine Vorstellung möglich ist, weil er die Ursache aller Dinge ist. Sie muß die höchste Deutlichkeit, Verbindung und Gewißheit haben; eine einzige mögliche Einsicht, die ihm mangelte, machte ihn zu einem endlichen und eingeschränkten Wesen; ein eingeschränktes Wesen aber kann nicht nothwendig,

kann

kann nicht von sich selbst, kann nicht Gott seyn. Ich muß mir also den Schöpfer aller Wesen als einen allwissenden Geist vorstellen. Er muß allezeit die vollkommenste und deutlichste Vorstellung von sich, und allen andern außer ihm möglichen Wesen haben; sie mögen bloß von seinem Verstande gedacht werden, oder auch durch seinen unendlichen Willen zur Wirklichkeit kommen. Gott ist ein Geist, der alles weiß, alles versteht, alles begreift, was erkannt, verstanden und begriffen werden kann.

Gott ist allwissend; eine Wahrheit, welche leicht ausgesprochen und erwiesen ist, deren Begriff aber alle Kräfte aller endlichen Geister unaussprechlich weit übersteigt! Eine Erkenntniß ohne alle Grenzen; unendlich in ihrem Umfange; unendlich in ihrer Deutlichkeit; unendlich in ihrer Richtigkeit, unendlich in ihrer Gewißheit! Welch eine unergründliche Tiefe! Wie gewiß ist der Ausspruch der göttlichen Offenbarung, daß **Gott in einem Lichte wohne, zu dem niemand kommen kann!** Eher kann ich alle Tropfen des Weltmeers, eher alle Sterne am Himmel, eher jedes Sandkorn an den Ufern aller Seen, eher alle Stäublein des Erdbodens, eher alle Gedanken aller Menschen in allen Jahrhun-

 derten,

derten, eher alle Augenblicke der Zeit zählen und übersehen, ehe ich nur einen schwachen Begriff von der Unendlichkeit der göttlichen Erkenntniß erhalten; ehe ich mich der großen Vorstellung, daß Gott ein allwissender Geist sey, nur von ferne nähern kann. Je mehr ich diesen erhabnen Gedanken zu erweitern suche, desto unermeßlicher wird er; desto tiefer der Abgrund, an dem ich stehe; desto stärker meine Empfindung, daß es kaum ein Wörtlein sey, was ich von der unaussprechlichen Erkenntniß meines Schöpfers vernommen habe.

Und doch kann ich mir nicht Mühe genug geben, um von der Hoheit seiner Eigenschaften so groß, so würdig zu denken, als es meiner schwachen und eingeschränkten Kraft möglich ist! Denn bin ich nicht dem Urheber meiner Natur die tiefste Ehrfurcht und Anbetung, die vollkommenste Bewunderung, die feurigste Liebe, das zuversichtlichste Vertrauen, die willigste und freudigste Unterwerfung unter alle seine Anordnungen und Befehle, und die ruhigste, ehrerbietigste Zufriedenheit mit allen seinen Wegen und Führungen schuldig? Wie können aber diese Empfindungen meines Herzens so lebhaft, so wirksam, so anhaltend und beständig werden, als sie seyn müssen, wenn meine

Vor-

Vorstellungen von seinen unendlichen Vorzügen eingeschränkt, niedrig, schwach und, so zu sagen, leblos sind! So will ich denn auch meine Begriffe von der Allwissenheit Gottes so sehr erweitern, als ich kann; ich will in meiner Seele sowohl von dem grenzenlosen Umfange derselben, als von dem unermeßlichen Unterschiede zwischen ihr und der Erkenntniß endlicher Wesen, die anständigsten Vorstellungen zu erwecken suchen, der ich fähig bin, und dann, wenn ich unter der Größe derselben zu erliegen anfange, erschüttert von einem heiligen Schauer vor ihrer Unbegreiflichkeit, will ich ausrufen: O welche Tiefe des Reichthums seiner Erkenntniß und Weisheit! Gott erkennt alle Dinge. Es ist keine Creatur vor ihm unsichtbar; es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen! Solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann es nicht begreifen.

XVIII.

Gott hat die vollkommenste Erkenntniß seiner selbst.

Gott erkennet sich selbst: Giebt es auch einen erhabnern und grössern Begriff von der Unendlichkeit seiner Erkenntniß, als den einzigen Gedanken, daß er sich selbst erkennet, wie er ist? Nur in seinem Wesen ist mit der höchsten Einheit, die höchste und vollkommmenste Mannichfaltigkeit vereinigt. Der würdigste, reichste und fruchtbarste Gegenstand der Erkenntniß des Unendlichen, kann kein andrer seyn, als der Unendliche selbst. Wo ist alles, was den Namen des Wirklichen, des Wahren, des Vollkommnen ohne Mangel, Maaß und Einschränkung verdient,

dient, zu finden, als in seiner unbegreiflichen Natur? Von wem kann er mehr denken, mehr wissen, als von seinem eignen Wesen? Wer besitzet mehr Vorzüge, als er? Durch wen sind mehr Wirkungen möglich, als durch ihn? Die Summe endlicher Wesen sey noch so groß, scheine erschaffenen Geistern eine Unendlichkeit zu seyn; auch die größte Summe ist eine Zahl, und jede Zahl hat ihre Grenzen. Jedes, das zu dieser ungeheuern Summe gehört, hat nur gewisse Eigenschaften, wie mannichfaltig, wie sehr sie auch von einander verschieden sind; es sind durch eines jeden Kraft nur einige, nur diese, nur jene und keine andern Wirkungen und Veränderungen möglich. Die Erkenntniß derselben sey eine Tiefe; dennoch hat sie Grenzen, weil die Wesen, über die sie sich ausbreitet, Grenzen haben. Wo sind aber die Grenzen Gottes? Wo sind die Grenzen seines Daseyns? Wo sind die Grenzen seines Wesens? Wo die Grenzen seiner Eigenschaften, und die Schranken seiner Wirkungen? Wie er selbst ist, so unermeßlich ist auch seine Erkenntniß von sich selbst. In seiner unendlichen Vorstellung von sich, liegen alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit. Ist nichts grösser, nichts erhabner, nichts herrlicher, als Gott, was kann grösser, erhabner und herrlicher seyn, als die Erkenntniß, die er von

seinem Wesen, seinen Vorzügen und allen ihm möglichen Wirkungen hat?

Verwunderung und Erstaunen bemächtigen sich meiner ganzen Seele, wenn ich nur denen Begriffen und Vorstellungen von ihm nachsinne, welche ich mit meinem ohnmächtigen Verstande fassen kann. In mir kann kein einziger Gedanke entstehen, und wie unzählbar sind doch die Gedanken, die täglich in mir erzeugt werden; ich kann kein Wort aussprechen; ich kann nichts thun, ich kann nicht eine einzige Veränderung erfahren, wodurch nicht eine Vorstellung von dem Unendlichen in mir erweckt werde, wo ich nicht sagen könnte: Dieses alles weiß Gott. Wer kann die Summe aller der Vorstellungen und Gedanken zählen und aussprechen, in welche sich meine schwache, kurzsichtige, eingeschränkte Erkenntniß von ihm auflösen und zergliedern läßt! Was gleicht der Mannichfaltigkeit, die ich allein darinnen entdecke? Wie viele Wahrheiten erkenne ich von ihm, wenn ich mich von ihm unterweisen lassen will, aus seinen Werken; wie viele aus seinem Worte! Wie fruchtbar und reich sind sie nicht! Welch eine Menge von Begriffen enthalten sie nicht! Von wie vielen Seiten; in wie mancherley Gestalten kann ich sie nicht betrachten!

ten! Und doch ist diese Erkenntniß, die ich von ihm habe, die weit vollkommner und ausführlicher seyn könnte, als sie ist, wenn ich öfter, ernstlicher, eifriger über ihn nachdenken wollte, nur eine mittelbare Erkenntniß von ihm, kaum ein Widerschein, kaum ein Schatten von dem Lichte, worinnen er wohnt. Ein David denket nur daran, daß Gott ihn erforsche, daß er ihn kenne, daß Gott wisse, wenn er sitze oder aufstehe; daß er alle seine Wege sehe; daß er jedes Wort auf seiner Zunge, daß er alle seine Gedanken in ihrer ersten Bildung verstehe; daß ihm keines seiner Gebeine verholen sey; daß er alle seine Tage, ehe sie noch waren, gezählt habe, und schon dieses Erkenntniß ist ihm zu wunderbar und hoch; schon das setzt ihn in das äußerste Erstaunen; schon das kann er nicht begreifen! Was für eine unendliche, unermeßliche Erkenntniß muß denn die nicht seyn, die er von sich selbst, von seinem ganzen uns so unerforschlichen Wesen, von allen seinen Eigenschaften, allen seinen Gedanken, allen seinen Rathschlüssen und Wirkungen hat! Die größte Würde, die unsre Erkenntniß von ihm haben kann, besteht nicht sowohl darinnen, daß wir wissen, was er ist, als wie vielmehr darinnen, daß wir uns so deutlich und ausführlich, als wir können, vorzustellen suchen, was er nicht ist. O wie unendlich

muß

muß denn seine Erkenntniß seyn, da er vollkommen weiß was er ist; da er seine eigne Natur in ihrer ganzen uns unaussprechlichen Vortrefflichkeit frey von aller Dunkelheit und Einschränkung vollkommen begreift.

Und wie unermeßlich muß nicht der Unterschied zwischen der Erkenntniß, die wir von Gott haben, und zwischen der Erkenntniß seyn, die er von seiner eignen Natur hat! Die aufmerksamsten Beobachter ihrer Seele, müssen gestehen, daß uns in der Art, wie wir uns unsrer selbst bewußt werden, und uns von andern Wesen außer uns unterscheiden, mehr verborgen und unbegreiflich sey, als die Meisten wegen der Nachläßigkeit in ihrem Nachdenken über unsre Natur glauben. So viel lehret jeden seine eigne Empfindung, daß wir uns mehr durch die Wirkungen unsrer Kräfte, als aus einem unmittelbaren Anschauen derselben, und ihres Wesens kennen. Unser Verstand beschäfftigt sich vornehmlich mit körperlichen und sinnlichen Dingen; ihre Betrachtung übt und schärft ihn, und die Vorstellungen, die wir von ihnen haben, sind es, welche wir zu Zeichen von denen brauchen, die wir von uns selbst erhalten. Diese Art der Einsicht, durch welche wir uns selbst kennen, kann nicht anders, als unvollkommen

seyn;

seyn; gleichwohl ist es eben diese Erkenntniß, ohne welche wir uns zu keiner Wissenschaft von unserm Schöpfer erheben können; sie ist so zu sagen, die Sprache, die wir brauchen, unsre Erkenntnisse von ihm auszudrücken, und ihnen gleichsam Dauer und Beständigkeit mitzutheilen. Wir entdecken an uns gewisse Eigenschaften, und die Vorstellungen und Gedanken davon, brauchen wir, gewisse Eigenschaften in Gott damit zu bezeichnen, die aber in ihm das nicht seyn können, was sie in uns sind; wir brauchen sie aber, weil wir zwischen beyden eine Gleichheit und Verwandtschaft wahrnehmen, die wir uns auf keine vollkommnere Weise denken können. So nennen wir eine Beschaffenheit in unsrer Seele, um sie von andern Beschaffenheiten zu unterscheiden, Weisheit; eine andre, nennen wir Macht; diese Gerechtigkeit, jene die Güte; die Vorstellungen davon, dienen uns zu Vorstellungen ähnlicher Beschaffenheiten in Gott, die aber in ihm etwas viel höheres seyn müssen, als sie in uns sind. Allein wie mangelhaft und dunkel werden nicht durch solche Vorstellungen unsre Gedanken von dem Höchsten! Wie entfernt müssen sie von dem Unendlichen bleiben, da ohnedieß unser Verstand viel zu schwach ist, als daß er die verschiednen Begriffe, die er sich auch nur von endlichen Dingen ma-

chen

chen kann, zugleich in einerley hellem Lichte übersehen könnte, sondern vielmehr durch sein Vermögen gezwungen wird, einem nach dem andern, und folglich mit einer beständigen Abwechslung der Klarheit zu denken? Was für eine unaussprechlich herrlichere Wissenschaft von Gott, muß nicht seine Erkenntniß von sich selbst seyn, als unsre Wissenschaft von ihm, da er alle Gedanken und Vorstellungen, die von ihm möglich sind, alle auf einmal, alle mit der vollkommensten Gewißheit und Deutlichkeit denkt; da er zu denselben keiner Vorstellungen von andern Dingen außer sich nöthig hat; da er sein Wesen, seine Eigenschaften, seine Wirkungen, nicht durch die Natur, die Beschaffenheiten und Folgen andrer Gegenstände, sondern sich, wie er ist, in sich selbst und durch sich selbst erkennet und begreift!

Diese Wahrheit lehrt mich, daß ich in den Begriffen, die ich mir von dem Unendlichen mache, nicht zu vorsichtig und behutsam, nicht zu bescheiden und demüthig seyn könne. Ganz unmittelbare Vorstellungen von Gott kann nur Gott selbst haben; wenigstens bin ich zu denselben in diesem Leben unfähig. Ich kann von ihm nichts denken, wie es in ihm selbst ist, und wie weit sich auch meine Einsichten von ihm über al-

les

les Sinnliche und Eingeschränkte zu erheben suchen, so kann ich mir doch von dem, was er ist, nichts als durch Begriffe vorstellen, die ich von mir, von andern auch endlichen Wesen, ihren Eigenschaften und Verhältnissen habe. Meine vollkommensten Einsichten von ihm bestehen in bloßen Aehnlichkeiten, die so zu reden eine Art geistiger Gemählde sind. Wie leicht kann ich denn, wenn ich meiner Vernunft einen allzukühnen Flug erlaube, in der Bestimmung dieser Aehnlichkeiten irren; wie leicht in meinen Vorstellungen einige wahrzunehmen glauben, wo sie nicht sind; wie leicht aber auch einige verwerfen, weil sie dunkler sind, als andre! Besonders kann ich nie zu demüthig seyn, wenn Gott mir durch die Vorstellungen, die ich von meiner eignen Natur und meinen Beschaffenheiten, Verhältnissen und Handlungen, oder auch von andern eingeschränkten Wesen habe, mehr von sich entdecken will, als ich durch mein eignes Nachdenken über ihn oder aus der Offenbarung seiner Werke von ihm erkennen konnte. Bey einer solchen nähern Entdeckung seiner selbst ist es möglich, daß ich bloß daraus lerne, es sey außer dem, was ich aus andern Offenbarungen von ihm weiß, in seinem Wesen noch mehr, was sich unter diesen oder jenen Aehnlichkeiten mit uns denken lasse, ohne daß die neuen

Begriffe, die ich dadurch von ihm erhalte, eben so viel Deutlichkeit oder Ausführlichkeit haben, als andre, oder in der Dämmerung dieses Lebens haben können, wie wohlthätig sie auch in Betrachtung ihrer sittlichen Folgerungen seyn, wie starke und dringende Aufmunterungen zu allen Tugenden sie auch enthalten mögen. So lehret mich die Offenbarung, daß der einige wahre Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist sey. Sie redet von einem jeden, wie die Menschen von verschiedenen Personen reden, beschreibet jeden von ihnen, als den einigen wahren Gott, und gebietet gleichwohl zu glauben, daß nur Ein Gott sey, wodurch wir genöthiget werden, uns unter ihm ein Wesen zu denken, welches aus verschiedenen Personen, dem Vater, seinem eingebohrnen Sohne und dem Geiste von beyden bestehe. Diese neue Vorstellung von dem Unendlichen scheinet dem ersten Anblicke nach unauflöslichen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. Aber woher kömmt der Anschein von Widersprüchen, welcher oft auch redliche Gemüther verleitet, durch gezwungene Erklärungen den deutlichsten Aussprüchen des göttlichen Wortes Gewalt zu thun, ohne sich überreden zu können, daß sie solches thun? Bloß daher, daß wir Vergleichungen anstellen, die wir uns nicht erlauben sollten.

Wenn ich annehme, daß das einige unendliche Wesen mir gewisse Vorstellungen von dem, was es ist, mittheilt, und mit denen unter unsern Begriffen keine näher übereinkommen, als die Vorstellungen, deren wir uns bewußt sind, wenn wir uns einen Menschen als einen Vater, einen andern als einen Sohn, und von uns selbst unsern Geist denken; wenn ich glaube, daß es deswegen diese mit den davon abhangenden oder darinnen gegründeten Begriffen zu Bezeichnungen von jenen macht: Kann ich dann an der Wahrheit derselben zweifeln, oder sie eines Widerspruchs beschuldigen, sobald ich von den Aehnlichkeiten, um welcher willen diese mit jenen und jene mit diesen übereinkommen, keine ganz deutlichen, ganz bestimmten und ausführlichen Begriffe habe? Muß ich nicht vielmehr glauben, daß meine Begriffe von einem menschlichen Vater, von einem menschlichen Sohne und von dem Geiste eines Menschen nur in so weit Zeichen von dem seyn sollen, was mir vorher in dem unendlichen Wesen noch völlig unbekannt war, in so weit die Wahrheit, daß es nur ein Einiges sey, damit bestehen kann? Muß ich nicht glauben, daß das, was uns in der einigen göttlichen Natur unter dem Begriffe eines Vaters bekannt gemacht wird, in ihm nicht eben das sey, was wir uns außer ihm darunter vorstellen, daß

aber mit dem Begriffe davon unter allen unsern eingeschränkten Vorstellungen keine mehr übereinkomme, als der Begriff von einem Vater? Muß ich nicht glauben, daß mit der Vorstellung von dem, was wir uns in dem einigen göttlichen Wesen unter dem eingebohrnen Sohne des Vaters denken sollen, unter allen unsern Begriffen keiner mehr übereinkomme, als der, den wir von einem Sohne haben? Und müssen wir nicht eben so von dem Geiste des Vaters und des Sohnes denken? Wenn wir glauben sollen, daß der Vater, der Sohn und der Geist des Vaters und des Sohnes Gott, und nur Ein Gott sey, so ist offenbar, daß das, was in dem einigen unendlichen Wesen uns als Vater, Sohn und Geist vorgestellt wird, nicht darum mit diesen menschlichen Begriffen bezeichnet werde, weil sie, wie drey Personen unter den Menschen drey verschiedene Wesen wären; denn so würden wir die göttliche Offenbarung eines unläugbaren Widerspruchs beschuldigen, sondern darum, weil das, was in dem einigen unendlichen Wesen durch die Vorstellung eines Vaters bezeichnet wird, das, was wir darinnen unter dem Begriffe seines eignen Sohnes, und des Geistes von beyden, als von einander verschieden denken sollen, in ähnlichen Verhältnissen gegen einander stehen, als Väter und Söh-

ne unter den Menschen gegen einander haben, und der Geist des Menschen gegen den ganzen Menschen hat; weil wir uns darunter keine bloßen Namen, Eigenschaften oder Offenbarungen vorstellen müssen, und gleichwohl mit dem eigentlichen Begriffe davon kein andrer mehr übereinkömmt, als derjenige, durch den wir uns Personen und zwar in der innigsten Verknüpfung mit einander unter den Menschen denken können? Es ist, wenn uns nicht die Gesetze der Auslegung anders zu denken nöthigen, eine Vermessenheit, solche Folgerungen daraus zu schließen, die eine sonst unläugbare göttliche Offenbarung in einen ihrem Ansehen schädlichen Widerspruch mit sich selbst verwickeln würden. Müßten wir, wenn wir anders verfahren wollten, ihm nicht auch seine Weisheit absprechen, weil sie in ihm dem Wesen und Grade nach eine ganz andre Eigenschaft, als in dem Menschen ist? Würden wir nicht alle Lehren von dieser göttlichen Eigenschaft des Widerspruches beschuldigen können, wenn wir alles, was sich aus dem Begriff von der Weisheit des Menschen herleiten läßt, auch von der Weisheit Gottes behaupten und glauben wollten? O wie verständlich und hell wird mir, wenn der Vater, der Sohn und der Geist Ein unendliches Wesen sind, der Ausspruch: Niemand kennet

den Vater, als der Sohn, und niemand kennet den Sohn, als der Vater! Wie verständlich und hell der Ausspruch: Welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit!

Ueber alles dieses kann freylich nur eine richtige Auslegung des Wortes Gottes entscheiden; wenn sie aber richtig seyn soll, so müssen wir uns allezeit erinnern, daß wir keine andre als mittelbare Vorstellungen von dem Höchsten haben; daß nur er selbst sich durch ein unmittelbares innres Anschauen kenne; daß die Begriffe, die wir uns von uns selbst und unsern Eigenschaften oder Handlungen machen, gleichsam das Kleid sind, worinnen sich die Wahrheiten von ihm entdecken; daß aber dieses Gewand, worinnen sie uns kenntlich werden, viel von ihnen verhülle; daß eben deswegen unsre hellste Erkenntniß von Gott immer mit Dunkelheit vermischt bleibe. Wenn ich diese Wahrheit nicht vergesse, wie demüthig würde ich nicht in der Untersuchung besonders der Lehren seyn, die mir Gott selbst durch menschliche Vorstellungen mittheilt, über

die aber eben durch das Menschliche darinnen ein Schatten geworfen wird, welcher eine deutliche Erkenntniß derselben unmöglich macht! Blos anscheinende Widersprüche und Unmöglichkeiten sollen mich nie abhalten zu glauben; ich, ein so eingeschränkter Verstand, kann in meinen Vorstellungen von dem irren, was in Gott verborgen und geheimnißvoll ist; aber niemals darinnen, daß sein Wesen voll Geheimnisse sey, die durch alle menschliche Vorstellungen nicht anders als unvollkommen abgeschattet werden können. Darum will ich mehr auf die Nützlichkeit aller Wahrheiten von Gott, die er mir so zu reden nur in der Ferne zeigt, als auf ihre Begreiflichkeit achten. Ich will sie mit einer völligen Unterwerfung meiner Vernunft annehmen und bekennen; ich will sie als einen theuern und kostbaren Schatz in meiner Seele bewahren, sobald sie einen Einfluß in die Besserung meines Herzens haben, und mich anfeuern, Gott ehrerbietiger zu bewundern, ihn brünstiger zu lieben, ihm williger zu gehorchen, wenn sie auch für meinen nachforschenden Geist noch so viel Unbegreifliches behalten. Und will sich dennoch meine Vernunft wider solche Wahrheiten auflehnen, so will ich zu meiner Seele sagen: Meinest du, daß du so viel wissest, als Gott weiß? Meinest du, du wollest alles so Hiob 11, 7. 8.

vollkommen treffen, als der Allmächtige? Er ist höher, als der Himmel: was willst du thun? Tiefer als der Abgrund: was kannst du wissen?

XIX.

Großer, unbegreiflicher Gott, der du in einem Lichte wohnst, zu dem niemand kommen kann, was ist meine Erkenntniß von deinem unerforschlichen Wesen? Wie wenig können dich, o du Verborgner, meine ohnmächtigen Gedanken erreichen, wenn ich mir deine Größe und Unendlichkeit noch so lebhaft vorzustellen suche! Was kann ich in meiner unermeßlichen Entfernung von dir anders denken, als daß du in deiner herrlichen Natur, und allen deinen majestätischen Eigenschaften unaussprechlich höher seyst, als alles, was ich mir Großes und Erhabnes vorstellen kann! Wer kennet dich, wie du bist, als du allein? Niemand, o Vater, kennet dich, wie du bist, als dein Sohn; niemand kennet dich, o eingebohrner Sohn des Vaters, vollkommen, wie dein Vater; niemand erforschet deine Tiefen, o

du Unendlicher, als dein Geist! Aber welche Gnade ist es dennoch, daß ich dich, der du über alles erhaben bist, in der Offenbarung deiner Werke und in deinem Worte, auch nur wie in einem Spiegel erkennen kann! Auch diese noch so dunkle und unvollkommne Erkenntniß, der du mich würdigst, ist das ewige Leben, ist mein höchster Vorzug, meine Ehre und die unerschöpfliche Quelle meiner reinsten und besten Freuden! Ich, der ich mir selbst so unbekannt, und so fremd in meiner eignen Seele bin, ich weiß, daß alles, was ich von dir denken und rühmen kann, nur das Stammeln eines schwachen Kindes ist. Ach lehre du mich selbst, was ich von dir wissen soll! Dulde keinen Gedanken in meiner Seele, der deiner Größe und Herrlichkeit unwürdig ist! Erinnre mich, so oft ich meine Seele zu deiner Betrachtung erheben will, daß du ein Wesen bist, vor welchem selbst die erhabensten Geister ihr Antlitz mit tiefer und stiller Ehrfurcht bedecken! Du allein kennest dich, wie du bist; unterweise mich Herr, und lehre deinen Knecht, daß ich nicht irre! Verkläre dich in mir durch deinen Geist, damit ich dich auf eine dir gefällige Weise verherrlichen könne. Laß jede Wahrheit von dir, die ich aus deinen Werken oder aus deinem Worte lerne, nur dazu dienen, daß ich dich immer brünstiger lieben,

 dich

dich allein für mein Gut und Erbtheil halten, mich deiner über alles freuen, dir täglich ähnlicher, immer mehr zu deinem Bilde erneuert werden, und dir mit völliger Ergebenheit freudig gehorchen möge. Mit Demuth, mit Beständigkeit und Treue im Glauben, laß mich alle Weisheit von dir erbitten, die ich zu einem heiligen Wandel vor deinem Angesichte bedarf, und so laß mich mit Geduld in guten Werken den seeligen Augenblick erwarten, wo ich dich, o herrlichstes und vollkommenstes Wesen, mein Schöpfer, mein Vater, mein höchster und ewiger Wohlthäter erkennen werde, wie ich von dir erkannt bin.

XX.

Gott
erkennet alle Dinge.

Gott erkennet alle Dinge: Wie gewiß ist diese Wahrheit! Wer kann daran zweifeln, wenn er einmal überzeugt worden ist, daß das Daseyn aller endlichen und eingeschränkten Wesen das Daseyn einer verständigen Ursache derselben erfodre? Welcher Künstler kann ein Werk hervorbringen, ohne eine Vorstellung davon zu haben, die eher ist, als das, was er hervorbringen will? Gott erschaffet alles; Gott kennet alles, das sind Wahrheiten, von denen keine ohne die andre gedacht werden kann; eine ist in der andern enthalten. Wie könnte er etwas zur Wirklichkeit bringen, davon er gar keinen Begriff hätte? Ich brauche also von dieser Wahrheit, so bald ich einmal einen Schöpfer glaube, und ich muß ihn glauben,

glauben, oder die gewissesten Einsichten der Vernunft verläugnen, nicht sowohl überzeugt, als vielmehr gerührt zu werden. Ist die beste Erkenntniß Gottes diejenige, die den tiefsten Eindruck aufs Herz macht, und den Menschen, außer andern heilsamen Wirkungen, besonders mit einer lebhaften und demüthigen Bewunderung seiner unendlichen Größe erfüllt, so muß ich mir auch von seiner Allwissenheit so würdige Vorstellungen zu machen suchen, als es der Schwachheit meines Geistes möglich ist. Eine vollkommne Erkenntniß von dieser Eigenschaft, ist freylich über das Vermögen eines jeden erschaffenen Geistes; eine unendliche Erkenntniß kann auch nur von einem unendlichen Verstande begriffen werden. Aber eben deswegen giebt es niedrigere und höhere Stufen unsrer Einsicht in diese unaussprechliche Vollkommenheit Gottes, und es kann keinem endlichen Geiste, welcher empfindet, was er seinem Schöpfer schuldig ist, gleichgültig seyn, auf was für einer Stufe derselben er stehe. Es kann ihm nicht einmal in Ansehung seiner eignen Glückseeligkeit gleichgültig seyn; denn ist die Allwissenheit Gottes eine Vollkommenheit, deren Betrachtung Freude erwecken kann: So muß die Größe und Lebhaftigkeit dieser Freude sich nothwendig nach der Größe und Lebhaftigkeit unsrer Erkenntniß

von

von diesem unbegreiflichen Vorzuge Gottes vor allen seinen vernünftigen Unterthanen richten!

Möchte ich doch also niemals an Gott, als an einen allwissenden Geist denken, ohne zu erwägen, was für ein Reichthum von Vorstellungen, welch eine unergründliche Tiefe von Einsichten, eine Erkenntniß aller Dinge ist. Was für eine Unermeßlichkeit! Wo sollen wir den Anfang, wo sollen wir das Ende seiner Erkenntniß finden? Doch was frage ich nach Grenzen, wo alles Unendlichkeit ist? Wir Menschen können uns mit unserm eingeschränkten Verstande keine Größe ohne Vergleichung denken. Die Menge aller Dinge, die Summe aller Wesen, welche des Daseyns genießen, oder zum Genusse desselben gelangen können, ist ein Begriff, der eben darum nicht recht lebhaft genug in unsrer Seele werden kann, weil er für ihre Kraft zu denken, zn groß ist. Er wird nicht eher lebhaft, bis wir ihn zergliedert, und, *so zu sagen, stückweise betrachtet haben. Wenn wir ihn mit einem Blicke übersehen wollen, so verlassen uns unsre Augen, und wir sehen nichts mit Deutlichkeit, weil wir auf einmal zu viel sehen wollen. Also denke ich mir die Wahrheit, daß Gott alle Dinge kennet, deutlicher und lebhafter, wenn ich sie in verschiedne Vorstellungen zer-

gliedre;

gliedre; wenn ich denke, daß Gott alle Wesen aller Arten und Gattungen, und weil die Gegenstände unsrer Wissenschaft, entweder wirkliche oder bloß mögliche Dinge sind, alle wirklichen Wesen aller wirklichen Arten, und außer diesen auch alle möglichen Wesen aller möglichen Arten und Gattungen vollkommen erkenne. Dieses Licht, diese Lebhaftigkeit meiner Vorstellungen von der Allwissenheit meines Gottes, wird immer heller, immer stärker und rührender, je weiter ich in der Zergliederung fortgehe; wenn ich von den verschiednen Arten der Dinge, von denen ich einen Begriff habe, eine nach der andern nehme, und bedenke, daß Gott von allen einzelnen Wesen, die zu denselben gehören, eine vollkommne Erkenntniß besitze. Dieß ist der sichre Weg, auf welchem ich zu würdigen Vorstellungen von der Unermeßlichkeit derselben gelangen kann.

Gott erkennet alle Dinge; also erkennet er alle Wesen aller wirklichen Gattungen und Arten von Dingen. Wie mannichfaltig aber sind nicht die Gattungen der Geschöpfe in dieser Welt! wie mannichfaltig ihre besondern Arten! Wer kann sie alle nennen? Wer kann sie zählen? Ein Mensch habe sich mit noch so vielen Erkenntnissen bereichert, so kennt er doch nicht alle Geschlechter

von

von Wesen, welche der Wirklichkeit genießen. Er kann sich nicht einmal rühmen, alle verschiedenen Arten nur einer Gattung zu kennen; noch vielweniger kennt er jedes einzelne Wesen, das zu dieser oder jener Classe von Dingen gehöret. Einer ist immer mit mehr Gattungen und Arten derselben bekannt, als der andre; aber auch der unangebauteste Verstand kennet schon sehr viele von ihnen. Welch eine Menge von Gegenständen kennt er nicht durch sein Auge; wie viele durch sein Ohr; wie viele durch das Gefühl; wie viele durch seine andern Sinne! Welch eine Menge von Gestirnen, wenn er in einer heitern Nacht den Himmel betrachtet! Welch eine Menge von Thieren in der Luft, auf der Erde, und im Wasser! Welch eine Menge von Bäumen und Pflanzen fast unzählbarer Geschlechter! Wie viele verschiedne Arten von Steinen und Metallen! Wie viele Menschen! Unsre Wissenschaft hat, wenn sie auch noch so weitläuftig ist, immer sehr enge Grenzen. Es ist keiner, der so viel wisse, daß er nicht noch von dem Einfältigsten unter seinen Nebenmenschen Dinge lernen könne, die er noch nicht kennt. Das Vermögen unsrer Sinne, durch welche wir zur Erkenntniß des Wirklichen gelangen, ist eingeschränkt; es kann unzählbare Arten Dinge geben, die wir nie erkennen,

weil

weil wir, wenn sie zu unsrer Wissenschaft kommen sollten, ein schärferes Auge, ein feineres Gehör, einen stärkern Geruch, ein zärtlicheres Gefühl, einen noch empfindlichern Geschmack haben müßten. Ueberdieß bleiben uns unzählbare wirkliche Dinge verborgen, weil wir in jedem unserm Bewußtseyn noch merklichen Theile der Zeit, immer nur Einen Gegenstand mit einiger Deutlichkeit betrachten können. Begreift nun gleichwohl, ungeachtet dieser Einschränkungen und andrer Hinderungen unsers Geistes, den Umfang seiner Einsichten zu erweitern, die Erkenntniß eines jeden Menschen sehr viele wirkliche Dinge: Was muß nicht das für eine Erkenntniß seyn, gegen welche die Wissenschaft nicht eines Menschen, sondern aller Menschen in allen Jahrhunderten, wie nichts zu rechnen ist? Wenn es unter den Sterblichen einen gäbe, welcher alle unserm Auge sichtbaren Sterne, alle Gattungen und Arten beseelter und lebloser Körper in unsrer Welt, aller zweyfüßigen und vierfüßigen Thiere, aller Insecten, aller Pflanzen, aller Arten von Wasser, aller verschiednen Steine und Metalle, und nicht bloß diese verschiednen Gattungen und Familien der Dinge, sondern auch alle einzelnen dazu gehörigen Wesen kennte, nur so unvollkommen kennte, als wir, was wir wissen, kennen, wie würden wir nicht

nicht über den Reichthum eines solchen Verstandes erstaunen! Welch ein Wunder würde er nicht vor unsern Augen seyn! Doch was brauchen wir einen unmöglichen Fall anzunehmen? Wer ist so unempfindlich gegen das, was Achtung verdient, und ehrt einen Menschen nicht, der sich, sowohl durch die Hülfe eines von Natur glücklichen Geistes, als durch eigne Aufmerksamkeit, durch Untersuchung und Fleiß eine vorzügliche Wissenschaft vor andern erworben hat? Mit welch einer tiefen Ehrfurcht und Verwunderung müssen wir denn nicht Gott als einen allwissenden Geist betrachten! Mit welchem Erstaunen, mit welcher Anbetung muß ich seiner gedenken, wenn ich erwäge, daß es keine Gattung, keine Art wirklicher Dinge gebe, die er nicht kenne; daß ihm kein Geschlecht derselben weder in dieser noch in allen übrigen Welten verborgen sey; daß er sie von der höchsten Sonne bis zum feinsten Staube, von dem ersten Engel bis auf die kleinste Milbe alle mit der vollkommensten Deutlichkeit überschaue; daß seine Erkenntniß aber sich nicht auf alle ihre Gattungen und Arten überhaupt, sondern auf alle einzelnen dazu gehörigen wirklichen Wesen erstrecke?

Ja Gott sind alle seine Werke bewußt. Eben darum, weil alles Wirkliche in allen Welten und Zeiten seinen Ursprung von ihm hat, kann ihm nichts von dem verborgen seyn, was gewesen ist oder noch ist, oder zur Wirklichkeit kommen wird. Und doch, wie unergründlich auch die Tiefe der Erkenntniß alles Wirklichen seyn mag, ist dieses noch nicht die tiefste Tiefe seines unendlichen Verstandes. Er begreift in seiner Unermeßlichkeit auch die Erkenntniß alles Möglichen. Auch dieß ist ein Gegenstand seiner grenzenlosen Einsicht. Gott erkennet alles, was vorgestellt und erkannt werden kann; alles, worinnen kein Widerspruch ist, wenn es auch niemals unter die Reihe des Wirklichen versetzt werden sollte. Und welch ein unendliches Gebiet der Erkenntniß ist das Reich der Möglichkeiten, die Summe nicht allein der möglichen Beschaffenheiten, Veränderungen, Verknüpfungen, Schicksale und Begebenheiten der Dinge, die zur Wirklichkeit kommen, sondern auch der möglichen Arten andrer Wesen als diejenigen sind, die des Daseyns genießen, oder noch genießen sollen! Mischt sich gleich in unsre Vorstellung des Möglichen der Begriff des Wirklichen, weil alle unsre Erkenntniß von dem Wirklichen seinen Anfang nimmt, so können wir doch gar nicht zwei-

feln,

feln, daß der Allwissende noch unzählbare andre Wesen kenne, als diejenigen, denen er das Daseyn mitzutheilen beschlossen hat. Kann unser so eingeschränkter Verstand sich so viele mögliche Beschaffenheiten und Veränderungen wirklicher Wesen denken, denen die Wirklichkeit selbst nicht widerspricht, weil wir sie ihnen durch die uns von unserm Schöpfer geschenkte Kraft mittheilen: Warum sollten wir von ihm glauben, daß seine Erkenntniß, eine seiner erhabensten Vollkommenheiten sich bloß auf das Wirkliche, und dessen mögliche Veränderungen, nicht aber auch auf ganz andre bloß mögliche Wesen erstrecke?

O Gott, welch eine Tiefe ist deine Erkenntniß, der du alles überschauest, was ist, was gewesen ist, was seyn wird, was seyn kann! Was kann sich vor deinem Auge verbergen, o Allwissender? Wer kann alle Heere deiner Werke nennen oder zählen? Du allein rufest sie alle mit Namen. Alle deine Werke sind dir vor der Welt her bekannt. O wie groß ist die Summe deiner Gedanken! Könnte ich die Sterne des Himmels, oder den Sand an jedem Meere; könnte ich alle Tropfen des Wassers, und alle Stäublein der Erde; könnte ich alle Wesen zählen, die du geschaffen hast, und alle, die du noch

zur Wirklichkeit rufen wist; könnten mir auch alle deine Geister alle ihre Erkenntnisse mittheilen, dennoch würde ich deinen hohen und unbegreiflichen Verstand nicht erreichen können. Und die Betrachtung deiner Allwissenheit sollte mich nicht mit der ehrerbietigsten Verwunderung über dich erfüllen? Mich nicht, der ich nur allzugeneigt bin, mich nach meiner geringen Erkenntniß zu überheben, wenn ich Menschen sehe, welche unwissender sind, als ich bin? Was ist meine Wissenschaft? Was ist die Wissenschaft aller, auch der weisesten Sterblichen? Kaum ein noch sichtbarer Schimmer, der von dem glanzvollen Lichte deines Verstandes auf uns herabfällt! O wie bist du so herrlich in deiner Erkenntniß! Wer kann in die Sonne schauen, ohne verblendet zu werden? Wer kann an den Reichthum deiner Gedanken denken, ohne sich zu demüthigen, und alle Ehre, alles Lob dir, o Allwissender zu geben! O Grösse, o Unendlichkeit der Erkenntniß und Weisheit meines Gottes, du verdunkelst vor mir allen Ruhm aller Wissenschaft der Endlichen; ich verwundre mich allein über dich; nichts, als du allein, verdient meine ganze Hochachtung und Ehrfurcht. Hochachtung? Ehrfurcht? Schwache Empfindungen! Alle meine Gedanken, alle Bewegungen meiner Seele müssen über eine so

majestätische und unbegreifliche Vollkommenheit, als, Höchster, deine Allwissenheit ist, erstaunen, und anbeten! O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wer hat deinen Sinn erkannt; wer kann begreifen, was du erkennest? Du erkennest alle Dinge; denn von dir, und durch dich, und in dir, sind alle Dinge. Dir sey Ehre in Ewigkeit!

XXI.

Gott erkennet alle Geister.

Wenn ich auch nicht aus dem gewissen Zeugnisse der Offenbarung wüßte, daß Gott noch unzählbare andre vernünftige Unterthanen hat, als die Menschen: So würde mir doch ihr Daseyn bloß durch eine richtige angewendete Vernunft mehr als muthmaßlich seyn. Nur ein strafbarer Stolz, der doch leicht zu demüthigen wäre, könnte mich überreden, daß ich unter die ersten Wesen der Schöpfung gehörte. Wie mannichfaltig sind die Arten der niedrigen Seelen, die zwar Vorstellungen haben, die aber keiner eigentlichen Gedanken, keines wahren Bewußtseyns, keiner Ueberlegung, und wenn wir sie nicht falsch beurtheilen, keiner solchen Erweiterung ihrer Kräfte fähig sind, als wir! Wie sehr unter-

scheiden sie sich durch die Stufen ihrer Vollkommenheit und Kraft von einander! Wie nahe grenzen diese an die leblose Materie, wie nahe jene an uns, die wir ein andres und höheres Wesen haben, als sie! Diese Betrachtung allein ist beynahe ein vollkommner Beweis, daß es noch ganz andre und höhere Arten und Ordnungen von Geistern geben müsse, als unsre Seelen sind. Können wir schon den Unendlichen verherrlichen, wenn wir einmal zu seiner Erkenntniß und Liebe geleitet und erweckt worden sind, wir schon, die wir so gar eingeschränkte und unvollkommne Geschöpfe sind: Wie vielmehr wird nicht dieser letzte Endzweck aller seiner Werke durch Wesen erfüllt werden, die edlere und höhere Kräfte und Eigenschaften des Verstandes und des Willens haben, als wir? Allein ihr Daseyn ist mehr als glaubwürdig. Es ist gewiß, daß es unzählbare beßre und erhabnere vernünftige Unterthanen des Unendlichen giebt. Ich weiß es aus dem Worte der ewigen Wahrheit; aus dem Zeugnisse Gottes. Ihre eigentliche Anzahl ist uns verborgen; aber es sind Heerschaaren; es sind Mengen von Heerschaaren; es sind mehr denn zwölf Legionen Engel; es sind tausendmal tausend, die ihm dienen, und zehnhundert mal Tausende, die vor ihm stehen. Die Offenbarung

selbst scheinet in unsrer dürftigen Sprache keine Zahlen finden zu können, welche fähig wären, uns einen recht anständigen Begriff von ihrer Menge beyzubringen!

Hat Gott außer uns noch so viele vernünftige Unterthanen, Heerschaaren von höhern Geistern, die er des unmittelbaren Anschauens seiner Herrlichkeit würdiget; besitzen wir schon, wenn nur unsre Vernunft nicht ganz wüste liegen bleibt, viele Erkenntnisse, und müssen sie noch viel mehr Einsichten, weit ausgebreitetere Erkenntnisse haben, als wir, weil sie nicht allein durch alle Jahrhunderte der Schöpfung des Daseyns genossen haben, sondern weil sie als bessere Wesen die Kräfte ihres Verstandes auch besser brauchen, als wir, die wir nur von gestern her sind, und so nachläßig sind, unsre Seele mit Einsicht und Wissenschaft zu bereichern: Was ist denn die Erkenntniß Gottes, des einigen unendlichen Geistes? Was muß das für eine Wissenschaft seyn, welche die Wissenschaft aller Engel unendlich übertrifft! O wie groß wird mir mit der Macht meines Schöpfers auch seine Allwissenheit, wenn ich mir die Größe und Weitläuftigkeit seines Reiches lebhaft vorzustellen suche?

Stelle dir, meine Seele, die du gern die Größe deines Gottes und seiner Erkenntniß mit aller dir möglichen Bewunderung verehren wolltest, den Verstand eines Engels vor, der mehr Jahrhunderte das Daseyn genossen hat, als ein Mensch kaum Tage lebt; er war bey der Schöpfung zugegen; er sah, so zu sagen, ihre Werke unter der bildenden Hand der Allmacht entstehen; er begleitete seit dem Gott auf allen Wegen seiner Erhaltung, seiner Vorsehung und Regierung der Welt; er hat vielleicht mehr Welten mit ihren vernünftigen und unvernünftigen Wesen erforscht, als wir Pflanzen oder Thiere zählen; er kann vielleicht in einem Augenblicke mehr übersehen und lernen, als wir in einem ganzen Leben wahrnehmen können; denn wie sehr ist nicht schon unter den Sterblichen einer dem andern an der Fähigkeit schnell zu denken, und viel auf einmal zu denken, überlegen? Was muß ein solcher Engel wissen; welche Schätze von Einsicht muß sein Verstand bewahren! Rechne nun, daß es tausendmal tausend Engel giebt, zehentausendmal tausend, die vor seinem Throne dienen, die alle von einander in ihren Gedanken, Einsichten und Erkenntnissen unterschieden sind: Erstaunst du nicht vor einem solchen Reichthum von Wissenschaft? Und doch sind alle diese Schätze zusam-

men, unter deren Vorstellung deine Verwunderung beynahe erliegt, noch keine unendliche Erkenntniß; keine Erkenntniß Gottes, keine Allwissenheit, nicht einmal würdig, ein Schatten derselben genannt zu werden!

Gott kennt alle seine Geister; es sind Heerschaaren; es sind Mengen, die mit menschlichen Zahlen nie ausgesprochen werden können, und alle diese kennt er; er kennt sie ganz, wie sie sind! Wie viel gehört nicht zu der Kenntniß eines einzigen Menschen, wenn sie den Namen einer vollkommnen Kenntniß desselben verdienen soll, und er steht doch gewiß nur auf der niedrigsten Stufe von der Leiter der vernünftigen Geschöpfe! Welch ein Verstand muß das seyn, der noch höhere Wesen, als wir sind, ganz durchschauet! Durch die edlern und erhabnern Kräfte eines Engels müssen mehr und größre Thaten und Veränderungen in den unermeßlichen Reichen der Gottheit gewirkt werden, als durch unser so eingeschränktes Vermögen, und doch ist seiner Wirkungen und Einflüsse in andre Wesen keine kleine Zahl. Aus welch einer Tiefe, zu welch einer Höhe würden denn wir erhoben werden, wenn wir nur den Umfang dieser Erkenntnisse übersehen könnten? Und der Allwissende, vor dem nichts verborgen ist, kennet einen jeden höhern Geist mit

allen Gedanken, Veränderungen, Begebenheiten, Schicksalen und Wirkungen seiner so mächtigen Kräfte ganz, wie er ist; alle diese Heerschaaren, jeden in diesen unzählbaren Tausenden von dem ersten Erzengel bis zu dem, der am nächsten an uns oder vielmehr an die schon seeligen und verklärten Menschen grenzt. Sind schon die Gedanken und Wirkungen nur eines Engels fast unzählbar; Wer kann die Gedanken und Wirkungen aller Engel zählen? Er der einige unendliche Geist zählt und kennt sie alle, und ihrer ist vor seiner Allwissenheit eine undenklich kleinere Summe, als etwa einem sehr erfahrnen, tiefgelehrten, mit vielen Wissenschaften lange vertrauten Greise die kleine Zahl der ersten Begriffe eines Kindes seyn mag, die aus der Dunkelheit seiner Seele hervorbrechen!

Welch eine unaussprechliche unendliche Wissenschaft! Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen? Was kann ich in meinem Erstaunen über die Hoheit seines unerforschlichen Verstandes thun, als ausrufen: O Tiefe, o Reichthum der Erkenntniß und Weisheit meines Gottes! Gott, ich kann nur erstaunen! Ich kann nur anbeten! Gott, solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und hoch; ich kann es nicht begreifen!

XXII.

Gott kennet alle Menschen, alle ihre Werke und Gedanken.

Gott sieht die Ende der Erden und schauet alles, was unter dem Himmel ist. Der Herr schauet vom Himmel und siehet alle Menschenkinder. Von seinem festen Throne siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz; er merket auf alle ihre Werke. Seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege und er schauet alle ihre Gänge. Der Herr kennet den Weg der Gerechten, und es ist keine Finsterniß und kein Dunkel, da sich die Uebelthäter verbergen möchten. Es ist kein Wort auf unsrer Zunge, das er nicht wisse; er verstehet unsre Gedanken von

von ferne. Welch eine Erkenntniß! Wie wunderbar, wie hoch, wie unbegreiflich! Welche noch ganz andre Bewegungen des Gemüths, als bloß Verwunderung und Ehrfurcht muß die Wahrheit wirken, daß Gott alle Menschen kennt; daß sie in ihrer ganzen Beschaffenheit bloß und entdeckt vor seinen Augen sind; daß er alle ihre Gänge schauet; daß er alle ihre Gedanken weiß und das Innerste ihres Wesens erforschet; daß er Herzen und Nieren prüfet!

Gott erkennet in dem Lichte seiner Allwissenheit, welches niemals einiger Verdunkelung fähig ist, alle Menschen. Er siehet von seinem festen Throne auf alle, die auf Erden wohnen. Zwar ist dieß nur ein eingeschränkter und besondrer Gegenstand seiner unendlichen Erkenntniß. Aber wie groß ist nicht schon der Umfang dieser unbegreiflichen Wissenschaft unsers Schöpfers, die sich nicht ohne eine völlige Erkenntniß aller andern zufälligen Dinge, mit denen wir so sehr verbunden sind, denken läßt! Wer vermag bloß die Menschen, die auf dem ganzen Erdkreise nur in einem Jahrhunderte gebohren werden und sterben, wer vermag nur diese, und alle ihre Gedanken, ihre Anschläge, ihre Entschließungen, Schicksale und Handlungen zu zählen? Und

Gott kennt sie alle, alle aus allen Zeiten, alle, von denen schon lange keine Spur mehr übrig ist, alle, die jetzt unter allen Enden des Himmels leben, alle in allen Zukunften, die noch gebohren werden sollen! Nur einen einzigen Menschen ganz zu kennen, ist schon das Werk eines unendlichen Verstandes, und Gott kennet sie alle, wie sie sind. Er kennet alles, was einen jeden Menschen aus allen Zeiten von dem andern unterscheidet; alle Veränderungen, die durch einen jeden erfolgen, alle die durch einen jeden in tausend andern auch nur möglichen Umständen möglich sind; alle Verbindungen derselben mit einander; alle ihre Werke und Gedanken; alle ihre Tage, und alle Minuten ihres Daseyns, sind gezählt, und ihm so deutlich bekannt, als ob sie vor ihm auf ein Buch geschrieben wären!

Was ist doch fähiger, uns mit dem lebhaftesten und stärksten Erstaunen zu erfüllen, als die Betrachtung, daß sich die Erkenntniß des Unendlichen über alle Menschen und alle ihre Werke erstrecke? Jedermanns Wege sind stracks vor dem Herrn, und er misset gleich alle ihre Gänge. Wie wenig Menschen kennen wir, und wie wenig kennen wir von denen, die uns nicht ganz unbekannt sind? Wie wenig wissen wir von

Sprüchwört. 5, 21.

ihren

ihren Handlungen; wie verborgen bleiben uns die meisten, und wie unfähig sind wir, diejenigen, die uns sichtbar werden, richtig zu beurtheilen! Wie wenig wissen wir von uns selbst; wie wenig kennen wir unsre eigenthümliche und unterscheidende Beschaffenheit! Wie wenige unsrer eignen Handlungen verrichten wir mit einem deutlichen und dauerhaften Bewußtseyn! Die meisten vergessen wir, wenn sie geschehen sind, oft so sehr, daß kaum eine Spur davon in unserm Gedächtnisse zurück bleibt; diejenigen aber, deren wir uns bewußt werden oder bewußt bleiben, können niemals völlig so, wie sie beschaffen sind, von uns erkannt werden. Wie leicht, und zugleich wie gern irren wir, wenn wir über ihren Werth entscheiden wollen! Aber Gott bemerket jedes Werk eines jeden Menschen mit einer unmittelbaren völligen und reinen Erkenntniß; er fällt über ein jedes ein wahres und unbetrügliches Urtheil; er mißt alle unsre Gänge.

Gott, der Allwissende, erkennet alle unsre Werke; nicht ein einziges ist vor seinen durchdringenden Augen verborgen. Also kennet er alle Ursachen, durch welche sie zur Wirklichkeit kommen; alle Gründe, durch welche wir uns zu allen unsern innern und äußern Handlungen und Verän-

derungen bestimmen oder bestimmen lassen. Er kennet den völligen Werth jeder unsrer Thaten, und weiß in welchem Grade sie gut, oder verwerflich sind, weil er nach seiner alles überschauenden Erkenntniß Schein und Wesen vollkommen von einander unterscheidet.

Welche Handlungen, welche Wirkungen und Veränderungen unsers Daseyns und unsrer Natur, sie mögen uns bewußt werden oder nicht, wir mögen von ihnen richtige oder verkehrte Urtheile fällen, überschaut er nicht mit einer Deutlichkeit, die nichts überschatten kann? Dürfen wir uns darüber verwundern, da nichts ohne seine Mitwirkung, nichts ohne seinen Einfluß geschieht?

Er kennt jeden Menschen, der gebohren wird, von seinem ersten Ursprunge an. Denn er setzet unsre Gebeine zusammen, wenn wir im Verborgnen gebildet werden. Gott, deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; alle meine Tage waren auf dein Buch geschrieben, da sie noch werden sollten, und ihrer noch keiner war. Denn deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin. Du hast mir Haut und Fleisch

Psalm 139, 14.

ange-

angezogen und mich mit Beinen und Adern
zusammengesetzt.

Er weiß es, wenn uns unsre Wünsche und
Anschläge gelingen; denn wenn der Herr Psalm 127, 1.
nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst,
die daran bauen. Er weiß es, wenn unser
Verstand Irrthümer einsieht, Vorurtheile ab-
legt, Wahrheiten erkennt und annimmt; denn
in seinem Lichte sehen wir das Licht; er ist Ps. 36, 10.
es, der alle Menschen erleuchtet, die in diese Joh. 1, 9.
Welt kommen. Er weiß es, wenn wir un-
sre Pflichten erfüllen; seiner Allwissenheit ist keine
unsrer Tugenden verborgen; denn er ist es, der
nicht nur den Glauben, sondern auch die Ge-
duld im Leiden; nicht allein das Wollen,
sondern auch das Vollbringen des Guten
nach seinem Wohlgefallen giebt. Er weiß es,
wenn wir sündigen; denn wo ist eine Finster-
niß, worinnen sich ein Uebelthäter verbergen
möchte? Er kennet die losen Leute und sieht Hiob 7, 11. 34, 21.
die Untugend. Wenn wir leben oder sterben,
so weiß ers. Denn der Mensch hat seine be- Hiob 14, 5.
stimmte Zeit; die Zahl seiner Monden ist
in seiner Hand. Du, o Gott, hast ein Ziel
gesetzt, das wird er nicht überschreiten. Sei-
ne Allwissenheit erstreckt sich sowohl über die ge-

ringsten Begebenheiten, als über die allerwichtig-
Matth. 10, 30. sten. Er zählet die Haare auf unserm Hau-
pte, und ohne sein Wissen, und wider seinen Wil-
len kann nicht einmal ein Sperling auf die Erde
fallen; wie könnte ihm etwas verborgen bleiben,
das uns angeht, die wir in der sichtbaren Schö-
pfung sein vornehmstes Augenmerk sind?

Wie der Allwissende alle unsre Werke, Veränderungen und Schicksale kennt, so kennt er auch alle unsre Gedanken, und die geheimsten Bewegungen unsres Herzens, nicht allein diejenigen, deren wir uns bewußt werden; denn wie viele von ihnen bleiben uns nicht unbekannt, sondern alle ohne einige Einschränkung, wenn sie auch immer in der Tiefe unsrer Seele verborgen bleiben. Und wie unzählbare Gedanken, Anschläge, Entschließungen, Wünsche, Neigungen und Begierden kommen nicht in uns, wenn sie sich auch nicht alle in Worten oder Handlungen offenbaren, durch die mannichfaltigen Kräfte unsers Verstandes und Willens zur Wirklichkeit! Welch ein Abgrund ist nicht das menschliche Herz? Wer kann bis zu allen seinen Geheimnissen durchdringen? Wer kann das Herz ergründen? **Herr, du kannst das Herz ergründen! Herr Zebaoth, du gerechter Richter, du prüfest Her-**

zen und Nieren. Hölle und Verdammniß ist vor dem Herrn; wie vielmehr der Menschen Herzen? Er erkennet jeden Gedanken, jeden Anschlag, jeden Wunsch, jede dunkelste Begierde eines jeden Sterblichen in ihrer ersten Bildung; wie kein Wort auf unsrer Zunge ist, das er nicht alles wisse, so verstehet er auch unsre Gedanken von ferne. Eben diese wunderbare Erkenntniß Gottes, meines Schöpfers überzeugt mich, daß sich seine Wissenschaft auch auf alle andre zufällige Dinge erstrecken müsse. Denn da ich mit unzählbaren Wesen in einer sehr genauen Verbindung stehe, und in ihnen keine Veränderungen erfolgen können, die nicht Veränderungen in meinen Gedanken, in meinen Wünschen, Anschlägen, Neigungen und Begierden veranlassen, wie sie in ihnen wieder mannichfaltige Veränderungen wirken und bestimmen: Wie könnte er ein Herzenskündiger seyn? Wie könnte ich seine vollkommne Erkenntniß aller Menschen, und aller ihrer Werke, aller ihrer Gedanken und der verborgensten Wirkungen und Veränderungen ihrer Seele ohne eine völlige Erkenntniß aller andern Dinge als möglich denken?

Gott erkennet alle Gedanken aller Menschen und erforschet alle Tiefen ihrer Herzen, welch ein unbegreifliches Räthsel sie sich auch selbst so oft seyn müssen. Darum kann er auch alle Gebete erhören; darum sind ihm auch ihre verborgensten Begierden und die geheimsten Seufzer ihrer Seele bekannt. **Herr vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen!**

Psalm 38,10.

Aber eben darum kennet er auch alle Sünden und Unordnungen der Menschen, nicht allein in ihren Thaten und Worten, sondern auch in allen meinen Wirkungen ihrer Seele; jeden ihren falschen, verkehrten und unheiligen Gedanken; jeden strafbaren Wunsch; jede lasterhafte Neigung und Entschließung; jede Bewegung einer ausschweifenden Begierde und Leidenschaft, wenn sie auch in keine verdammliche Handlung ausbricht. Darum hat er auch außer dem Rechte der Schöpfung und unumschränkten Herrschaft über uns; ein so vollkommnes Recht, unser Richter zu seyn. Darum kann er alles ans Licht bringen, **was im Finstern verborgen ist**, was, wenn es nicht in seinem Andenken, so zu sagen, mit unauslöschlichen Buchstaben angezeichnet stünde, ewig vergessen und unentdeckt bliebe;

das

das kann er ans Licht bringen und den verborgnen Rath der Herzen offenbaren. Einen allwissenden Gott bekennen, und doch sich einbilden, daß einem Wesen, welches alle Tiefen des Herzens ergründet, nur ein einziger Gedanke unbekannt seyn könne, welch eine Thorheit! Wehe Jes. 29, 15. 16. denen, die vor dem Herrn verborgen seyn wollen, ihr Vornehmen zu verheelen, die ihr Thun in Finstern halten und sprechen: Wer siehet uns? Und wer kennet uns? Wie seyd ihr so verkehrt? Gleich als wenn des Töpfers Ton gedächte, und ein Werk spräche von seinem Meister: Er hat uns nicht gemacht! Und ein Gemächte spräche von seinem Töpfer: Er kennet mich nicht. Merkets doch, ihr Narren unter dem Volke, und ihr Thoren, wenn wollet ihr klug werden? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der nicht, der die Menschen lehret was sie wissen? Aber der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.

Alle Menschen, mich, und alle meine Werke, alle meine Gedanken, mein ganzes mir so unerforschliches Herz, mit jeder Bewegung desselben

kennet der Allwissende; er weiß alles, was in dem Menschen ist. Welch eine Erkenntniß, wie wunderbar, wie hoch, wie unbegreiflich! O wie muß ich mich nicht vor dir demüthigen, Herzenskündiger, Gott, der du mich, ganz wie ich bin, erkennest und erforschest! Es ist nicht ein Wort auf meiner Zunge, das du nicht wissest; du erkennest auch meine Gedanken von ferne! Was weiß ich von mir selbst! Wie unvermögend bin ich, mich zu erkennen, wie unvermögend zu erfahren, wie ichs meine! Wie leicht, und wie gern irre ich nicht, wenn ich mich prüfen und untersuchen soll, daß ich lerne, wie ich dir gefällig werden könne! Erforsche du mich denn, o Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine; siehe ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!

XXIII.

Herr, du erforschest mich! du kennst mich! Unverborgen
Bin ich, wo ich mich lege, dir,
Und nie ermüdet sieht dein Auge, wenn am Morgen
Ich wieder aufsteh, Gott, nach mir.

Du kanntest, was ich denk, Erforscher meiner Seele,
Eh ein Gedank in mir entstand;
Ich geh, ich lege mich, ich überleg und wähle,
Und, was ich thu, ist dir bekannt.

Herr, ohne Grenzen ist dein Wesen; du umschließest
Mich ganz, Unendlicher, mit dir.
Was kann ich reden, Gott, das du nicht alles wissest,
Wer ist so nah, als du, bey mir?

Wo find ich, Gott, nicht dich? Du bist an allen Enden,
Ich seh zurück und vor mir hin;
Und überall seh ich, daß ich von deinen Händen,
Unendlicher, umschlossen bin.

Welch ein Verstand, o Gott? Wer darf sich dir vergleichen?
Herr, wie erstaun ich über dich!
Ich schwinge mich empor und kann ihn nicht erreichen;
Er ist zu wunderbar für mich!

Wohin, wohin kann ich vor deinem Geist entfliehen?
Wo ist, wo findet er mich nicht?
Wo könnte, Höchster, ich mich deinem Aug entziehen?
Wo stralet nicht dein Angesicht?

Wenn ich zum Himmel auch mich aufgeschwungen hätte,
In allen Himmeln bist du, Gott.
Spräch ich, dir zu entfliehn, zur Tiefe: sey mein Bette!
Auch in der Tiefe bist du, Gott!

Und nähm ich, schnell zu fliehn, die Fittige vom
Morgen;
Am fernsten Meere fänd ich dich;
Ich wär in deiner Hand auch da; dir nicht verborgen,
Und deine Rechte hielte mich.

Und spräch ich, decket mich; verbergt mich, Finsternisse;
Licht wäre dann um mich die Nacht.
Denn finster sind vor dir auch nicht die Finsternisse;
Dir leuchtet, wie der Tag, die Nacht.

Das Dunkel ist von dir; aus deinem Lichte
flossen
Der Glanz des Morgens und der Tag;
Du bildetest mein Herz; ich ward von dir umschlossen,
Als ich im Mutterleibe lag.

Dich preis ich, daß du mich, o Herr, durch deine
Stärke
So wundervoll gebildet hast.
Mein Geist erstaunt und rühmt die Weisheit deiner
Die keines Wesens Einsicht faßt. (Werke,

Als aus den Tiefen ich heraufgerufen wurde,
Ein Wunder deiner Macht zu seyn;
Als im Verborgnen ich ein Mensch gebildet wurde,
Durchdrang dein Auge mein Gebein.

Du sahst mich, eh du noch den künstlichen Gewebben
Der Nerven Harmonie und Macht,
Und Blut den Adern gabst, und meinem Herzen Leben;
Da hast du meiner schon gedacht!

Herr, deine Macht, dein Rath erkennet keine Schranken;
Wer fasset dich? Wer gleichet dir?
Was für Erkenntnisse, für köstliche Gedanken!
Unnennbar ist die Summe mir!

Erstaunen kann ich nur. Sollt ich sie alle zählen,
Eh zählt ich aller Meere Sand;
Doch will ich dich allein zu meinem Liede wählen,
Erhöhn die Wunder deiner Hand.

Leg ich zur Ruhe mich auf meinem Lager nie-
der,
So freu ich deiner Güte mich;
Im Traume denk ich dein; erwach ich frühe wieder,
So denk ich immer noch an dich.

Du bist allwissend, Herr, und heilig und ein
Rächer;
Die Frevler wirst du tödten, Gott!
Entweicht, entweicht von mir, blutgierige Verbrecher;
Euch haßt Jehova Zebaoth!

Sieh, wie sie mit Betrug und Lügen dich ent-
ehren,
Nicht deinen hohen Namen scheun,
Verrätherisch und falsch bey deinen Städten schwören,
Vermessen dein Gesetz entweihn!

Sollt ich nicht hassen, Gott, die deinen Namen
hassen?
Und könnt ich ohne Zorn es sehn,
Daß so vermessen, Gott, sie deinen Pfad verlassen,
So frevelhaft dir widerstehn?

Ja nimmer zähl ich die, Gott, unter meine
Freunde,
Die dein Gesetz und Recht entweihn;
Von Herzen haß ich sie; stets sollen deine Feinde
Mein Abscheu, meine Feinde seyn.

Erforsche mich, o Gott, daß ich nichts wählen
möge,
Was Sünd ist; prüfe meinen Sinn,
Sieh, ob ich irre, Herr, und führe mich auf Wege,
Die ewig dir gefallen, hin.

XXIV.

Umsonst, umsonst verhüllst du dich,
Mein Herz, in Finsternisse,
Was kann ich Gott verbergen? Ich?
Das er nicht alles wisse?
Sey, kannst du, dunkler, als das Grab,
Das Auge Gottes schaut hinab
Und kennet deine Tiefen!

Wo ist die Nacht der Einsamkeit,
Die mich vor ihm verheele?
Er sieht euch schon, eh ihr noch seyd,
Gedanken meiner Seele!
Eh' euch ich selbst empfinden kann,
Von eurer ersten Bildung an
Bis ihr euch ganz entfaltet!

Er kennet und erforschet euch
Wenn ihr euch auch entziehet,
Bemerkt euch, wenn ihr Stralen gleich,
Schnell auffahrt; schnell entfliehet;
Vergebens wünsch ich; Sterbt! Vergeht!
Ich haß' euch! Aufgezeichnet steht
Ihr all' in seinem Buche!

Der Herr gedenket ihrer noch;
Jahrhunderte verschwinden.
Sie leben, und ich träume doch:
Gedanken sind nicht Sünden,
Sie alle müssen an das Licht
Wenn Gott kömmt, daß er im Gericht
Der Herzen Rath enthülle.

Dann wird das Siegel seines Buchs
Vor aller Welt gebrochen;
Das Urtheil des verdienten Fluchs
Gedanken selbst gesprochen;
Wo ist die Nacht, die sie verheelt,
Der Richter hatte sie gezählt
Und keinen sterben lassen!

Seyd heilig, seyd von Gott nur voll,
Gedanken meiner Seele,
Daß, wenn gerichtet werden soll,
Kein einziger mich quäle.
Seyd heilig, und ihr fürchtet nicht
Das Urtheil Gottes, werdet Licht,
Belohnt wie fromme Thaten!

XXV.

Gott
erkennet alles Vergangne, Gegenwärtige und Zukünftige.

In dem Unendlichen ist alles, was in ihm ist, und von ihm erkannt werden kann, allezeit auf einmal; denn das einzige nothwendige und unveränderliche Wesen kann niemals anders seyn, als er ist; alles ist ohne einige Folge der Zeit in ihm; nichts kann in ihm anfangen, noch aufhören; also kann in ihm nichts früher und nichts später seyn, auch seine unendliche Erkenntniß aller Dinge nicht. Die Zeit, dieser unzertrennliche Umstand von dem Daseyn und der Folge endlicher und erschaffener Wesen auf einander ist außer ihm; aber seine Allwissenheit erstreckt

sich

sich auch auf die Zeit eines jeden von ihm unterschiednen Dinges. Er weiß nicht allein allezeit, was durch seine Macht von dem ersten Augenblicke der Schöpfung an wirklich ist, und zum Daseyn gerufen werden wird; er weiß auch, wenn es ist; er weiß, wenn das, was noch nicht unter das Wirkliche gehört, anfangen; wenn es aufhören; wie lange es fortdauern soll. Er erkennet, was in einem jeden Augenblicke der Zeit auf einmal wirklich und einander gegenwärtig ist, alles, was seine Wirklichkeit bereits gehabt hat, alles, was zu dem Vergangenen gehört, oder in Ansehung dessen, was des Daseyns noch genießt, seine Wirklichkeit erst erhalten wird; er kennt aller Dinge innres Verhältniß gegen einander, und sieht, ob sie in Ansehung ihrer selbst und andrer Dinge bereits vergangen, oder gegenwärtig, oder zukünftig sind.

Gott erkennet alles Gegenwärtige und Vergangne: Welch eine wunderbare Erkenntniß! Auch diese muß uns zum Erstaunen über den Reichthum seiner Allwissenheit bringen, ob gleich die Menschen gewohnt sind, sich weniger darüber zu verwundern, als über seine Erkenntniß des Zukünftigen. Und woher kömmt es, daß wir von seiner vollkommnen Wissenschaft alles dessen, was

in Ansehung unsrer, oder andrer bereits vergangnen oder noch wirklichen Dinge zukünftig ist, mehr und lebhafter gerührt werden, als von der Vorstellung, daß er alles Vergangne und Gegenwärtige mit völliger Deutlichkeit und Gewißheit übersieht? Kömmt es nicht daher, daß wir uns einbilden, es sey **leichter**, das Vergangne und Gegenwärtige zu erkennen, als das Zukünftige, weil wir von jenem mehr erfahren und einsehen können, als von diesem? Es wird uns aber **leichter**, weil wir das Meiste von dem Gegenwärtigen durch Empfindung oder Unterweisuug, das Vergangne aber gemeiniglich nur durch Nachrichten und Zeugnisse, selten aber durch Schlüsse von den Wirkungen auf die Ursache wissen. Daraus folgern wir, ohne uns vielleicht dieser Folgerung deutlich bewußt zu werden, daß auch Gott das Vergangne und Gegenwärtige leichter erkenne, und doch kann dem Unendlichen nichts von dem, was er weiß, **leichter** oder **schwerer** zu wissen seyn, weil solches eine Unvollkommenheit in dem Vollkommensten voraussetzte. Von dem Zukünftigen wissen wir weniger, als von dem Vergangnen und Gegenwärtigen, und können weniger davon wissen; die gewisseste Erkenntniß davon, ist diejenige, die wir durch Schlüsse von den gegenwärtigen Ursachen auf die darinnen gegründeten

deten Wirkungen erhalten, wenn die Ursachen so beschaffen sind, daß nur einerley Wirkungen daraus entspringen können. Aber wenn die Ursachen frey sind; wenn sie die ihr mögliche Wirkung hervorbringen, oder nicht hervorbringen können, wie schwer wird uns nicht alsdann die Einsicht in das Zukünftige? Wir muthmaßen, wir errathen es mehr, als wir es wissen, und dieß ist der wahre Grund, warum wir mit unserm schwachen Verstande weniger darüber, daß Gott alles Vergangne und Gegenwärtige weiß, als darüber erstaunen, daß ihm von dem Zukünftigen nichts verborgen ist.

Erstaune also, meine Seele, daß Gott alles Vergangne und Gegenwärtige weiß, eben so sehr, als darüber, daß er mit gleicher Deutlichkeit und Gewißheit das Zukünftige überschauet. Keine Erkenntniß ist ihm schwerer, als die andre; es ist ihm eben so leicht, das zu erkennen, was noch zur Wirklichkeit kommen soll, als dasjenige, was seines Daseyns schon genossen hat, oder noch genießt. Denn wie er das Vergangne nicht durch Nachrichten und Zeugnisse, und das Gegenwärtige nicht durch Empfindung und Unterweisung erkennt, so weiß er auch das Zukünftige weder durch Schlüsse, noch durch Muthmaßen und Errathen.

Ich bin überzeugt, daß Gott alles Vergangne und Gegenwärtige erkenne. Eine gegründete Ueberzeugung! Denn ist einige Erkenntniß desselben in einem so unvollkommnen Verstande, als der meinige ist, möglich: Warum sollte ich an der Möglichkeit einer völligen Erkenntniß alles Gegenwärtigen und Zukünftigen in einem unendlichen Verstande zweifeln? Eben darum, weil ich wenig davon weiß, glaube ich, daß Gott alles wisse; denn ist nicht ers, der die Menschen lehret, was sie wissen? Wie könnte er seinen Geschöpfen die Kraft mittheilen, auch nur einen Blick ins Vergangne und Gegenwärtige zu thun, wenn er nicht die Kraft besäße, es ganz und ohne Einschränkung zu erkennen, da zumal jedes seiner vernünftigen Geschöpfe immer eine andre, auch eine größere und ausgebreitetere Erkenntniß davon hat, als das andre? Ich erstaune also weniger über das Daseyn der unendlichen Erkenntniß Gottes von dem Vergangnen und Gegenwärtigen, als über die Beschaffenheit und Größe derselben.

Gott erkennt alles Vergangne, und alles Gegenwärtige. Was für eine unermeßliche Erkenntniß! Wie viel weiß ich, wie viel wissen andre vernünftige Geschöpfe, Menschen oder Engel

von

von dem Vergangnen! Ich erkenne es nur durch Nachrichten und Zeugnisse andrer, die mit dem Vergangnen zugleich waren, und mit der Dauer ihres Daseyns an die meinige grenzen, oder ich weiß es bloß durch Schlüsse von den noch wirklichen Folgen und Veränderungen der Ursachen, die selbst nicht mehr in die Reihe des Wirklichen gehören. Aber Nachrichten und Zeugnisse können mich von dem Vergangnen nicht mehr lehren, als diejenigen davon wußten, die ihre Erkenntniß von den ihnen gegenwärtigen Dingen auf keine andre Weise erhalten konnten, als ich sie von dem mir Gegenwärtigen erhalten, und auf andre Menschen fortpflanzen kann. Und wie wenig ist des Wirklichen, das ein jeder Mensch durch Empfindung, Unterweisung oder Schlüsse kennt, gegen die unaussprechliche Summe des Wirklichen, das er nicht kennt! Wie wenig ist so gar desjenigen, dessen Wissenschaft wir der Geschichte oder unserm Gedächtnisse anvertrauen, gegen die Menge dessen, das, so zu sagen, seinen Weg nur durch unsern Verstand nimmt, ohne einige Spuren von sich darinnen zurück zu lassen! Ja wie gar wenig ist dessen, was in unserm Gedächtnisse aufbewahrt bleibt, gegen das, was aus unsrer Erinnerung, wieder ausgelöscht wird? Wie geringe, wie klein, und zugleich, wie mangelhaft und unvollkommen,

muß nicht die Erkenntniß eines jeden endlichen Wesens von dem Vergangenen und Zukünftigen seyn, ob uns gleich die Summe derselben noch so groß scheint? Sie kann uns freylich groß vorkommen; denn wie viel kennen wir nicht aus der vergangnen und gegenwärtigen Welt der Körper und der Geister; wie viel von den Veränderungen, die jene erfahren haben; wie viel bloß von den Thaten und Handlungen der Menschen, und ihrer Begebenheiten und Schicksale, ob gleich von diesen dem Gedächtnisse durch allerley Arten von Nachrichten und Zeugnissen nur dasjenige anvertrauet wird, was uns wegen seines Einflusses in unsre Umstände oder zu unsrer Belehrung das Wichtigste und Merkwürdigste zu seyn pflegt. Und doch verschwindet diese so weitläuftige Erkenntniß, welche nicht ein Mensch, sondern alle Menschen haben, wie in Nichts, wenn ich sie gegen die Erkenntniß Gottes von allem Vergangnen und Gegenwärtigen halte; wenn ich erwäge, daß sie sich auf den größten und kleinsten Körper, der gewesen ist, oder noch ist, und auf alle vernünftigen Geschöpfe der vergangnen und gegenwärtigen Zeit in allen Welten, wo nur verständige Wesen leben können, auf alles, was nicht allein ihre Gattungen und Arten von einander unterscheidet, sondern auch auf alles, was einem jeden einzelnen beseelten

seelten oder unbeseelten, körperlichen oder unkörperlichen Dinge vor dem andern eigenthümlich ist, und zugleich auf alle ihre mannichfaltigen und unzählbaren Veränderungen, Wirkungen, Handlungen und Schicksale erstrecke. Setze ich hinzu, daß er von allem Vergangnen und Gegenwärtigen eben sowohl als von allem Zukünftigen, weiß, wie ein jedes in einem jeden andern Zusammenhange, in einer andern Verbindung, unter unzählbaren möglichen Bedingungen anders beschaffen gewesen seyn, oder noch seyn könnte: Muß ich dann nicht ausrufen: Solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann es nicht begreifen? Das Unendliche kann in sich selbst weder größer noch kleiner werden; mir aber wird, je länger ich über die Erkenntniß Gottes nachdenke, seine Allwissenheit auch immer größer, immer unendlicher und unermeßlicher.

Und doch wächst mein Erstaunen, unter welchem mein Verstand über der Betrachtung der göttlichen Erkenntniß des Vergangnen und Gegenwärtigen beynahe erliegt, noch mehr, wenn ich bedenke, daß Gott von allem Zukünftigen eine eben so vollkommne, gewisse und deutliche Wissenschaft habe! Ich empfinde die Größe und Unbegreiflichkeit derselben mehr, weil ich so

 lebhaft

lebhaft empfinde, wie eingeschränkt und mangelhaft meine Erkenntniß des Zukünftigen schon gegen meine eigne Erkenntniß des Gegenwärtigen und Vergangenen ist! Gott sieht alles, was in der Welt der Körper und der Geister seyn wird, und seyn kann, geschehen wird und geschehen könnte, eben so gewiß und mit einer eben so hellen Einsicht vorher, als alles Gegenwärtige und Vergangne.

Er kennt außer der Wirklichkeit der noch zukünftigen Dinge selbst, es mögen körperliche oder geistige Wesen seyn, auch alle ihre sowohl nothwendigen als freyen Wirkungen und Handlungen! Welch eine Tiefe von Erkenntniß sehe ich hier vor mir! Denn ist des Zukünftigen nicht immer unaussprechlich mehr, als des Gegenwärtigen und Vergangnen, weil die Summe von diesem bestimmt und gleichsam abgezählt ist, das Zukünftige aber ohne Aufhören vervielfältigt und vermehrt werden kann? O unaussprechliche Erkenntniß Gottes von dem, was seyn wird, wie soll ich deine Grenzen suchen! Gott erkennet alles Zukünftige, ehe es ist, eben so vollkommen, als wenn es schon wäre, oder seine Wirklichkeit schon gehabt hätte. Eben deswegen kann er sagen:
Jes. 43, 8. 9. **Ich, der Herr, das ist mein Name, und**

will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was kommen soll, verkündige ich zuvor, und verkündige Neues; ehe denn es aufgehet, lasse ich es hören. Er kann sagen: Wer ist Jes. 44. 6.
mir gleich, der da rufe und verkündige? Lasset eure Götter herzutreten, und uns verkündigen, was künftig ist. Verkündiget uns und weissaget uns etwas zuvor.

Welche herrliche bewundernswürdige Beweise seiner vollkommnen Erkenntniß des Zukünftigen, hat er nicht in den Weissagungen seines Wortes gegeben! Wie vieler einzelnen Menschen, wie viele Völker, wie vieler Reiche und Städte Schicksal und Begebenheiten hat er nicht lange, ehe sie erfolgten, deutlich vorher weissagen lassen, und zwar lauter solche zufällige Begebenheiten und Veränderungen, welche aus ihren Ursachen nicht vorhergesehen werden konnten, weil sie selbst zur Zeit der Weissagung noch nicht wirklich waren! Und wie deutlich, wie voll Licht sind nicht die Prophezeyungen des alten Bundes von Jesu Christo, von seinen Eigenschaften, seinen Aemtern, seinen Handlungen, und seinem Reiche? Sind sie nicht so hell, daß nur das Evangelium selbst eine

vollkommnere Geschichte seiner Person, seiner Thaten und Begebenheiten ist? O welch eine Erkenntniß ist seine Erkenntniß alles Zukünftigen, aller nothwendigen, aller freyen Veränderungen seiner Geschöpfe! Wie würdig des Erstaunens! Wie unbegreiflich! **Herr, solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und hoch; ich kann es nicht begreifen!**

XXVI.

Von dem Verhältnisse der Allwissenheit Gottes gegen die künftigen freyen Handlungen der Menschen.

Sollte Gott auch alles Zukünftige, selbst die freyen Handlungen seiner vernünftigen Geschöpfe mit völliger Deutlichkeit und Gewißheit vorhersehen? Wenn er sie vorhersieht, wie können sie frey seyn? Würden sie nicht eben nothwendig werden, wenn er sie mit unfehlbarer Einsicht vorhersähe? Kühne, mehr als kühne Fragen! Wie vermessen doch den Menschen seine Neubegierde machen kann, wenn er sich nicht erinnert,

innert, daß seine Augen einen sehr eingeschränkten Gesichtskreis haben; daß über denselben hinaus alles für sie mit undurchdringlichen Finsternissen bedeckt ist! Warum mußten sie jemals aufgeworfen werden! Da wir überhaupt von der innern Beschaffenheit und Art der göttlichen Erkenntniß, der Gegenstand derselben mag seyn, welcher er will, keinen Begriff haben, wie konnte sich ein Mensch mit der Hoffnung einiger Auflösung auf solche Fragen einlassen? Und was nützen sie, wenn man an einer wahren und gegründeten Beantwortung derselben verzweifeln muß? Aber die Menschen haben einmal mehr gewagt, als sie hätten wagen sollen; also muß ich, weil ich hier nicht finden kann, was sie suchen, und nicht suchen sollten, daß ich in meiner Entfernung von der Wahrheit mich keinem Irrthume nähern, und, wenn es möglich ist, in einer noch weitern Entfernung von ihm, als von der Wahrheit bleiben möge?

Hören die freyen Handlungen der Menschen auf frey zu seyn, weil sie Gott mit unfehlbarer Gewißheit vorhersieht? Oder kann er von den freyen Handlungen derselben eher keine Gewißheit haben, eben darum, weil sie frey sind? Dieß sind die Fragen, die ich betrachten will, um

einer

einer jeden schädlichen Verwirrung meines Verstandes vorzubeugen, welche eine voreilige Beantwortung nach sich ziehen könnte. Allein welche Führerinn soll mich darinnen leiten? Die Empfindung und Ueberzeugung von den engen Schranken meiner Vernunft. Das will ich, als einen über allen Zweifel erhobenen Grundsatz voraussetzen, daß ich darum keine Wahrheiten verläugnen dürfe, weil sich mir bey der Erkenntniß derselben Schwierigkeiten entdecken, die ich nicht aufheben kann; weil verschiedne in sich selbst richtige Lehren so beschaffen seyn mögen, daß die Einsicht in den Zusammenhang derselben meinem Geiste zu schwer ist. Ich will mich nicht einmal mit einer unzulänglichen Antwort beruhigen. Ich will meinen Glauben an sie lieber auf die unbetrügliche Versicherung Gottes davon, als auf einen bloß wahrscheinlichen Beweiß meiner eignen Vernunft gründen! Jene ist eine unbewegliche Seule; welch eine schwache Stütze ist diese! Ich will also die beyden äußersten Enden der Kette festhalten, ob ich gleich die mittlern Glieder nicht sehe, wodurch eins mit dem andern verknüpft wird.

Gott sieht die freyen Handlungen seiner vernünftigen Geschöpfe mit völliger Gewißheit vorher; aber darum ändern sie ihr Wesen nicht; sie hören nicht auf, freye Handlungen zu seyn, weil die Erkenntniß, die Gott vor ihrem Daseyn davon hatte, gewiß und unfehlbar ist; er kennet sie, ehe sie geschehen, ob sie gleich frey sind, und sie sind frey, ob er sie gleich weiß, ehe sie geschehen. Dieß sind die Enden der Kette, die ich festhalten will, wenn ich gleich die mittlern Glieder nicht sehe, durch welche beyde zusammenhängen. Die Glieder, die mir verdeckt bleiben, sind die Wahrheiten, welche die Fragen beantworten: Wie kann mit dem Vorhersehen Gottes die Freyheit der menschlichen Handlungen, oder wie kann mit der Freyheit der menschlichen Handlungen das Vorhersehen Gottes bestehen?

Einige haben gefürchtet, daß sie die Handlungen, welche nach einer allgemeinen Uebereinstimmung frey genannt werden, nicht für freye Thaten, nicht für Handlungen unsrer unerzwungenen Wahl, nicht für Handlungen, von denen wir mit Ueberzeugung glauben, daß uns das Gegentheil derselben so möglich ist, als sie uns waren, sondern für nothwendig halten müßten, wenn sie die Wahrheit annehmen sollten, daß sie

Gott nicht etwa nur gemuthmaßt, sondern mit völliger Gewißheit vorhergesehen habe. Sie haben sich daher lieber überreden wollen, daß die Erkenntniß freyer Handlungen von ihrem Daseyn, nicht zum Gebiete der Allwissenheit gehöre. Eitle und zugleich schädliche Furcht, weil sie diejenigen, die sich davon erschüttern lassen, verleitet, in dem sie einem Irrthume zu entgehen suchen, einem andern, der nicht besser ist, Gehör zu geben. Sollte ich, um nur unsre Handlungen keiner unwiderstehbaren Nothwendigkeit zu unterwerfen, annehmen, daß Gott von Ewigkeit her nicht alles wisse; daß er durch die freyen Handlungen seiner Geschöpfe immer neue Erkenntnisse erlange; daß er also durch seine eignen Geschöpfe immer weiser, vollkommner, und zugleich auch seeliger werde? Wie könnte ich mich zu einem solchen allen wahren Begriffen von Gott so widersprechendem Irrthume überreden lassen? Was hieße das anders, als glauben wollen, eine unendliche Erkenntniß sey keine unendliche Erkenntniß; ein Allwissender könnte auch unwissend seyn? Und warum sollte ich so offenbare Widersprüche annehmen? Darum, weil es scheint, daß die freyen Handlungen der Menschen nicht frey seyn könnten, sondern nothwendig seyn müßten, wenn sie Gott vorhersehen sollte? Habe ich denn einen vernünftigen

Grund zu glauben, daß die gewisse Erkenntniß eines Dinges die Ursache seines Daseyns sey? Wie unzählbare Dinge erkenne ich nicht, die nicht darum wirklich sind, oder zur Wirklichkeit kommen, weil ich sie gewiß erkenne? Kann ich nicht beweisen, daß die Erkenntniß eines Gegenstandes, und seiner Beschaffenheit, diesen ihren Gegenstand und seine Beschaffenheit hervorbringe und wirke, wie kann ich denn annehmen, daß sie etwas nothwendig mache, was ohne sie frey, und keiner Nothwendigkeit unterworfen ist? Ist es eine gewisse Wahrheit, daß Dinge nicht darum so beschaffen sind, als sie sind, weil sie so erkannt und vorgestellt werden; werden sie vielmehr darum so erkannt und vorgestellt, weil sie so, und nicht anders beschaffen sind; So kann daraus, daß Gott die freyen Handlungen vorher sieht, nicht folgen, daß sie nothwendig seyn müßten; sie können vielmehr eben deswegen nicht nothwendig seyn, weil er von ihnen weiß, daß sie frey sind.

Da also die Erkenntniß einer Sache und ihrer Beschaffenheit, für keine wirkende Ursache derselben gehalten werden kann, da sie vielmehr ohne dieselbe ist, was sie ist: So will ich freye Thaten darum nicht läugnen, weil ich schuldig bin, von

Gott

Gott zu glauben, daß er sie wisse, ehe sie geschehen; ich will aber auch nicht glauben, daß Gott freye Thaten nicht mit Gewißheit vorhersehen könne, weil sie freye und nicht nothwendige Thaten sind. Wie die Erkenntniß eines Dinges nicht die Ursache seines wirklichen Daseyns ist, so ist auch die erkannte Sache selbst durch ihr Daseyn nicht die wirkende Ursache der Erkenntniß, die davon möglich ist. Sie kann freylich nicht als möglich, oder wirklich, oder zukünftig erkannt werden, wenn sie weder möglich, noch wirklich, noch zukünftig ist; aber weder ihre Möglichkeit, noch ihre Wirklichkeit, noch die Gewißheit, daß sie seyn werde, verursachet ihre Erkenntniß. Könnten Dinge nicht erkannt werden, bis sie wären, so könnten nothwendige Dinge so wenig als freye Handlungen vor ihrem Daseyn erkannt werden; folglich könnte Gott vor ihrer Wirklichkeit weder eine Erkenntniß dessen, was nothwendig, noch eine Erkenntniß dessen, was frey ist, gehabt haben. Erkennte Gott nothwendige Dinge ihrer Nothwendigkeit wegen, so hienge seine Erkenntniß derselben, von ihrer Nothwendigkeit ab. Sollte ich dieses glauben? Kann ich den Unendlichen von irgend einem Dinge abhängig machen? Könnte ich dieses, warum wollte ich mich denn weigern, zu glauben, Gott erkennte freye Dinge ihrer Frey-

heit wegen, und es hienge seine gewisse Erkenntniß derselben, von der Freyheit derselben eben so ab, als die Erkenntniß der nothwendigen Dinge von ihrer Nothwendigkeit abhangen soll.

Doch so will ich über den Unendlichen nicht denken. Er ist von allen Dingen außer ihm, auch in seiner Erkenntniß derselben, auf alle Weise unabhängig von ihnen. Was er als nothwendig erkennt, das ist nothwendig, aber nicht durch seine Erkenntniß; was er als frey erkennt, das ist frey, aber nicht durch seine Erkenntniß. Daraus, daß etwas frey ist, folget nicht, daß es nicht gewiß von ihm vorher erkannt werden könne; daraus, daß etwas von ihm vorher erkannt wird, folget nicht, daß es nothwendig seyn müsse.

Allein wie können freye Thaten, deren Begriff die völlige Möglichkeit ihres Gegentheils, und die höchste Art der Zufälligkeit enthält, von Gott vorhergesehen werden? Hier will ich lieber meine Hand auf den Mund legen, und meine Unwissenheit bekennen, als daß ich Gott eben die Art der Erkenntniß künftiger freyer Handlungen zueignen sollte, die der Mensch davon hat, wenn sie auch noch so gewiß werden könnte. Weiß ich denn, wie Gott das Nothwendige erkenne? Ihr,

die

die ihr wissen und begreifen wollet, wie Gott die freyen Thaten seiner vernünftigen Geschöpfe vor ihrem Daseyn wisse, saget, erkläret mir doch, wie er das Nothwendige vor seinem Daseyn erkenne? Könnet ihr diese Frage nicht beantworten: Warum soll ich euch erklären, wie Gott das, was frey ist, mit völliger Gewißheit vorher sehe? Warum soll er dieses nicht eben sowohl vorher sehen, als jenes? Weil das, was frey genannt zu werden verdient, vor seinem Daseyn ungewiß sey? Ungewiß vor seinem Daseyn? Und warum ungewiß? Gehört die Ungewißheit zum Wesen einer freyen Handlung, ehe sie geschieht? Wirket sie denn ihr Wesen, wenn sie geschieht? Ist die Gewißheit eine Eigenschaft der Erkenntniß, und nicht eine Eigenschaft des Erkannten, und ist jene nicht dieses, und dieses nicht jenes: Wie kann ich sagen, freye Handlungen würden durch ihren Erfolg gewiß? Mache ich nicht den Erfolg zur Ursache der Gewißheit, und folglich eben zur Ursache der Erkenntniß, deren Eigenschaft sie ist? Ist es der Erfolg; ist es das wirkliche Daseyn eines Dinges, woher die Gewißheit seiner Erkenntniß kömmt, so ist es nicht die Nothwendigkeit. Und was würde daraus folgen? Daß auch das Nothwendige vor seinem Daseyn nicht mit Gewißheit erkannt werden könne?

Ich erkenne also, daß ich nicht weiß, wie Gott das, was frey ist, vorher sehe; ich begreife es nicht; aber der Mangel der Begreiflichkeit, der bey mir ist, wie etwas in Gott sey, soll mich nie verleiten, zu läugnen, daß es sey. Ich erkenne das Nothwendige, und das Freye durch Empfindung, durch Unterweisung, durch Erfahrung, durch Urtheile und Schlüsse, und meine Erkenntniß davon ist richtig und gewiß, wenn die Empfindung, der Unterricht, die Erfahrung, die Urtheile und Schlüsse richtig und gewiß sind. Aber auf diese Weise erkennt Gott nicht, was er erkennt; denn sonst würde er, was er weiß, nur nach und nach erkennen, wie ich; er würde, wie ich, bald nichts, bald weniger, bald mehr wissen; er würde ein eben so unvollkommnes und eingeschränktes Wesen seyn, als ich bin.

Ich weiß nur, daß Gott alles, was ist, alles, was seyn wird, wisse; daß er alles wisse, wie es ist, alles, wie es seyn wird, nothwendig oder frey; aber ich weiß nicht, wie er es weiß. Daß er es erkenne, davon überzeugt mich die Unendlichkeit seiner Vollkommenheit. Er muß alles, auch die freyen Handlungen mit Gewißheit wissen, ehe sie sind; wenn er sie nicht wissen sollte, ehe sie wären, so könnte seine Erkenntniß zunehmen;

könnte

könnte sie zunehmen, so wäre sie weder nothwendig, noch allezeit die vollkommenste. Nein, ich will lieber unwissend seyn, und meine Unwissenheit bekennen, als den Unendlichen beleidigen, und ihm eine seiner wesentlichsten Vollkommenheiten streitig machen. Freye Handlungen bleiben frey, ob sie gleich Gott vorher sieht, und Gott sieht sie vorher, ob sie gleich frey sind; an diese Wahrheiten will ich mich halten, und so bin ich gewiß, daß ich mich weder von der Wahrheit der Vernunft, noch von der Wahrheit der Offenbarung entferne.

XXVII.

Die Erkenntniß Gottes ist von allen Einschränkungen und Unvollkommenheiten frey.

Die Wahrheit ist unwidersprechlich, daß Gott alle Erkenntniß besitze, weil wir einige Erkenntniß besitzen; denn es kann in den Geschöpfen keine Vollkommenheit geben, die nicht ihren Grund in einer ähnlichen Vollkommenheit ihres Schöpfers hätte. Allein wie sehr würden wir irren, wenn wir je vergessen könnten, daß der Unterschied zwischen der Erkenntniß Gottes und der Erkenntniß seiner Geister unendlich ist; Noch habe ich ihre Hoheit nur in ihrer Grö-

ße betrachtet; bloß der Anblick ihres unermeßlichen grenzenlosen Umfangs hat mich mit Verwunderung und Erstaunen erfüllt; es ist aber nicht genug, zu wissen, daß Gott alles erkenne; auch darüber muß ich erstaunen, daß er alles auf die vollkommenste Weise erkenne. Welch eine Erkenntniß, die nicht allein in ihrem Umfange, sondern auch in ihrer Art unendlich, und in ihrer unterscheidenden Beschaffenheit von allen möglichen Einschränkungen, Unvollkommenheiten und Mängeln frey ist!

Wie mannichfaltig sind die Einschränkungen meines Verstandes und des Geistes aller vernünftigen Wesen in seinen Wirkungen! Viele wahre und nützliche Erkenntnisse zu besitzen, ist gewiß ein großer Vorzug, und wie leicht verleitet das Bewußtseyn desselben zum Stolze! Aber o ein thörichter Stolz! wenn wir nur erwägen wollen, wie wir zum Besitze eines solchen Vorzuges kommen, nicht daran zu denken, daß die weitläuftigste Wissenschaft, die wir erlangen, gegen diejenige, die uns fehlt, kaum den Namen einer Erkenntniß verdient! Wie groß ist die Abhängigkeit unsres Verstandes nicht allein von unsern Sinnen und Empfindungen, sondern von tausend äußerlichen Gegenständen! Wie lange

muß nicht seine Kraft in einer völligen Unthätigkeit schlummern, ehe der Körper, mit dem unsre Seele so genau verknüpft ist, nur so weit ausgebildet werden kann, daß er zu einem Werkzeuge unsrer Erkenntniß fähig wird! Wie lange währet es, ehe das Bewußtseyn in uns erwacht; ehe sich unser vernünftiger Geist von seinem Körper, und den äußerlichen Gegenständen, als ein besondres Wesen unterscheiden kann! Wer kann alle Veränderungen zählen, die wir erst leiden müssen, ehe unser Geist einiger eignen Wirkung fähig ist! Wie unzählbare Lichtstralen müssen unsre Augen berühren, ehe wir die Begriffe erhalten, zu denen uns das Gesicht fähig macht! Welche Erschütterungen der Luft muß unser Ohr erfahren, ehe wir hören und reden, und durch die Hülfe dieses Sinnes zu neuen Arten von Erkenntnissen gelangen können! Welche Abhängigkeit! Welche Einschränkung! Unsre ersten Vorstellungen empfangen wir durch unsre Sinne, und welches sind ihre Gegenstände! Körper, von denen wir weder alle Theile, noch alle ihre Beschaffenheiten unterscheiden können! Wie unvollkommen muß nicht dadurch allein unsre Erkenntniß des Körperlichen werden, daß wir zu einer deutlichen Empfindung alles Einzelnen und Einfachen darinnen unfähig sind! Und was bleibt von allen

Dingen, die auf unsre Sinne wirken, in unserm Verstande zurück, wenn die Empfindung aufhört! Nichts als Bilder, Vorstellungen des Empfundnen, die allezeit schwächer und undeutlicher sind, als die Empfindung! Und doch können wir dieser Bilder zur Erweiterung unsrer Einsichten nicht entbehren! Durch sie müssen wir zu allgemeinen Begriffen gelangen; wir müssen die mannichfaltigen Gegenstände unsrer Gedanken, weil wir uns die einzelnen Dinge, von denen eine Vorstellung in unsrer Seele möglich ist, mit den Beschaffenheiten, die einem jeden eigenthümlich sind, nicht auf einmal in ihrem Unterschiede von einander denken können, in verschiedne Haufen theilen, die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten derselben beobachten, und sie dadurch als Gattungen und Arten verschiedner Dinge von einander unterscheiden, ob es gleich nicht ein einziges einzelnes Ding giebt, welches dem andern vollkommen ähnlich wäre! Durch eben diese Bilder und die darinnen gegründeten allgemeinen Begriffe steigen wir zu höhern Gattungen von Wesen empor, und so eingeschränkt ist unser Verstand, daß wir uns alles Unkörperliche, nicht anders als durch ihre Hülfe denken können! Also entstehen alle unsre Gedanken nach und nach, und niemals ohne die Mitwirkung andrer außer uns befindlicher Ge-

genstände. Wir bedürfen der Einbildung; wir bedürfen des Gedächtnisses; wir bedürfen der Unterscheidung des Einzelnen und des Allgemeinen, und der Absonderung des Aehnlichen und Unähnlichen von einander. Wenn diese Gedanken in uns erwachen, so schlummern andre ein. Wenn wir uns dieses Gegenstandes errinnern, so können wir jenen nicht empfinden, oder der Eindruck davon ist nur schwach und undeutlich; wenn wir nur empfinden, so bleibet das Gedächtniß, oder die Vernunft in Unthätigkeit. Wie mannichfaltige Arten der Einschränkung! Erkennen wir etwas mit einer vorzüglichen Klarheit, so verengert sich unser Gesichtskreis. Erweitern wir ihn; bestreben wir uns, viel mit Einem Blicke zu überschauen, so verdunkelt sich die Vorstellung des Einzelnen darinnen! Wie mangelhaft und unvollkommen wird nicht dadurch unsre Erkenntniß! Dürfen wir uns verwundern, wenn ihr bald die Ordnung und Klarheit, bald die Vollständigkeit und nöthige Weite, bald die Richtigkeit, und die Uebereinstimmung der Vorstellung mit den Vorgestellten; bald die Gewißheit und Sicherheit fehlt; wenn diese voll Dunkelheit und Verwirrung, jene voll Mängel, Ungewißheit und Zweifel ist?

O wie unaussprechlich ist denn nicht der Unterscheid zwischen unsrer so eingeschränkten und mangelhaften Erkenntniß und der Erkenntniß Gottes, die gar keinen Einschränkungen unterworfen ist! Wie unabhängig ist sein Verstand von aller Mitwirkung der Dinge, die er erkennt, von allem Einflusse in seine sich allezeit gleiche Thätigkeit und Kraft! Er erkennet alles, ohne äußerlicher Berührungen und Erschütterungen zu bedürfen, ohne welche wir nichts empfinden und wahrnehmen können. Er bedarf keiner Sinne, keines äußerlichen Eindruckes, weil er alles aus sich selbst, und in sich selbst erkennet. Alle seine Vorstellungen sind unmittelbare und von ihm allein abhängige Wirkungen seines Verstandes. Keine derselben ist in ihm früher, keine später, als die andre. Er bedarf weder der Einbildung, noch des Gedächtnisses; er bedarf zu seiner Erkenntniß keiner allgemeinen Vorstellungen, keiner Begriffe von Gattungen und Arten, um die Vorstellungen eines jeden einzelnen Dinges sichrer unter denselben bewahren zu können, ob er gleich auch alle Bilder kennt, durch die wir denken, und alle allgemeinen Begriffe, welche wir zur Erweiterung unsrer Einsichten so nöthig haben. Eben so wenig bedarf er der Schlüsse, die uns von der Erkenntniß einer Wahrheit zur andern führen. Gott

errin=

errinnert sich nicht; denn sonst wäre er der Vergeßlichkeit fähig; er vergleicht, er schließt nicht; denn sonst müßte sich in ihm eine Vorstellung aus der andern entwickeln; er erkennet nichts aus seiner Verknüpfung mit einem andern, ob er gleich alle wirklichen und möglichen Verknüpfungen eines jeden Dinges mit einander, und alle Verhältnisse aller Wesen gegen einander vollkommen erkennet. Unser Verstand braucht zu seinen Wirkungen verschiedne Kräfte, von denen keine der andern völlig gleich ist, wodurch die Ungleichheit der Menschen unter einander in ihren mannichfaltigen Erkenntnissen entspringt; Gott hingegen erkennet allezeit alles mit Einer unendlichen Kraft! Welch ein Verstand; wie unermeßlich weit über den unsrigen erhaben!

Darum kann allein der Unendliche weder empfinden noch unempfindlich werden; weder aufmerksam noch zerstreut seyn, sich eines Dinges weder errinnern, noch seiner vergessen; weder irren, noch sich eines Bessern besinnen, weder glauben, noch zweifeln; denn seine Erkenntniß kennet keine Art von Grenzen und Einschränkungen. In seinem Verstande ist keine Dunkelheit und Verwirrung; keine Unrichtigkeit, kein Irrthum, keine Ungewißheit und kein Zweifel. Sie ist immer dieselbe; sie kann weder wachsen noch abnehmen;

er

er kann keine Vorstellungen verlieren; er kann keine erlangen, die er nicht hätte; sie ist ewig und unveränderlich. Gott ist der Vater des Lichts; bey ihm ist keine Veränderung, kein Wechsel der Finsterniß und des Lichtes! Was für ein erhabnes majestätisches Wesen, das zu seiner unfehlbaren Erkenntniß aller Dinge und aller ihrer Beschaffenheiten nur seiner selbst und keines von ihnen allen, keiner Empfindung, keiner Einbildung, keines Unterrichtes, keines Zeugnisses, keines Gedächtnisses, keiner besondern Kraft des Urtheiles, keiner Schlüsse bedarf; das also nicht zu einer Zeit bald mehr bald weniger denket, einsieht und begreift, nicht gleich uns, das, was es denkt, jetzt dunkler, jetzt deutlicher denkt, jetzt zweifelhaft, jetzt gewisser ist! Wer ist ihm gleich? Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiset ihn? Wen fraget er um Rath, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts, und lehre ihn Erkenntniß, und unterweise ihn den Weg des Verstandes? Denn woher kömmt die Weisheit, und wo ist die Stätte des Verstandes? Gott weiß den Weg dazu, und kennet seine Stätte; denn er siehet die Ende der Erde, und schauet alles, was unter dem Himmel ist. Sein Verstand ist unausforschlich.

XXVIII.

Gott erkennet alles auf einmal.

Für meinen so eingeschränkten Verstand ist es ein Glück, daß er die Gabe der Aufmerksamkeit empfangen hat. Ich würde zu aller deutlichen und vollständigen Erkenntniß dessen, was ich wissen muß, um vollkommner und glückseeliger zu werden, ganz unfähig seyn, wenn ich unter der Menge der Gegenstände, die sich mir von allen Seiten her zur Betrachtung anbieten, nicht einen nach den andern aus dem Haufen derselben so zu sagen herausheben, meine übrigen Vorstellungen unterdrücken, und ihn mit aller Kraft meines Geistes beobachten könnte. Eben dadurch kann meine Einsicht von demselben weit-

weitläuftiger, klärer und nützlicher werden, weil ich durch die Hülfe der Aufmerksamkeit mehr darinnen unterscheide, weil auch zugleich der Eindruck davon lebhafter und unauslöschlicher in meiner Seele wird. Allein was bey mir, und einem jeden endlichen Geiste eine Vollkommenheit ist, durch welche meine Erkenntniß heller, reicher und ausgebreiteter werden kann, wäre bey dem Unendlichen eine Unvollkommenheit; er würde nicht Gott seyn, wenn er der Aufmerksamkeit bedürfte, weil sie dadurch nur eine Vollkommenheit ist, daß sie den Mangel einer größern mir unmöglichen Vollkommenheit ersetzt, nämlich die allein Gott eigenthümliche Kraft des Verstandes, viel, oder vielmehr alles auf einmal mit der höchsten Deutlichkeit zu überschauen.

Es bestehet also einer von den großen Vorzügen der unendlichen Erkenntniß Gottes vor der meinigen, und ohne Zweifel auch vor der Wissenschaft aller seiner vernünftigen Geschöpfe, darinnen, daß er niemals an ein einziges Ding allein denken kann, ohne sich zugleich alle andern nicht nur wirklichen, sondern auch möglichen Dinge in ihrem Zusammenhange mit einander vorzustellen. Die unzählbaren Wirkungen seines Verstandes, worinnen seine Erkenntniß besteht, sind zwar alle

von einander unterschieden, weil sie in allen mit den Wesen und Beschaffenheiten, die in ihm dadurch vorgestellt werden, übereinstimmen; aber keine einzige ist jemals von der andern dem Ursprunge oder der Folge der Zeit nach, von einer abgesondert und getrennet; er denkt die einzelnen Dinge mit allen und alle mit den einzelnen Dingen zugleich; er erkennet alles, und alles auf einmal. Dächte er irgend etwas so, daß er nicht zugleich alles andre dächte, wie es ist: So würde er bald weniger, bald mehr denken, und wie könnte damit die Unendlichkeit seines Wesens bestehen? Menschen sind freylich durch ihr Unvermögen genöthigt, die bloße Vorstellung Gottes und sein darinnen gegründetes Urtheil in ihren Betrachtungen darüber von einander abzusondern; aber darum ist es nicht in dem unendlichen Verstande so verschieden, daß eins auch nur einen Augenblick außer der Verknüpfung mit dem andern seyn könnte. Wir bedürfen einer solchen Absonderung dessen, was in Gott allezeit verknüpft ist, damit unsre Erkenntniß seiner Gedanken, die wir doch nur, wie in einem Spiegel sehen, heller, deutlicher und lebhafter werden möge.

Ich bewundre einen Sterblichen, der die Kräfte seines Geistes so geübt hat, daß er eine

größre

größre Reihe von Dingen gleichsam mit Einem Blicke überschauen, und mit Richtigkeit darüber denken kann.

Aber, was verstehe ich, wenn ich sage, **mit Einem Blicke?** Eine vorzügliche Leichtigkeit und Geschwindigkeit, Vorstellungen auf Vorstellungen, Gedanken auf Gedanken, Urtheile auf Urtheile in seiner Seele hervorzubringen. Eigentlich zu reden, kann niemand auf einmal mehr als einen Gedanken fassen. Und wie oft fühlt doch auch derjenige, der noch so schnell denkt, eine ausserordentliche Trägheit des Geistes! Wie oft geschieht es, daß durch die besondre Geschwindigkeit, womit sein Verstand wirkt, seine Gedanken so zusammen fließen, daß keiner von ihnen die nöthige Klarheit behält; daß es, weil er auf einmal zu viel sehen will, fast so ist, als wenn er nichts sähe? Mit welchem ehrerbietigen Erstaunen muß ich denn nicht meinen allwissenden Schöpfer betrachten, der allezeit alles auf einmal kennt; der, so zu sagen, niemals einen einsamen und verlaßnen Gedanken hat; der, ob er gleich unzählige Vorstellungen zu gleicher Zeit denkt, doch eine jede derselben mit gleicher Klarheit und Deutlichkeit denkt? Welch ein Verstand! Wie groß! Wie unbegreiflich! Wie würdig, allein bewun-

dert, wie würdig, mit der lebhaftesten und höchsten Ehrfurcht meiner Seele angebetet zu werden!

XXIX.

Die Erkenntniß Gottes ist allezeit eine anschauende und unmittelbare Erkenntniß.

Laß mich fortfahren, meine Seele, die Hoheit und Größe der Erkenntniß meines Gottes zu bewundern. Welch eine edle Nahrung ist die Betrachtung ihrer unendlichen Vollkommenheit für dich! Richte deine Sehnsucht nach wichtigen Erkenntnissen, die durch den Werth ihres Gegenstandes dich über dich selbst erheben, nur auf ihn, und sie wird niemals unbefriedigt bleiben. Gott erkennet alle Dinge allezeit auf einmal, sie mögen

wirklich,

wirklich, oder bloß möglich seyn, jede allezeit in ihrem Zusammenhange mit den andern, und dennoch hat er ihrer nie vonnöthen, um sie zu erkennen! Ein neuer Vorzug seiner Erkenntniß, den er mit keinem denkenden Wesen gemein hat!

Die göttliche Erkenntniß aller Dinge, ist allezeit **anschauend** und **unmittelbar**. Anschauend? Wie arm doch die Sprache des Menschen, oder vielmehr, wie dürftig und unvermögend mein Verstand ist, dasjenige auszudrücken, wodurch die Eigenschaften Gottes von den unsrigen wesentlich unterschieden sind! Unter unsern Vorstellungen sind immer die klärsten diejenigen, welche wir unmittelbar durch unsre Sinne erhalten. Wie viel schwächer ist das Licht derer, die wir nur durch Bilder und Zeichen denken können! Wir glauben das am besten zu kennen, was wir gesehen haben. Zum wenigsten scheinen uns unter allen sinnlichen Vorstellungen keine mehr Lebhaftigkeit und Gewißheit zu haben, als diejenigen, die uns ein gesundes Auge verschafft. Darum nennen wir die Erkenntniß, die Gott von allen Dingen hat, weil sie die reinste und vollkommenste ist, die nur gedacht werden kann, eine anschauende Erkenntniß; darum wird sie in der Offenbarung selbst immer ein **Sehen** genannt.

Er siehet unter allen Himmeln; er siehet von seinem festen Throne auf alle, die auf Erden wohnen; er siehet alle ihre Gänge; der Mensch sieht nur, was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an. Eben darum nennte Hagar den Na-
1B.Mos 16,13. men des Herrn, der ihr erschienen war: du Gott siehest mich. Und doch ist die Erkenntniß des Gesichts noch immer eine sehr mittelbare Erkenntniß, obgleich die Erkenntniß durch Bilder, Zeichen und Worte, den Namen einer unmittelbaren Einsicht noch viel weniger verdient.

Wenn es an dem Daseyn der Dinge, die wir erkennen, an dem Daseyn der Sinne, durch welche wir sie erkennen, und an ihrem Eindrucke auf sie, an allen den Bewegungen, die sich in ihnen anfangen, und bis zum Innersten unsers Gehöres fortpflanzen; wenn es daran fehlte: Was würden wir wissen? Was könnte uns die lebhafteste Thätigkeit unsres Verstandes nützen? Fehlen uns Augen, was wissen wir von der Gestalt, den Farben, der Schönheit und ordentlichen Einrichtung der körperlichen Dinge? Fehlt uns das Gehör: Was wissen wir vom Schalle, und andern Bewegungen der Luft, deren Vorstellung uns bloß das Ohr mittheilen kann! O, wie vieler Mittel bedürfen wir nicht, um nur zu einigen

Arten

Arten von Erkenntnissen zu kommen! Aller dieser Mittel bedarf der Unendliche nicht, um alles vollkommen zu wissen. Er sieht, und gleichsam ohne Augen, und hört ohne Ohren. Er erkennet alles, wie es ist, aus sich selbst, und in sich selbst. Er bedarf zu seiner unendlichen Einsicht des Daseyns der Dinge; welche vor seinen Augen bloß und aufgedeckt sind, so wenig, als der Empfindung derselben durch Sinne. Er weiß alle Bilder unsrer Vorstellungen, und alle unterscheidenden Kennzeichen unsrer Gedanken, wie mannichfaltig sie auch seyn mögen; aber er braucht sie nicht zu seiner eignen Erkenntniß; sie gehören zum Gegenstande, aber nicht zu der Beschaffenheit derselben.

Denn, ehe die Berge wurden, ehe die Erde und die Menschen geschaffen wurden, war er eben der Allwissende, der er ist, hatte er eben dieselben, und keine andern Gedanken, als er nun hat. Das Daseyn der Dinge trägt nichts weder zur Deutlichkeit noch zur Gewißheit seiner Erkenntniß bey. Der Mensch muß, um die seinige zu erweitern, oder sie heller, sichrer und zuverläßiger zu machen, Erfahrungen einsammeln, und mannichfaltige Versuche anstellen, und doch kann ihn selbst die Sorgfalt, sich vor Irrthümern zu be-

 wahren,

wahren, zu Irrthümern verleiten! Welch eine Einschränkung! Welch eine Unvollkommenheit! Gott allein weiß alles, wie es ist, ehe es ist; seine Erkenntniß davon, ist ohne Erfahrung, ohne Versuche eben so vollkommen vor seinem Daseyn, als wenn es seine Wirklichkeit erlangt hat; denn sie ist im eigentlichsten Verstande anschauend und unmittelbar.

XXX.

Gottes Erkenntniß ist unendlich, deutlich und gewiß.

Der Mensch beurtheilet gemeiniglich die Größe der Erkenntniß nach der Weite ihres Umfanges; er glaubet viel zu wissen, wenn ihm viele Dinge bekannt sind. Was nützt es ihm aber, unzählbare Gegenstände zu kennen, wofern er bloß unvollkommne, dunkle und ungewisse Vorstellungen davon hat? Sehr oft ist selbst die Unwissenheit nicht so schädlich, als die Weitläuftigkeit der Erkenntniß, wenn sie nicht eben so hell, als ausgebreitet und mannichfaltig ist. Ein Mensch von geringen Einsichten, kann, wenn es ihm nur nicht an Lehrbegierde fehlt, zum wenigsten in den wichtigsten Dingen, leicht zu einer deutlichen und gewissen Erkenntniß gebracht

werden; wie schwer ist es hingegen nicht, einzelne Dinge so zu betrachten, daß man eine genaue Kenntniß davon erhalte, wenn man sich gewöhnt hat, viele Gegenstände, so zu sagen, mit Einem Blicke zu übersehen? Die Weite der Erkenntniß ist der Vollkommenheit derselben hinderlich; die Menge von Vorstellungen, die man hat, verursacht, daß eine die andre verdunkelt, und es geschieht deswegen oft, daß derjenige, der allzu viel sieht, so schlimm daran ist, als derjenige, der nichts sieht.

Unterdeß ist eine weitläuftige Erkenntniß, wenn dieselbe, in so fern es die menschliche Einschränkung zuläßt, zugleich eine deutliche und gewisse Erkenntniß der Dinge ist, die sie begreift, einer von den edelsten Vorzügen des menschlichen Verstandes. Wie überhaupt Erkenntniß mit Bewußtseyn verknüpft, den Menschen über die Thiere erhebt, so erhebt eine ausgebreitete und zugleich helle, richtige und gegründete Wissenschaft vieler Dinge, den Menschen über den Menschen. Derjenige, der von einer Menge von Gegenständen reine und zuverläßige Einsichten besitzt, und ein Auge, das nicht allein in die Weite trägt, sondern auch scharf und durchdringend ist, und an vielen Dingen zugleich viel wahrnehmen, und genau

nau von einander unterscheiden kann, dieser muß nothwendig weiser seyn können, als ein Mensch mit wenig Erkenntnissen, wenn sie gleich deutlich und gewiß sind, und nicht allein weiser, sondern auch viel glücklicher, wenn einmal eingestanden werden muß, daß jede richtige Erkenntniß eine Vollkommenheit, jede Vollkommenheit aber, durch das Bewußtseyn derselben, ein Vergnügen und Glück ist! Wie weise, wie herrlich, wie seelig muß denn nicht Gott, die Quelle und Fülle aller Erkenntniß seyn; dieß große und majestätische Wesen, dem in seinen Einsichten nicht allein die Unendlichkeit des Umfanges, sondern auch die Unendlichkeit der Deutlichkeit und Gewißheit zukömmt!

Gott erkennet alle Dinge, und in allen Dingen alles, was daran erkannt werden kann. Wir Menschen können uns auf keine andre Weise eine ausgebreitete Erkenntniß vieler Dinge verschaffen, als daß wir das Aehnliche, was sie mit einander gemein haben, aufsuchen, um sie unter Einem Geschlechte zu begreifen. Allein, der unendliche Verstand weiß nicht allein, worinnen die Werke seiner Macht mit einander übereinkommen, sondern er überschaut auch mit Einem Blicke alles, was eins von dem andern unterscheidet.

Er erkennet ohne die geringste Verwirrung und Dunkelheit seiner Gedanken, das Mannichfaltige in einem jeden einzelnen Dinge; es sey an demselben noch so viel von einander zu unterscheiden; es habe noch so viele besondre Eigenschaften; es sey noch so vieler Wirkungen, Folgen, Verhältnisse und Verknüpfungen mit andern Wesen fähig. Er kennt alles Besondre daran, und das alles in dem Zusammenhange, worinnen es sich befindet. Ich bin ein einzelnes Wesen, das viel Aehnliches mit andern Geschöpfen meiner Art hat; aber alle meine Kräfte, alle ihre Wirkungen, alle Verhältnisse und Verknüpfungen, worinnen ich mit andern stehe, haben etwas Eignes, wodurch ich ewig von allen andern Wesen unterschieden bleibe. Ich selbst kann nicht alles Besondre an mir wahrnehmen, wenn ich mich in der Erkenntniß meiner selbst auch noch so sehr übe. Allein, Gott erkennet mich ganz, wie ich bin; nichts ist ihm von mir verborgen, ohne daß er von dem, was in mir ist, eins aus dem andern errathen, muthmaßen und schließen darf. Und so erkennt er alle Dinge: Welch eine Deutlichkeit seiner Erkenntniß!

Wie richtig, wie unbetrüglich, wie gewiß muß denn nicht die unendliche Erkenntniß meines

Gottes

Gottes von allen Dingen seyn, da er in allen alles Besondre, was eins von dem andern unterscheidet, einsieht? Denn woher entspringt alle Unrichtigkeit unsrer Einsichten, als daher, daß wir unzählbare Dinge mit einander verwirren, weil wir von dem Mannichfaltigen, das sie zu besondern Dingen macht, so wenig erkennen! Wie oft verwechseln wir sie nicht deswegen mit einander; wie oft eignen wir dem einen zu, was dem andern eigen ist, bloß darum, weil sie einander in gewissen Stücken ähnlich sind! Was entspringen aber nicht daraus für Zweifel, wenn wir zumal oft wahrgenommen haben, daß die Vorstellungen, die wir uns von der Beschaffenheit eines Dinges machten, wirklich nicht damit übereinstimmten? Allein, bey dem Unendlichen ist alle Ungewißheit, aller Zweifel eben deswegen unmöglich, weil ihm von allem Mannichfaltigen und Besondern, das einem jeden Wesen vor dem andern eigen ist, nichts verborgen seyn kann. Woran sollte er zweifeln? Worüber sollte er ungewiß seyn, da er das Eigenthümliche eines jeden Dinges nicht durch eine betrügliche Vergleichung mit andern noch durch Schlüsse von dem Bekannten auf das Unbekannte erkennen darf, weil jede seiner Einsichten unmittelbar und anschauend ist?

Wir erkennen nicht allein das Meiste, was wir wissen, wie in einem Spiegel, und nur wenig durch ein unmittelbares Anschauen, sondern wir sind auch durch die Einschränkung und Ohnmacht unsers Verstandes genöthigt, von einer Vorstellung immer zur andern fortzugehen. Unfähig viele Gedanken auf einmal zu fassen, theilen und entwickeln, sammeln und vereinigen wir sie nach mannichfaltigen Regeln, um entweder auf neue Erkenntnisse zu kommen, oder uns der Richtigkeit derer, welche wir bereits besitzen, zu versichern. Allein, wie leicht können wir in der Anwendung der Regeln fehlen? Wie leicht können wir Theile zu einem Ganzen verbinden, welche von einander getrennt bleiben sollten! Und muß nicht ein jeder solcher Fehler unsre Erkenntniß ungewiß und zweifelhaft machen? In dem Unendlichen hingegen giebt es keine Zeitfolge seiner Einsichten. Er hat nicht nöthig, einen seiner Gedanken von dem andern abzusondern, einen mit dem andern zu vergleichen; und die getrennten wieder mit einander zu verbinden, um zu einer richtigen und zuverlässigen Einsicht in die Verhältnisse derselben gegen einander zu gelangen. Er erkennet alle Dinge mit allen ihren eigenthümlichen Beschaffenheiten, welche uns zu Merkmalen der Unterscheidung dienen, auf einmal, und die Theile mit eben der Deut-

lichkeit, als das Ganze. Wie könnte er denn irren? Wie könnte er jemals ungewiß seyn, ob er in den verschiednen möglichen Betrachtungen eines Gegenstandes, die Regeln, wornach sie von uns angestellt werden müssen, auch richtig angewendet habe? Für seinen Verstand ist nichts zu groß, daß er es nicht überschauen, und nichts zu klein, daß er es nicht bemerken könnte. Er zählt mit eben der Genauigkeit die Haare auf unserm Haupte, und die Thränen der Gerechten, als die Sterne des Himmels. Darum bestehen auch alle seine Anschläge, weil in seinen Erkenntnissen keine Abwechslung des Lichtes und der Finsterniß ist. Alle seine Rathschlüsse sind unveränderlich, weil sein unerforschlicher Verstand weder zweifeln noch irren kann! Wie groß, wie herrlich, wie bewundernswürdig ist nicht Gott, der alles weiß, der alles mit der vollkommensten Deutlichkeit und Gewißheit weiß!

XXXI.

Herr, mein Gott, dein Verstand ist unausforschlich; grenzenlos und unermeßlich ist deine Erkenntniß. Bey dir ist eitel Licht; du erkennest, was in der Finsterniß liegt; du offenbarest, was tief und verborgen ist. Im Himmel und auf Erden, in allen deinen Welten, die du geschaffen hast, ist nichts, es sey groß oder klein, ist nichts, das nicht bloß und entdeckt vor deinen allwissenden Augen sey. Mit einem unendlichen Blicke überschauest du das Vergangne, das Gegenwärtige, und was künftig geschehen wird. Nichts ist so erhaben, dein Verstand erreicht es: kein Abgrund ist so tief, du ergründest ihn. Der Erzengel, und der Mensch vom Staube, ist dir, Allwissender, gleich nahe und bekannt. Niemand weiß, was in dir ist, als du. Du allein erkennest dich mit einer vollkommnen und unbetrüglichen Einsicht. Niemand kennet den Sohn, als der Vater; niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wer erforschet deine Tiefen, o Vater,

und die Schätze deiner Erkenntniß, o Sohn, als dein Geist, der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, und ihre geheimsten Rathschlüsse erforschet? O Unendlicher, du erkennest alle Dinge. Alle deine Werke sind dir von der Welt her bewußt! Herr, du lehrest die Menschen, was sie wissen, und was sind alle unsre richtigen und gewissen Erkenntnisse, als ein Schatten von deinem Lichte? Was ist verborgner, als der Geist des Menschen? Was ist tiefer, als das Herz? Wer kann es ergründen? Du, o Herr, kannst es ergründen. Du siehst vom Himmel auf alle Menschen, und kennest alle ihre Werke. Es ist kein Wort auf unsrer Zunge, das du nicht alles wissest. Herr, du kennest alle meine Gedanken, lange vorher, ehe sie gebildet werden; du prüfest Herzen und Nieren.

O mein Gott, der du in deiner Erkenntniß so unbegreiflich bist, ich lobe dich, ich erstaune über dich, ich bete dich an, Allwissender. Müssen nicht selbst deine erhabensten Geister über den Reichthum deiner Gedanken, und die unergründliche Tiefe deiner Allwissenheit erstaunen! Laß aber mein Erstaunen über die Größe deines Verstandes, keine müßige und unfruchtbare Bewunderung bleiben! Laß mich dadurch erweckt werden,

den, dich mit tiefster Demüthigung meiner selbst vor dir, über alles zu ehren. Niemals laß mich vergessen, daß du auf alle meine Gänge merkest, damit ich dich überall, auch da, wo mich kein Auge sehen kann, und ich vor dem Urtheile aller Menschen sicher bin, fürchten möge! Niemals müsse ich auf die Thorheit gerathen, mich vor dir verbergen zu wollen.

Wo ist die Finsterniß, wo ist die Nacht, worinnen ich dir meine Werke verheelen könnte? Erfülle mich denn mit einer kräftigen Furcht vor deiner Allwissenheit, daß ich alle Heucheley verabscheuen, und mich nicht allein einer äußerlichen Frömmigkeit befleißigen, sondern auch in meinen geheimsten Gedanken, Neigungen und Entschliessungen unschuldig und rein zu werden, mich bestreben möge! Ach, ich kenne mich selbst nicht, und wenn ich mich auch erkennen könnte, wie ich bin, wie gern betrüge ich mich nicht! Zerstreue du, o Allwissender, alle Finsternisse, die mir meine Unvollkommenheiten und Gebrechen verbergen! Erfahre du mein Herz, prüfe mich, lehre mich, was ich meine, daß ich die Erkenntniß und Weisheit, welcher ich bedarf, bey keinem suchen möge, als bey dir. Wie kann ich irren, wenn du mich unterweisest? Wie kann ich ungewiß

seyn,

seyn, und zweifeln, wenn du mich zur Gewißheit bringst? Du allein erkennest mit unfehlbarer Einsicht, was mir heilsam und seelig seyn kann; mit welcher Zuversicht kann ich dir denn nicht vertrauen? Mit welcher Freudigkeit kann ich nicht zu dir beten, dem auch nicht ein einziger Seufzer meines Herzens verborgen ist? Wo ist die Ferne, da mein Schreyen nicht zu dir dringen könne? Sind dir meine Begierden unbekannt? Hörest du nicht, der du das Ohr gebildet hast? Oder kannst du je des Werkes deiner Hand vergessen?

Herr, du kennest alle Dinge; du erkennest auch die Deinen; keine ihrer Bedürfnisse, und keine ihrer Wünsche und Bemühungen, dir zu gefallen, können dir verborgen seyn, ewig willst du ihrer gedenken, nur ihrer Sünden und Schwachheiten willst du nicht gedenken! Laß mich zu den Deinen gehören, und ich bin seelig. Zähle du mich unter deine Kinder, und die Welt verkenne, vergesse, verachte, beurtheile, tadle und verleumde mich, wie sie will; ich bin unbekümmert, ruhig, und frölich; denn du kennest mich; du richtest mich; du vergiebst mir meine Schwachheit, und bringest meine Gerechtigkeit ans Licht! Leite du nur meine Gänge, daß meine Wege deinen

Augen wohlgefallen mögen. Wenn ich auf bösen Wegen bin, so führe mich auf den Pfad deiner Gerechtigkeit, daß meine Füße nicht straucheln. Von dir erleuchtet, von dir geführt, durch die Furcht vor deiner Allwissenheit erweckt, und durch deine Liebe ermuntert, mich vor Sünden zu bewahren, werde ich nicht zu schanden werden; denn ich traue auf dich. Amen!

XXXII.

Das Wissen bläHet auf, und sollte den Menschen demüthigen! Muß denn also dasjenige, was ein Mittel unsers Glücks und der edelste Vorzug unsers Wesens vor allen niedrigern Geschöpfen seyn sollte, uns zum Fallstricke werden, uns zum Verderben gereichen? Ein Mensch hat gewisse Einsichten vor andern voraus; er hat mehr gesehen, mehr beobachtet, mehr erfahren, als andre; sein Verstand ist von Natur schärfer, seine Vernunft durchdringender, seine Einbildung lebhafter und feuriger; sein Gedächtniß reicher und getreuer. Man hat ihn von seiner ersten Jugend an mit der größten Sorgfalt unterrichtet; er hat überdieß der Ausbildung seines Geistes beynahe alle Tage seines Lebens widmen können: Darf er sich denn verwundern, daß er einen weitern Umkreis von Wahrheiten überschauet, als andre? Allein, wie eitel, wie stolz sind gemeiniglich diejenigen, die mehr zu wissen,

mehr zu übersehen glauben, als ihre Nebenmenschen, auf die sie von ihrer eingebildeten Höhe mit Verachtung herabblicken? Mit welch einer hochmüthigen Zufriedenheit bewundern sie ihren Verstand! Wie kühn, wie vermessen werden sie in ihren Urtheilen, weil sie niemals daran denken, oder denken wollen, wie enge die Grenzen auch der weitläuftigsten und vollkommensten menschlichen Erkenntniß sind! Und was ist es gleichwohl, was wir erkennen würden, wenn wir in unsrer Seele auch alle die Einsichten versammeln könnten, die Gott unter alle Menschen vertheilt hat? Können wir uns, wenn wir auch noch so weise wären, noch so viel erlernt, durchforschet, bemerkt, erfunden und untersucht hätten, können wir uns rühmen, von der Unermeßlichkeit, die vor unsern Augen ausgebreitet liegt, auch nur eine Spanne völlig zu übersehen! Wie wenig wissen wir, und wie mangelhaft, dunkel und voll Ungewißheit ist das Wenige, das wir erkennen? Und gleichwohl dürfen wir uns mit unserm schwachen Verstande an alles, was noch so erhaben ist, wagen, nach dem kurzen Maasstabe desselben alles richten, meistern, tadeln, verwerfen; dürfen wohl gar den Verstand, der unendlich ist, vor unsern Richterstuhl fodern!

Stolzer, auf deine Wissenschaft so eingebildeter Mensch, hast du nie gehört; hast du nie erwogen, daß deine schönsten Erkenntnisse nicht einmal ein matter Schein, nicht einmal ein dunkler Schatten von dem genannt zu werden verdienen, was Gott weiß? Wie unermeßlich ist der Abstand zwischen dem Unendlichen und dir, der du dem Staube so nahe und verwandt bist! Wie kann der blöde, kurzsichtige Mensch, stolz auf seine Erkenntnisse und Wissenschaften seyn, wenn er große und würdige Begriffe von der Allwissenheit seines Schöpfers hat! Darf er sich, er, der mit seinem Verstande nur auf der Oberfläche der Dinge hangen bleibt, besonders in göttlichen Dingen, die nur aus der Offenbarung und dem Zeugnisse des Allerhöchsten erkannt werden können, die Entscheidung anmaßen, was für wahr oder falsch, vernünftig oder wider die Vernunft, glaublich oder unglaublich seyn soll? Darf er seiner eingeschränkten Vernunft erlauben, Lehren zu verwerfen, weil er, entweder wegen der Ohnmacht seines Geistes, den ein helleres Licht verblenden würde, oder wegen seiner gegenwärtigen Umstände nur eine schwache und unvollkommne Erkenntniß davon erlangen kann? Was thut ein Mensch, der irgend eine Wahrheit des Glaubens antastet, weil er sie nicht mit den übrigen Wahrheiten,

heiten, die er einsieht, zu vergleichen weiß, und die Glieder nicht wahrnimmt, welche sie zu Einer festen und unauflöslichen Kette machen, was thut er anders, als daß er den Allwissenden, welcher sie ihm offenbaret, Lügen straft, oder seine Erkenntniß des Irrthums beschuldigt, und seine Einsichten über seinen unendlichen Verstand erheben will? Welch eine Vermessenheit! Und darf ich glauben, daß ein solcher frevelhafter Stolz, wenn er nicht bereut wird, ungeahndet bleiben könne?

Gott ist allwissend: Demüthige dich meine Seele; vergiß nicht, daß er die Menschen lehret, was sie wissen. Vergiß nicht, daß der Verstand, mit dem du dich zu seiner Erkenntniß erheben, und so mannichfaltige, so nützliche, so unschätzbare Wahrheiten erkennen kannst, sein Geschenk sey. Vergiß nicht, daß er dich mit diesem so herrlichen Vorzuge nur vor andern Wesen geschmückt habe, daß du ihn bewundern, verherrlichen, und anbeten sollst. Erinnre dich allezeit deiner Einschränkung; erinnre dich, daß du, so lange der Stand deiner Prüfung dauert, nur im Glauben, und nicht im Schauen wandeln könnest. Fodre nicht von der Zeit, was dir nur die Ewigkeit gewähren kann. Feurig sey dein Durst nach

Er-

Erkenntniß; suche deine Begriffe und Einsichten immer mehr aufzuklären; Kinder des Lichts können freylich keine Gemeinschaft mit der Finsterniß haben wollen; aber deine Lehrbegierde müsse niemals in Neubegierde ausarten: Wer ist nicht geblendet worden, der die Sonne mit offnen Augen anzuschauen sich gewagt hat? Ueberrede dich nicht, daß die Vernunft allein das Licht sey, das dich erleuchten müsse; auch der Glaube ist ein Licht, nicht kleiner als jenes, weil du seiner Entfernung wegen, seinen vollen Glanz nicht empfinden kannst.

Sind die Sternen nicht auch Sonnen, wenn du gleich bey ihrem Schimmer in der heitersten Nacht durch die Wunder der Schöpfung nicht so sehr in Erstaunen versetzet wirst, als wenn sie von dem Glanze deiner nähern Sonne erleuchtet werden? Ist es nicht genug, dich zur Dankbarkeit zu reizen, daß dir die Wahrheiten der Offenbarung so weite Aussichten aufschließen, welche dir, ohne ihren schwachen Schimmer ewig verborgen geblieben wären?

Was für eine Hoffnung, daß, wenn ich meine Einsichten, die ich hier erhalten kann, nicht zu einer thörichten Selbsterhebung, noch zu einer

einer ungerechten und übermüthigen Verachtung meiner Nebenmenschen, sondern zur Beförderung ihrer Glückseeligkeit, und der Verherrlichung meines Gottes gebrauche, ich zu viel höhern Stufen der Erkenntniß in einem andern Leben emporsteigen, und um mein Verlangen nach Einsicht und Weisheit zu sättigen, aus der ewigen und unerschöpflichen Quelle des Lichts selbst schöpfen, und von einer Klarheit zur andern verklärt werden soll!

XXXIII.

Wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen? Er ist allwissend; alles ist bloß und entdeckt vor seinen Augen; keine Finsternisse können mich vor seinem alles erforschenden Blicke verbergen; er kennet alle meine Gänge; er weiß auch meine geheimsten und dunkelsten Gedanken. Wie sorgfältig muß ich mich denn nicht zu allen Zeiten, und an allen Orten, vor der Beleidigung seiner Gesetze hüten! Welch einer Uebereinstimmung aller meiner Werke, Worte und Gesinnungen mit seinen Befehlen, muß ich mich nicht befleißigen! Sagt mir nicht, ihr schändlichen Verführer, wer ihr auch seyd, Knechte des Lasters, oder ihr verderbten Begierden meiner Seele, es ist Nacht, kein Auge sieht dich; wer kennt uns? Wer sollts hören? Gott ist hoch droben im Himmel, und siehet die Sterne in der Höhe. Wenn ich auch vor den Augen aller Menschen verborgen wäre;

wenn ich niemals ihren Abscheu oder ihre Rache zu befürchten hätte: Kann ich dem Allwissenden verborgen bleiben? Darf ich sagen: Was weiß Gott? Sollte er das, was im Dunkeln ist, richten können? Nein, ich will nicht zu den Thoren gehören, welche sagen: Der Herr siehts nicht; der Gott Jacobs achtets nicht; er hats vergessen; er hat sein Angesicht verborgen; er wirds nimmermehr sehen. Sollte ich gleich einem übertünchten Grabe von aussen schimmern, und inwendig voll Gestanks und Todtengebeine seyn? Was kann es mir nützen, wenn ich auch von aller Welt bewundert würde, und ein Greuel in den Augen meines Gottes wäre? Meine Augen, sagt der Allwissende, sehen auf aller Menschen Wege, daß sie vor mir sich nicht verhehlen mögen; ihre Missethat ist vor meinen Augen unverborgen, und ich sollte nicht in der dunkelsten und geheimsten Einsamkeit eben so rechtschaffen und tugendhaft erfunden zu werden trachten, als vor den Augen der Menschen?

Die Gegenwart eines einzigen Tugendhaften kann den verderbtesten Menschen in den Schranken des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit halten, und gewisse Laster haben eine

solche

solche Häßlichkeit, daß die Empfindungen auch der falschen Ehre ganz aus seiner Seele ausgelöscht seyn müßten, wenn er sich ihnen vor den Augen andrer überlassen sollte. Daher kömmt es, daß diejenigen, welche die Tugend nicht um ihrer eignen Schönheit und Vortrefflichkeit willen lieben, eine zwiefache Gestalt annehmen.

In einer andern erscheinen sie vor den Augen der Welt, um sie um ein günstiges und rühmliches Urtheil von sich zu betrügen. Eine andre haben sie, wenn sie keine Zuschauer ihrer schändlichen Handlungen zu haben glauben. Wie würden sie sich nicht schämen, wo würden sie sich nicht verbergen zu können wünschen, wenn sie von dem Blicke eines Tugendhaften, dem sie Achtung und Ehrfurcht schuldig sind, in den Finsternissen ihrer Häuser, oder in den mitternächtlichen Versammlungen der Mitgenossen ihrer lichtscheuen Laster überfallen würden! Das Auge des Tugendhaften, selbst das Auge der Sünder, die zwar das Vergnügen der Unordnung genießen, aber doch mit der Schande derselben nicht gebrandmarkt seyn mögen, sollte ich fürchten, und die Majestät eines Allwissenden, sollte weniger über mich vermögen? Was hilft es, vor den Menschen mit seinen Ausschweifungen verborgen zu seyn, wenn sie

in dem Buche der göttlichen Allwissenheit mit unauslöschlichen Buchstaben eingezeichnet sind, um einst von den Augen aller Vernünftigen gelesen und verabscheut zu werden?

Nein, die Entschließung eines Davids soll meine Entschließung seyn: **Ich will alle deine Gebote und Zeugnisse halten; denn alle meine Wege sind vor dir.** Ich will nicht den Menschen, sondern Gott gefallen, der von keinem äußerlichen, noch so blendenden Scheine hintergangen werden kann. Ich will das nachtheilige Urtheil der Menschen, und den Abscheu der Rechtschaffenen vor denen, die dem Laster dienen, ich will das Urtheil meines eignen Gewissens; aber noch mehr will ich den Zeugen in der Höhe fürchten. Er, der kein Ansehn der Person achtet, verwirft die äußerliche Heiligkeit, wenn das Herz in seinen Neigungen, Begierden, Wünschen und Entschließungen unlauter, verderbt, und ein Greuel in seinen Augen ist. Ich will also nicht allein scheinen, was ich seyn soll; ich will es seyn. Nicht nach dem Ansehn, sondern nach der innern verborgnen Kraft eines gottseeligen Wesens, fraget der, welcher, wie Salomo sagt, Acht auf die Seele hat, und o wehe dem, der ihn betrügen will! Strafbare Thorheit! Was kann das

Ende derselben anders seyn, als Schande und Verderben!

Der schwerste Kampf in dem Dienste der Tugend, ist der Streit wider die verborgnen Lüste unsers Herzens. Wenn ich nicht bedenke, wie nahe mir Gott ist, so könnte ich mich leicht überreden lassen, daß es eben nicht so sündlich seyn könnte, unordentlichen Begierden nachzuhängen, wofern ich sie nur nicht in wirkliche Laster ausbrechen ließe, weil nur diese meinen Nebenmenschen zum Aergernisse gereichten. Allein, wie sehr wird mir nicht dieser Kampf erleichtert, wenn mir nur immer der große Gedanke gegenwärtig bleibt: **Gott ist allwissend**? Nein, ich will mich nicht allein vor aller Befleckung des Fleisches, sondern auch vor aller Befleckung des Geistes zu bewahren suchen. Nicht nur meine Hände, sondern auch mein Herz und seine Begierden, sollen rein und unschuldig seyn. Immer müsse ich die Stimme Gottes hören: **Wandle vor mir, und sey fromm.** Wenn mir aber die Versuchungen zur Unordnung zu stark werden; wenn mich die Sicherheit zu sündigen zu mächtig reizt: So erschalle das Wehe des Allwissenden in meine Ohren, und erschrecke mich! **Wehe denen, die verborgen seyn wollen, die ihr Thun im**

Fin-

Finstern halten und sprechen: Wer sieht uns? Und wer kennet uns? Gleich, als wenn des Töpfers Ton gedächte, und das Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht, und ein Gemächte spräche von seinem Töpfer: Er kennet mich nicht. Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Meine Augen sehen auf alle ihre Wege, daß sie vor mir sich nicht verhehlen mögen; ihre Missethat ist vor meinen Augen unverborgen.

Herr, ich habe mir vorgesetzt, weder öffentlich noch im Verborgnen zu sündigen. Ich will deine Gebote und Zeugnisse halten; denn meine Wege sind vor dir. Allwissender, du erforschest und kennest mich; du kennest auch die Schwachheit meines Herzens. Laß meine Seele aufrichtig und rechtschaffen vor dir erfunden werden! Du siehst alles, du hörst alles, du durchschauest alles. Ach, daß meine unbekanntesten und geheimsten Handlungen zu allen Zeiten heilig und unsträflich seyn möchten! Verweigere mir nicht deinen Beystand zur Erfüllung meiner Entschliessungen, die, wenn ich mir selbst und meiner Ohnmacht überlassen bleibe, so leicht verändert werden

den können. Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet; deine Rechte habe ich vor mich gestellet; ich hange an deinen Zeugnissen; Herr, laß mich nicht zu schanden werden! Führe mich auf die Steige deiner Gebote; denn ich habe Lust dazu. Unterweise mich in deinem Gesetze, daß ich es von ganzem Herzen halte. Laß mich immer von deinem Lichte erleuchtet, und von deiner Kraft gestärket werden, nichts zu denken, nichts zu reden, noch zu thun, als was deinen Augen wohlgefallen könne, damit ich, wenn du alles ans Licht bringst, was im Finstern verborgen ist, nicht vor dir zu schanden werde!

XXXIV.

Ich freue mich des Herrn, und bin frölich in meinem Gott. Wer ist jemals zu schanden worden, der auf ihn gehoffet hat? Wer ward jemals verlassen, der in seiner Furcht geblieben ist? Wer ward jemals verschmähet, der ihn angerufen hat? Aller Menschen Werke sind vor ihm, und vor seinen Augen ist nichts verborgen. Er siehet alles vom Anfange der Welt bis ans Ende der Welt; er erforschet den Abgrund und der Menschen Herzen, und weiß, was sie gedenken. Er weiß alle Dinge, und siehet, zu welcher Zeit ein jegliches geschehen werde. Er verkündigt, was vergangen und zukünftig, und offenbaret, was verborgen ist. Und ich sollte mich nicht freuen, sollte nicht frohlocken, einen Allwissenden zum Schöpfer, Gesetzgeber, Beherrscher und Vater zu haben? Wem kann ich denn sichrer und mit größrer Freudigkeit meines Herzens vertrauen, als einem Allwissenden, wenn ich ihn aufrichtig fürchte? Keine Besorgnisse dürfen mich beunruhigen,

higen, daß er mich nicht richtig beurtheilen; daß er nicht alle meine Angelegenheiten, Mängel und hülfbedürftigen Umstände kennen; daß er nicht alle Begierden meines Herzens nach ihm, meinem einzigen und vollkommensten Gute, nicht meine Bitten und Seufzer im Verborgnen wissen und verstehen möchte. Eben deswegen, weil er allwissend ist, darf ich, wenn mein Herz nur aufrichtig vor ihm erfunden zu werden trachtet, ein gnädiges und väterliches Urtheil über meine Beschaffenheit und alle meine Handlungen erwarten. Eben deswegen kann ich ihm die Sorge für die Ersetzung aller meiner Mängel und Bedürfnisse mit getroster Zuversicht überlassen; kann ich gewiß seyn, nie vergebens meine Zuflucht zu ihm zu nehmen; darf ich nie befürchten, mein Herz in stillen Seufzern umsonst vor ihm ausgeschüttet zu haben. Denn ist nicht seine Güte, seine Weisheit und Macht, die Güte, Weisheit und Macht eines Allwissenden?

Worüber sollte ich mich bekümmern? Daß die Menschen nur nach dem Scheine richten? Daß sie einander gemeiniglich bloß nach einzelnen Handlungen beurtheilen? Daß sie lieber die Uebereilungen und Schwachheiten ihres Nächsten sehen, als seine Tugenden bemerken? Daß

sie diese verdächtig machen und jene vergrößern? Freylich ist das Verderben der Sünde so groß, daß sie besonders die guten Handlungen der Frommen verkennen, vergessen, und sogar durch Verleumdungen zu verfinstern suchen. Aber sollen Kinder des Allwissenden sich betrüben, daß in der Zeit ihrer Leuterung und Prüfung viele ihrer edelsten und gottgefälligsten Handlungen im dunkeln bleiben? Welch ein kleines Glück ist es nicht, von den Menschen gekannt zu seyn! Ist es wohl mit dem Troste der Wahrheit zu vergleichen: **der Herr kennet die Seinen?**

O, meine Seele, mache es nur zu deiner ersten und beständigen Sorge, dem Herrn anzugehören; laß nur seine Gesetze die einzige Richtschnur aller deiner Gesinnungen und Handlungen seyn; opfre dich ihm ganz auf; sammle nur einen Schatz von guten Werken; bestrebe dich nur, daß alle deine Worte lieblich seyn, zur Verherrlichung deines Schöpfers, und zur Besserung deines Nächsten gereichen mögen. **Der Herr kennet die Seinen.** Alle geheimen Anbetungen seiner unendlichen Vollkommenheiten; alle stillen Seufzer zu ihm, die niemand hört, als er; alle Wohlthaten deiner Rechte, von denen die Linke nichts weiß; alle heiligen Gedanken, alle heiligen Vorsätze,

säße, jedes Lob deines Gottes, alle Worte, die wohl lauteten, und erbauen konnten, das alles kennet Gott, und wird es künftig nicht allein offenbaren, sondern auch nach dem Reichthume seiner Barmherzigkeit belohnen.

In der unendlichen Erkenntniß meines Gottes ist auch die Erkenntniß meiner Umstände, Bedürfnisse, Anliegen und Widerwärtigkeiten begriffen. Diese Wahrheit müsse mich beruhigen, so oft mich seine Vorsehung und Güte nicht auf den Wegen, die mir gefallen, zu meinem wahren Glücke führen will. Wie getrost kann ich ihm die Einrichtung und Bestimmung meiner Veränderungen und Schicksale überlassen! Als ein Allwissender kann er sich in seinen Anstalten zu meiner Glückseeligkeit nicht betrügen. Er weiß den Anfang, den Lauf und Ausgang aller Dinge. Wo es dunkel ist, weiß ers helle zu machen. Er schaffet das Licht und die Finsterniß. Eben seiner unendlichen Erkenntniß wegen, weiß er mehr zu thun, als wir bitten und verstehen. Er versteht alles, was wir zu unserm Heile bedürfen, noch ehe wir darum bitten. Er kennt, was uns nützlich ist, unsre Noth, unsre Gebrechen, und was unserm Glücke schaden kann, besser als wir. Und ich sollte mich unterfangen, seine Wege zu tadeln,

weil sie mir wunderbar und unbegreiflich seyn mögen? Wie oft würde die Erfüllung meiner Wünsche mein Verderben geworden seyn, oder mich doch einer grössern Glückseeligkeit beraubt haben, als diejenige war, nach der sich meine Seele sehnte? Ich will also meine Lust an dem Herrn haben; denn wenn er mir nicht giebt, was mein Herz wünscht, so wird er mir geben, was mir seelig ist; ich will ihm meine Wege befehlen, und auf ihn hoffen; er wirds wohl machen.

XXXV.

Ich habe, Gott, mir ernstlich vorgenommen,
Nie auf der Uebertreter Pfad zu kommen;
Vor dir zu wandeln, dir mich und mein Leben,
Zu übergeben!

Erforsche mich, sieh ob ichs redlich meine:
Gieb, daß ich nicht bloß, was ich seyn soll, scheine;
Mit allen Kräften strebe, deinen Willen
Ganz zu erfüllen!

Wenn deine Furcht mich überall begleitet,
Und meinen Gang, wenn mich kein Mensch sieht, leitet,
Wie sicher werd ich deine Wege wallen!
Wie kann ich fallen?

Laß auch im Dunkeln mich dein Auge scheuen;
Verschleuß mein Ohr der Sünde Schmeicheleyen,
Als obs des übertünchten Lasters Werke
Nicht seh und merke!

Gieb Eifer, Kraft und Muth zu meinen Pflichten,
So mag die Welt, wie ihrs gefällt, mich richten;
Ich, hab ich deinen Beyfall, kann mit Freuden
Verachtung leiden!

Du achtest nicht das Ansehn der Personen,
Wirst billig alles richten und belohnen,
Mit Herrlichkeit und Ehre deine Kinder,
Mit Schmach die Sünder!

Bald, bald vollend ich meiner Prüfung Stunden;
Werd ich im Tode nur bewährt erfunden:
Wie schön verwandeln sich dann meine Leiden
Und werden Freuden!

XXXVI.

Großer, unendlicher, in allen deinen Eigenschaften unermeßlicher, unbegreiflicher Gott, tiefe ehrfurchtsvolle Bewunderung, unaussprechliches Erstaunen, erfülle meine Seele, wenn ich an dich denke! Herr, wer ist dir gleich? Wo ist so ein mächtiger Gott, als du Gott bist? Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand; hoch ist deine Rechte. Wer kann dich begreifen, o Allmächtiger, der du so groß von Kraft bist? Du thust große Dinge, Wunder, welche nicht zu zählen sind. Dennoch wirst du nicht, wie groß du bist, erkannt; Ewigkeiten wären nicht genug für uns, die Unendlichkeit deiner Macht und herrlichen Gewalt zu erreichen! Grosser und starker Gott, du hast Himmel und Erde durch deine große Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm gemacht, und bey dir ist kein Ding unmöglich. Siehe, die Heiden sind vor dir geachtet, wie ein Tropf, so im Eimer bleibet, wie ein Scherflein, das in der Waage bleibet! Siehe,

die Inseln sind wie ein Stäublein; alle Völker sind vor dir, wie ein Nichtiges und Eitles geachtet. Du sitzest über dem Kreise der Erden, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken vor dir, der du den Himmel ausdehnest, wie ein dünnes Fell, und wie eine Hütte, da man inne wohnet. Himmel und Erde ist dein; du hast gegründet den Erdboden, und was darinnen ist. Mitternacht und Mittag hast du geschaffen; Tag und Nacht ist dein; du machest, daß Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Du herrschest über das ungestüme Meer; du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben; Brunnen läßt du quellen und Bäche, und versiegen starke Ströme! Dein Vermögen ist so groß, daß es dir nicht an einem fehlen kann. Was ist dir unmöglich, o du Gott alles Fleisches? Herr, es ist dir keiner gleich; es ist niemand, welcher thun kann, wie du. Alle Völker, die du gemacht hast, müssen kommen, und vor dir anbeten; denn verkündigen nicht die Himmel deine Ehre, und die Veste deiner Hände Werk? Alle Völker müssen kommen, und deinen Namen ehren, daß du so groß bist, und Wunder thust, und allein Gott bist. Wer kann dir widerstehen, der du mit den Kräften im Himmel und auf Erden machst, was du willst? Wer kann sich wider dich setzen, in dessen Hand

die

die Seele alles deß, was lebt, und der Geist eines jeglichen ist? Wenn du zerbrichst, so hilft kein Bauen; wenn du jemanden verschleußt, kann niemand aufmachen. Du bist stark, und führest es aus; dein ist der da irret und verführet, der du etliche zu einem großen Volke machst, und sie wieder umbringst; der du ein Volk ausbreitest, und es wieder wegtreibst? Der Heyden Götter sind gar nichts; aber dir ist niemand gleich; du bist groß, und dein Name ist groß; du kannst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker? Dir sollte man ja gehorchen; denn es ist im Himmel und auf Erden deines Gleichen nicht. O gieb, Allmächtiger, daß ich dich fürchten; daß ich dir von ganzem Herzen gehorchen; daß ich deine große Macht und Stärke bewundern, und dich, der du allein helfen und erretten kannst, mit meinem ganzen Vertrauen ehren möge! Laß mich überall in deinen Geschöpfen deine Größe wahrnehmen, und mich nicht stumm bleiben, wenn die ganze Schöpfung um mich her mit tausendfachen Stimmen deine wunderbare Macht, uud deine Herrlichkeit verkündigt. Ja, mein Gott, ich weiß, ich empfinde es, daß du groß bist. Alles, was du willst, das thust du, im Himmel, auf Erden, im Meere, und in allen Tiefen. Ich will dich erhö-

hen, mein Gott, du König, und deinen Namen immer und ewig loben. Ich will dich täglich loben, und deinen Namen immer und ewig rühmen, denn du bist groß und sehr löblich, und deine Größe ist unaussprechlich. Ich will von deiner Pracht reden, und von deinen herrlichen Wundern. Mein Mund soll des Herrn Lob sagen; alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewig! Lobe den Herrn, meine Seele! Lobet den Herrn alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft. Singet dem Herrn, und lobet seinen Namen! Erzählet unter den Völkern seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder; denn der Herr ist groß und hoch zu loben! Lobet den Herrn alle seine Werke! Lobe den Herrn meine Seele! Hallelujah!

hen, mein Gott, du König, und deinen Namen immer und ewig loben. Ich will dich täglich loben, und deinen Namen immer und ewig rühmen, denn du bist groß und sehr löblich, und deine Größe ist unaussprechlich. Ich will von deiner Pracht reden, und von deinen herrlichen Wundern. Mein Mund soll des Herrn Lob sagen; alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewig! Lobe den Herrn, meine Seele! Lobet den Herrn alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft. Singet dem Herrn, und lobet seinen Namen! Erzählet unter den Völkern seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder; denn der Herr ist groß und hoch zu loben! Lobet den Herrn alle seine Werke! Lobe den Herrn meine Seele! Hallelujah!

Cramer, Johann Andreas, 1723-1788

Andachten in Betrachtungen, Gebeten, und Liedern über Gott, seine Eigenschaften und Werke

Bd.: 2,1

Kopenhagen [u.a.] (1775)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.58(2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081803-5
VD18 80323057-001